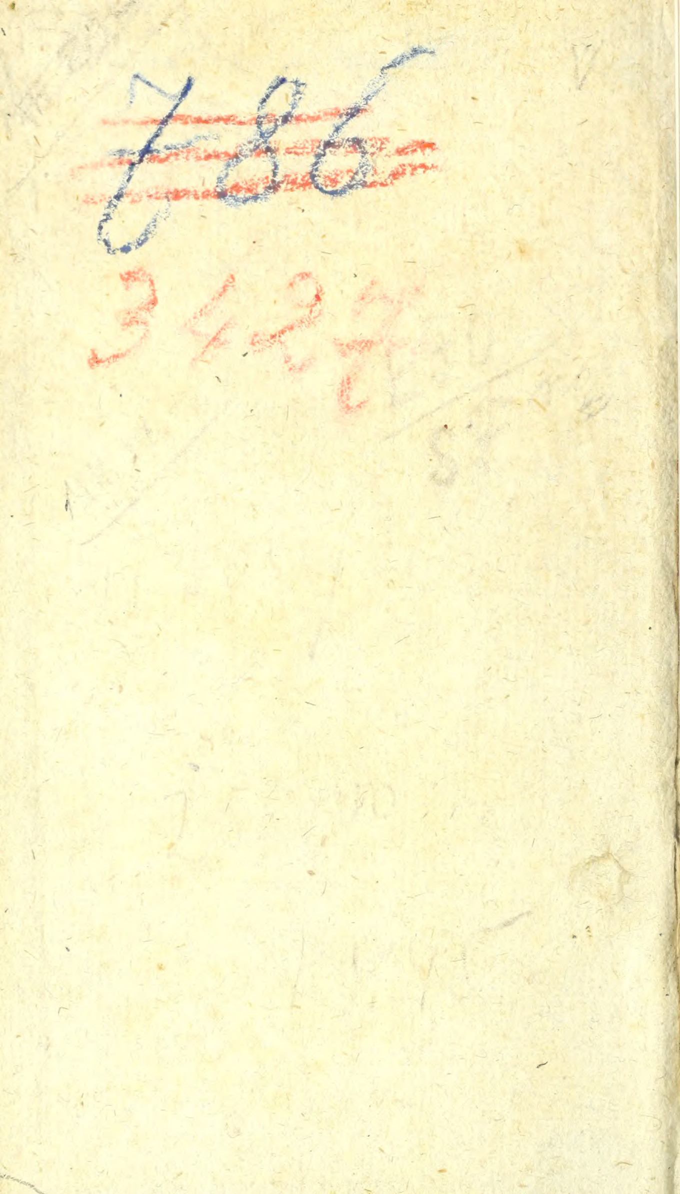
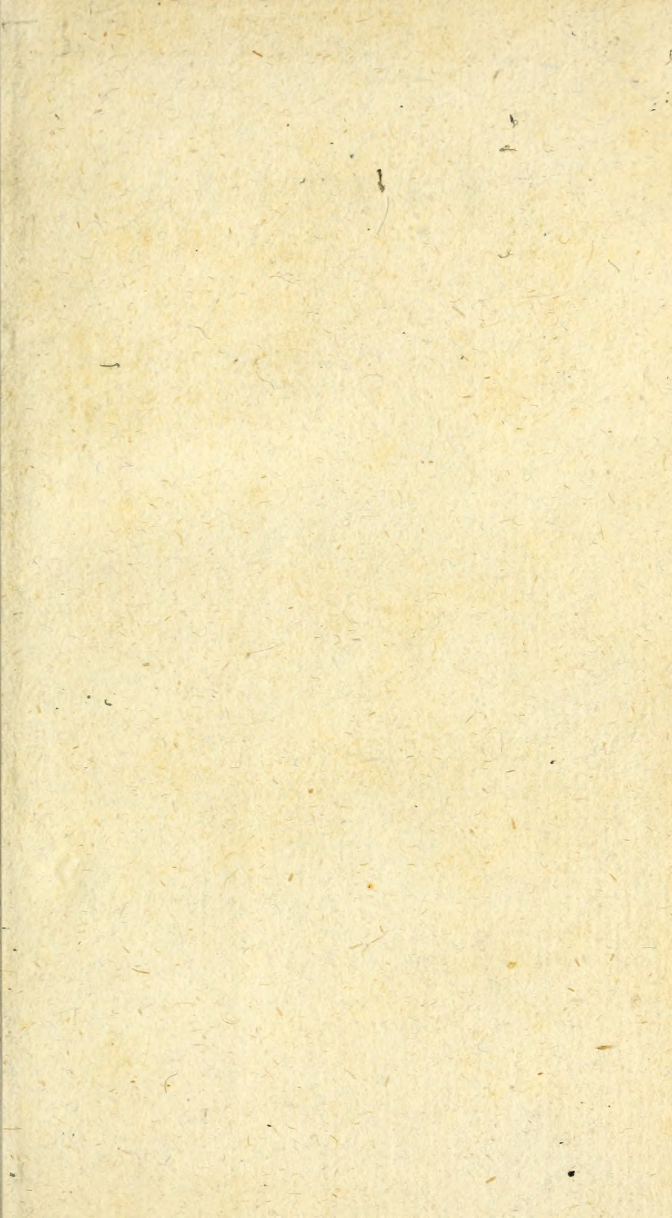








# Kleine

# Bibliothek

für

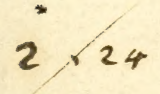
Freunde und Freundinnen des Schönen.

*

Offenbach

bei Ulrich Weiß u. Carl Ludw. Brede.

1796.








# Kleine
# Bibliothek
für
# Freunde und Freundinnen
des
# Schönen.



Seiner

Hochfürstlichen Gnaden

# Georg Karl

Fürstbischof von Würzburg

Herzoge von Franken ꝛc. ꝛc.

gewiedmet.



Dem Kenner und Beförderer des Schönen und Guten, dem Fürsten, der in den Menschen ihre höhern Zwecke kennt und ehrt, wiedme ich dieses Buch, das bestimmt ist, den Geschmack des jugendlichen Alters zu bilden, und Humanität zu befördern.

Ich rechne mein Verdienst bei dieser Arbeit nicht hoch an; auch werden Eure Hochfürstlichen Gnaden unter diesen

lieblichen Blüten des menschlichen Geistes kaum eine finden, die Ihnen fremd wäre: Aber Belohnung genug für mich, wenn Höchstdieselbe urtheilen werden, daß ich nicht ganz zwecklos gesammelt habe!

Ew. Hochfürstl. Gnaden

gehorsamster Diener.

Der Herausgeber.

# Vorbericht.

Es ist bereits so viel über den Einfluß der Lectüre auf die Bildung des Frauenzimmers geschrieben worden, daß es höchst überflüßig seyn würde, diesen Gegenstand hier noch einmal abzuhandeln. So viel ist ausgemacht, daß in unsern Tagen, wo man von Mädchen und Weibern weit mehr fordert, als zu unsrer Großväter und Großmütter Zeiten, kein wohlerzogenes Frauenzimmer das Lesen gänzlich bei Seite setzen könne, ohne sich für das gesellschaftliche Leben unbrauchbar zu machen, nur kommt es hauptsächlich auf das was und wie an. Unter hundert Mädchen

und Weibern, die lesen, sind vielleicht selten mehr als zehn, die wirklichen Gewinn von dieser Beschäftigung haben, dahingegen die übrigen neunzig durch übelgewählte, oder oberflächliche oder zu häufige Lectüre ihr Gefühl erschlaffen, ihre Phantasie überspannen und überladen, und dadurch nicht selten das ganze Glück ihres Lebens auf das Spiel setzen.

Es giebt wenige Frauenzimmer, die täglich mehr als ein paar Stunden auf die Lectüre verwenden können, ohne darüber ihre Berufsgeschäfte zu vernachläßigen: aber möchten sie dann nur immer solche Schriften wählen, die nicht eingebildete, sondern reelle, höhere Bedürfnisse rege machen, nicht den Geist in eine fremde Welt versetzen, sondern ihn vielmehr lehren, in dieser ihm angewiesenen einheimisch zu werden; die nicht erhitzenden Ge=

tränken, sondern einer gesunden, kräftigen Nahrung gleichen!

Ich muß gestehen, daß ich von einem jungen Frauenzimmer, das einen deutschen Alcibiades, eine Luise von Boksdorf, oder ein Sündengemälde des Herrn von Kotzebue * in der Hand hat, mir keinen vortheilhaften Begriff zu machen im Stande bin. Es mag seyn, daß die Leserin noch unschuldig ist — aber wie viel liegt zwischen ein paar Augenblicken! Was Rousseau vor seiner Heloise allen jungen Mädchen zuruft, sollte man als Warnungsschild vor die mehresten unsrer Modebücher setzen:

„Die es wagt, eine einzige Seite dieses Buchs zu lesen, ist ein verlornes Mädchen!“

* Als z. B. wie es zugieng, daß ich geboren wurde — der Schuster (oder wie das Ding sonst heißt?) u. a. m.

Und gleichwohl welch ein himmelweiter Unterschied zwischen der neuen Heloise und unsern meisten modernen Romanen! Dort die gefallene Unschuld, die sich durch Reue wieder erhebt, und hier — das Laster, das mit seiner Schande prunkt!

Die kleine Bibliothek, die ich meinen bessern Landsmänninnen hier liefere, wird von jedem ehrliebenden Mädchen ohne Erröthen zur Hand genommen werden können; der tugendhafte Jüngling wird sie ohne Furcht auf der Toilette seiner Geliebten erblicken, und der besorgteste Vater sie seiner Tochter als Geschenk überreichen dürfen. Sie enthält eine Auswahl des Schönsten aus den bekanntesten Dichtern der gebildetern Nationen. Manche schöne Blume habe ich verschmähet, weil ihr Geruch — sinnebetäubend war, und überhaupt nichts aufgenommen, was nicht

beitragen könnte, das Gefühl zu veredeln, den Geist auf seine höhere Abkunft aufmerksam zu machen — Humanität zu befördern.

In drei Bändchen wird das ganze Werk vollendet seyn. Mein Verdienst dabei ist gering, aber ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich nur den Dank guter Menschen dadurch verdiene.

Schreiber.

# Inhalt.

# Inhalt.

Inhalt.

Folgende Bücher sind in allen guten Buchhandlungen zu finden, und verdienen es vor vielen andern gelesen zu werden.

---

Baldinger (Friederika) Lebensbeschreibung, 8. 4 ggr. oder 15 kr.

Bemerkungen auf einer Reise von Strasburg bis an die Ostsee, erste Hälfte bis Mainz. 12 ggr. oder 45 kr.

Buri (E. C. E W.) Skizzen und kleine Gemälde. Mit einer schönen Titelvignette von Dornheim. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Bundschuh über Erziehung des Frauenzimmers, vorzüglich derer des Mittelstandes. 4 ggr. oder 15 kr.

La Fite (Madame de) das Orakel: oder Versuch durch Frag- und Antwortspiele auf eine leichte Art die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben, und sie auf eine nützliche und angenehme Art zu unterhalten. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen von Crome und einer Vorrede von Madame de la Roche. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Gemälde im sanfteren Colorit aus dem Leben des Schwarzkünstlers Faust. 8. 10 ggr. oder 40 kr.

Jahrbuch zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts. 2 Theile 8. 22 ggr. oder 1 fl. 24 kr.

---

# Beispielsammlung.

rischen Inseln und die arbeitende Kraft in dem tiefen Schooße der Erde; entfernte Länder vermischten sich mit den blauen Wolken des Horizonts und ließen das forschende Auge mehr ihr Daseyn ahnden, als wahrnehmen.

Mit stillem Wohlgefallen kehrte Empedokles in die frühern Tage seines Lebens zurück, und erinnerte sich aller hier genossenen Scenen und Aussichten: denn er hatte lange auf diesem Berge gewohnt, *) um den Brand, der in dem Innern desselben wüthete, und die Gestirne des Himmels, denen er dort näher war, und ihren bewunderungswürdigen Lauf aufmerksamer beobachten zu können. Eben fielen die vergoldenden Strahlen der Sonne auf eine noch nicht erleuchtete Gegend des Gebirges und gossen ein zauberisches Licht über die Landschaft, als der Greis, zu Epicharm, seinem Begleiter und Schüler, gewendet, ausrief:

„Wer faßt sie alle diese mannichfaltigen Gestalten der Schöpfung, die immer neu,

*) Bekanntlich wird Empedokles für den Erbauer und Bewohner des Thurms gehalten, den man den Reisenden heute noch unter dem Namen des Philosophenthurms zeigt.

und immer groß und herrlich erscheint? Die beste Zeit meines Daseyns habe ich der Betrachtung geweiht, und noch kenne ich nicht einmal die Aussenseite der Natur. Immer entfaltet sie bald einen Reiz, der meinem Auge fremd ist, und bald ein Wunder, ob dem ich ehrfurchtsvoll zurücktrete und staune."

„So vielmal sah ich die Sonne die Gipfel dieser Höhen beleuchten, und noch überraschen mich die Veränderungen, die ihre Strahlen hervorbringen; so vielmal sah ich Hain und Gefild sich verjüngen, und ihre Ansicht war nie dieselbe; so vielmal sah ich das Meer brausen und die Tiefe des Berges sich empören, und immer folgten andere Erscheinungen. Wie sorgsam habe ich Nächtelang an dem Laufe der Wandelsterne geforscht, und am Arktur und Orion gehangen, und noch kenne ich die Gesetze ihrer Bewegung nur unvollkommen. Wie unermüdet aufmerksam bin ich auf die Kräfte und auf das Streben der Elemente gewesen, und noch ist mir nicht die Hälfte ihrer Wirkungen kund geworden. Und was sind Wirkungen, Gesetze, Erscheinungen? Eine trübe Fläche, die ein falsches, täuschendes Bild zurückwirft; ein Irr-

licht, das durch seinen Glanz, ihm nachzueilen, verführt und sich niemals erreichen läßt; ein mannichfaltig verschlungenes Labyrinth, dessen Ausgang man zu finden hofft und nicht findet; ein . . . . . "

Aber hier hielt Empedokles plötzlich inne. Eine kleine Unzufriedenheit mit sich und seinen Empfindungen ward in dem gesenkten Blicke des Weisen und in der zurückgezogenen Lippe sichtbar, und nicht ohne Mühe schien er eine Anklage wider sich selbst zu unterdrücken. „Was ist dir, mein Lehrer? warum auf einmal so nachdenkend?" fragte der beunruhigte Epicharm: aber der Greis antwortete nicht, sondern bot dem Jüngling den Arm, und stieg schweigend den Berg herunter.

Nicht lange, so erreichten sie die Ziegenhöhle, den gewöhnlichen Ruheplatz derer, die der Aetna ermüdet. Ein Lager von Laub und Gras nahm sie auf, und nachdem sie sich mit Obst und Trauben erquickt hatten, wandte sich Empedokles zu seinem Gefährten und sagte:

„Epicharm, ich lese dein Verlangen in deinen Augen. Wenn ich es jetzt erst befrie-

dige, so geschieht es allein um deswillen, weil dieser Ort gewisse Gefühle lebhafter in mir erneuert, und die Bilder der Vergangenheit näher bringt. Ach! vielleicht ist dieß der letzte Aufschluß über die Absicht unseres Daseyns und über Irrthum und Wahrheit, den ich dir zu geben vermag: denn ich fühle es, ich bin nicht mehr weit von dem Ziele, jenseits welchem diese Welt verschwindet, und diese Natur sich in Schatten auflös't." Ein leiser Seufzer entstahl sich hier unwillkührlich der Brust des Alten, dann fuhr er, nach einem kleinen Zwischenraume, fort:

„Du weißt es, Freund, welcher Stimme ich einzig mein Ohr, welchem Wunsche ich meinen Busen geöffnet habe. Ich kannte nur eine Leidenschaft — Wißbegierde, und nur eine Wollust — sie zu befriedigen. Dieß an Wundern reiche Land, und dieser Berg, das Staunen und das Schrecken der Einwohner und der Fremden, gab meinem Nachdenken eine bestimmte Richtung. Mein Auge hieng an der Natur, und ihre Phänomene wurden der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit! Ich verließ die fruchtbaren Thäler Agrigents, lebte, Jah[illegible] [illegible] einsam

und getrennt von der Welt, auf den Höhen des steilen Aetna, und sah selten nur meine Vaterstadt und Freunde. O wie pries ich mich anfangs in dieser Abgeschiedenheit glücklich! Wie gelassen ertrug ich Frost und Hitze, Wind und Stürme, und tausend Schrecknisse und Gefahren! Wie beherzt trat ich selbst der brausenden Flamme des Berges entgegen, um die Natur in ihrer Werkstätte zu belauschen, und ihre Geheimnisse auszuspähen! Wie sorgfältig verfolgte ich Kräuter und Pflanzen, von ihrer ersten Entwickelung an, bis zu ihrer letzten Verwandlung! Wie begierig forschte ich nach dem Ursprunge der Quellen und nach dem Wachsthum der Erze, wie unabläßlich nach dem Zuge der Wolken und nach dem Entstehen der Ungewitter, und — wie fruchtlos nach allem! Groß und herrlich fand ich die Natur stets in ihren Erscheinungen: aber wie sie schafft und wirkt, und warum sie so erscheint, lernt' ich nie."

„Mehr, denn einmal schon, hatte ich, unzufrieden, überall nur Wirkungen und Beziehungen, und nie die Gründe derselben zu entdecken, überall nur die Aussenseite der

Natur, und nie sie selbst zu sehen, meinen Nachforschungen zu entsagen, beschlossen; mehr, denn einmal, ward ich durch den stärkern Hang der Seele zu neuen Untersuchungen hingezogen. Einst, als ich Stundenlang, in vergebliches Nachdenken verloren, die Flammensäule des Aetna betrachtet hatte, zwang mich der Nord, der ungewöhnlich in den Wipfeln der Bäume heulte, und meine Wohnung zu zertrümmern drohte, in diese tiefer liegende Höhle zu flüchten. Unwillig über den verwüstenden Sturm, aber noch unwilliger über die Grenzen der menschlichen Erkenntniß, und über die beschränkten Aussichten meines Geistes, warf ich mich hieher in einen Winkel auf dürres Moos. Meine Kräfte waren erschöpft, und meine Sinne betäubt. Ich entschlief. "

„ Plötzlich stand eine alte, ehrwürdige Gestalt vor mir. Eine unsterbliche Heiterkeit strahlte von ihrer Stirne, und die Ruhe eines Weisen, der gefunden hat, was er suchte, war in allen Zügen ausgedrückt. Ich erkannte Pythagoras, meinen Lehrer. "

„ Woher, edler Greis? " rief ich überraschend gerührt. „ Kömmst du, die Zweifel dei-

nes Schülers zu lösen? kömmst du, ihm die Natur aufzuschließen? Ach! deine Lehre war von jeher so wohlthätig für mich, so erquickend."

„Und ist es nicht mehr?" fragte der Weise. „Empedokles du bist mir nicht nachgefolgt. Du willst einen Tempel erhellen, dessen Dunkel ein heiliges Dunkel ist, und Geheimnisse aufdecken, die ein siebenfacher Schleier verbirgt! Die Natur ist nicht geschaffen, um von uns erkannt zu werden, sie ist vorhanden, um uns zu bilden, und zu erfreuen. Diese abwechselnde Insel in aller ihrer mannichfaltigen Pracht, dieses furchtbar schöne Gebirg, das aus ihrem Schooße hervorsteigt, dieser klare Simäthus, der seinem Ufer Blumen und Schatten giebt, diese Wellen, die unsern Ohren so lieblich schmeicheln, und dieser Donner, der von den Felsen vielfach zurückhallt, ist nicht die Natur selbst, es ist die Natur, wie sie uns bemerkbar und sichtbar wird. Wir hoffen, ihre Kräfte, durch eine sorgfältige Zergliederung, zu ergründen, und vergessen, daß wir von allen ihren Beziehungen nur eine, die Wirkung, die sie auf uns hervorbringt, kennen. Wir

glauben, daß Ordnung, Harmonie und Zusammenhang in den Gegenständen ausser uns anzutreffen sind, und erinnern uns nicht, daß alle diese Erscheinungen in einem anders gebildeten Geiste, wie der unsrige, sich anders abdrücken, oder gänzlich verschwinden würden. Wir schließen von gewissen Veränderungen in uns, auf eine Körperwelt, und übersehen es, daß sie erst durch uns ihr Daseyn, oder doch jene Eigenschaften, die allen Veränderungen zum Grunde liegen, Gestalt und Ausdehnung erhält. Ja, Geliebter, die Gesetze der Natur aufzufassen, zu bemerken, wie sie alle auf Vollkommenheit, Uebereinstimmung und Schönheit hinstreben, und aus ihren Wirkungen unsere Bestimmung kennen lernen, dieß, und dieß allein ist der Zweck der Menschheit. Wozu steigen wir bis zur Quelle des Simäthus hinauf? Er rinne Tropfenweis von den Felsen herab, oder wirble seine Wellen durchs Thal, wir erblicken immer denselben Fluß. Was hilft es, ob wir jene Flöte im Haine tönen, oder die erschütterte Luft die Töne fortpflanzen lassen, wir verändern die Ursache, ohne die Wirkung selbst zu erklären. Ueberall spiegelt sich in

unserer Seele die Natur: aber wir sehen die letzte durch die erste, wie das Bild durch den Spiegel, bestimmt und verändert, und versuchen umsonst, die Gegenstände ohne diese Beimischung zu denken. Dieses entzückende Vergnügen, dieser Genuß der unverschleierten, nackten Natur ist die Belohnung, welche die Gottheit Allen, die sie in ihren Werken bewundern, nach dem Tode aufbewahrt hat."

„Während daß Pythagoras so zu mir sprach, schien mein ganzes Wesen sich aufzulösen, und die Welt um mich her, wie ein leichter Dunst, zu zerfließen. Ich empfand, ich dachte, ich war noch: aber so hatte ich noch nie empfunden, so nie gedacht, solch eines Daseyns mich nie gefreuet. Diese bunten Gestalten schaukelten nicht mehr um mich herum; dieser Aetna sprühte, dieser Ocean tobte, diese Bäume rauschten nicht mehr: aber die gesammte Natur schien lauter und verständlicher zu reden, ihre Wirkungen sich mir näher zu offenbaren, und ich selbst aufzuhören, die Gegenstände ausser mir in Bildern zu denken. Epicharm, noch jetzt macht mich der Traum glücklich, noch jetzt warnt er

mich liebreich, wenn die alte Neugierde in mir erwacht und den Geist der Natur von der Betrachtung zu ihrer Erforschung hinreißt; noch jetzt tönen die Worte in meinem Ohre: „Diese Welt ist vorhanden, nicht daß sie von „uns erkannt werde, sondern, daß wir durch sie „uns bilden und uns ihrer erfreuen.“ O wie wird einst die Zukunft den verwegenen Stolz der Sterblichen demüthigen, und die Weisheit von Jahrhunderten in einem Augenblicke zerstören!“

Hier endigte Empedokles. Es war die letzte Belehrung, die er seinem wißbegierigen Freunde ertheilte, und sie verfehlte ihres Zweckes nicht. Epicharm und mehrere Weisen entsagten den fruchtlosen Untersuchungen über die Wahrheit unserer Erkenntniß, und führten ihre Schüler nur um deswillen in die Natur, um sie auf sich und ihre Pflichten und ihren Schöpfer aufmerksam zu machen, und es gelang ihnen, der Welt edle Menschen und dem Staate würdige Bürger zu geben, während daß andere Schüler, die den entgegengesetzten Weg einschlugen, in ihren Lehrlingen den Geist der Gemeinnützigkeit und

Thätigkeit für das Leben schwächten, und die Vernunft je länger je mehr mit sich selbst entzweiten.

Manso.

---

## Der Traum des Galilei. *)

Galilei, der sich um die Wissenschaften so unsterblich verdient gemacht hatte, lebte

*) Galilei ward zweimal vor die Inquisition in Rom geladen, weil er das System des Kopernikus vertheidigte, das der heil. Schrift entgegen schien. Das zweitemal saß er lange gefangen, und in größter Ungewißheit wegen seines Schicksals; endlich gab man ihn unter der Bedingung frei, daß er nicht aus dem Herzogthume Florenz weichen sollte. Seine wichtigsten astronomischen Entdeckungen, die er theils allein theils mit andern zugleich machte, sind diejenigen, deren in diesem Traume erwähnt wird. Er lebte nach seiner letzten Gefangenschaft auf seinem Landhause zu Arcetri, verlor sein Gesicht, und genoß in den letzten Jahren bis an seinen Tod der Gesellschaft des Viviani, der nachher sein Leben beschrieb, und seinen Namen nie anders als mit dem Zusatze zu unterzeichnen pflegte: Schüler des Galilei.

jetzt in einem ruhigen und ruhmvollen Alter, zu Arcetri im Florentinischen.

Er war bereits seines edelsten Sinnes beraubt, aber er freute sich dennoch des Frühlings; theils um der wiederkehrenden Nachtigall und der duftenden Blüten willen, theils um der lebhaftern Erinnerung willen, die er an ehmaligen Freuden hatte.

Einst, in seinem letzten Frühling, ließ er sich von Viviani, seinem jüngsten und dankbarsten Schüler, in das Feld um Arcetri führen. Er merkte, daß er sich für seine Kräfte zu weit entfernte, und bat daher im Scherz seinen Führer, ihn ja nicht über das Gebiet von Florenz zu bringen. „Du weißt“, sagte er, „was ich dem heiligen Gericht habe geloben müssen.“ — Viviani setzte ihn, zum Ausruhen, auf eine kleine Erhebung des Erdreichs nieder; und da er hier, den Blumen und Kräutern näher, gleichsam in einer Wolke von Wohlgeruch saß, erinnerte er sich der heißen Sehnsucht nach Freiheit, die ihn einst zu Rom, bei Annäherung des Frühlings, befallen hatte. Er wollte jetzt eben den letzten Tropfen Bitterkeit, der ihm noch übrig war, gegen seine grausamen Verfolger aus-

schütten, als er schnell wieder einhielt, und sich selbst mit den Worten bestrafte: Der Geist des Kopernikus möchte zürnen.

Viviani, der noch von dem Traume nichts wußte, auf den sich Galilei bezog, bat ihn um Erläuterung dieser Worte. Aber der Greis, dem der Abend zu kühl und für seine kranken Nerven zu feucht ward, wollte erst zurückgeführt seyn, ehe er sie gäbe.

„Du weißt," fieng er dann nach einer kurzen Erholung an, „wie hart mein Schicksal in Rom war, und wie lange sich meine Befreiung verzögerte. Als ich fand, daß auch die kräftigste Fürsprache meiner Beschützer, der Medicis, und selbst der Widerruf, zu dem ich mich herabließ, noch ohne Wirkung blieben, warf ich mich einst, voll feindseligen Betrachtungen über mein Schicksal und voll innerer Empörung gegen die Vorsehung, auf mein Lager nieder. — So weit du nur denken kannst, rief ich aus, wie untadelhaft ist dein Leben gewesen! Wie mühsam bist du, im Eifer für deinen Beruf, die Irrgänge einer falschen Weisheit durchwandert, um das Licht zu sehen, das du nicht finden konntest! Wie hast du alle Kraft deiner Seele

drangesetzt, um hindurch zur Wahrheit zu brechen, und sie alle vor dir zu Boden zu kämpfen, die verjährten, mächtigen Vorurtheile, die dir den Weg vertraten! Wie karg gegen dich selbst hast du oft die Tafel geflohen, nach der dich gelüstete, und den Becher, den du ausleeren wolltest, von deinen Lippen gezogen, um nicht träge zu den Arbeiten des Geistes zu werden! Wie hast du mit den Stunden des Schlafes gedarbt, um sie der Weisheit zu schenken! wie oft, wenn alles um dich her in sorgloser Ruhe lag und den ermüdeten Leib zu neuen Wollüsten stärkte; wie oft hast du vor Frost gezittert, um die Wunder des Firmaments zu betrachten! oder in trüben umwölkten Nächten beim Schimmer der Lampe gewacht, um die Ehre der Gottheit zu verkündigen, und die Welt zu erleuchten! — Elender! und was ist nun die Frucht deiner Arbeit? Was für Gewinn hast du nun für alle Verherrlichung deines Schöpfers und alle Aufklärung der Menschheit? – Daß der Gram über dein Schicksal die Säfte aus deinen Augen trocknet; daß sie dir täglich mehr absterben, diese treusten Gehülfen der Seele; daß nun bald

diese Thränen, die du nicht halten kannst, ihr dürftiges Licht auf ewig vertilgen werden!

So sprach ich zu mir selbst, Viviani, und dann warf ich einen Blick voll Neids auf meine Verfolger. — Diese Unwürdigen, rief ich, die in geheimnißreiche Formeln ihren Aberwitz und in ehrwürdiges Gewand ihre Laster hüllen, die, zur schnöden Ruhe für ihre Trägheit, menschliche Lügen zu Aussprüchen Gottes heiligen, und den Weisen, der die Fackel der Wahrheit emporhält, wüthend zu Boden schlagen, daß nicht sein Licht sie in ihrem wollüstigen Schlummer stöhre; diese Niederträchtigen, die nur thätig für ihre Lüste und das Verderben der Welt sind: wie lachen sie, in ihren Palästen, des Kummers! wie genießen sie, in unaufhörlichem Taumel, des Lebens! wie haben sie dem Verdienste alles geraubt; auch das heiligste seiner Güter, die Ehre! wie stürzt vor ihnen andächtig das Volk hin, das sie um die Frucht seiner Aecker betrügen, und sich Freudenmahle von dem Fette seiner Heerden und dem Most seiner Trauben bereiten! Und du, Unglücklicher! der du nur Gott und deinem Berufe lebtest; der du nie in deiner Seele

eine Leidenschaft aufkommen ließest, als die reinste und heiligste für die Wahrheit; der du, ein besserer Priester Gottes, seine Wunder im Weltsystem, seine Wunder im Wurm offenbartest — mußt jetzt auch das Einzige missen, wornach du schmachtest! das Einzige, was selbst den Thieren des Waldes und den Vögeln des Himmels gegeben ist — Freiheit! Welches Auge wacht über die Schicksale der Menschen? Welche gerechte unpartheiische Hand theilt die Güter des Lebens aus? Den Unwürdigen läßt sie alles an sich reissen; dem Würdigen alles entziehen!

Ich klagte fort, bis ich einschlief; und alsbald kam es mir vor, als ob ein ehrwürdiger Greis an mein Lager träte. Er stand und betrachtete mich mit stillschweigendem Wohlgefallen, indessen mein Auge voll Verwunderung auf seiner denkenden Stirne und den silbernen Locken seines Hauptbaars ruhte. —

„Galilei!" sagte er endlich, „was du jetzt leidest, das leidest du um Wahrheiten, die ich dich lehrte; und eben der Aberglaube, der dich verfolgt, würde auch mich verfolgen, hätte nicht der Tod mich in jene ewige Freiheit gerettet." — Du bist Kopernikus!

rief ich, und schloß ihn, noch ehe er mir antworten konnte, in meine Arme. — O sie sind süß, Viviani, die Verwandtschaften des Bluts, die schon selbst die Natur stiftet; aber wie viel süßer sind noch Verwandtschaften der Seele! Wie viel theurer und inniger, als selbst die Bande der Bruderliebe, sind die Bande der Wahrheit! Mit wie seligen Vorgefühlen des erweiterten Wirkungskreises, der erhöheten Seelenkraft, der freien Mittheilung aller Schätze der Erkenntniß, eilt man dem Freund entgegen, der an der Hand der Weisheit hereintritt!

„Siehe!“ sprach nach erwiederter Umarmung der Greis, „ich habe diese Hülle zurückgenommen, die mich ehemals einschloß, und will dir schon jetzt seyn, was ich dir künftig seyn werde dein Führer. Denn dort, wo der entfesselte Geist in rastloser Thätigkeit unermüdet fortwirkt, dort ist die Ruhe nur Tausch der Arbeit: eignes Forschen in den Tiefen der Gottheit wechselt nur mit dem Unterricht, den wir den spätern Ankömmlingen der Erde geben; und der Erste, der einst deine Seele in die Erkenntniß des Unendlichen leitet, bin Ich.“ — Er führte

mich bei der Hand zu einer niedergesunkenen Wolke, und wir nahmen unsern Flug in die unermeßliche Weite des Himmels. Ich sah hier den Mond, Viviani, mit seinen Anhöhen und Thälern; ich sah die Gestirne der Milchstraße, der Plejaden und des Orions; ich sah die Flecken der Sonne, und die Monden des Jupiters: alles, was ich hienieden zuerst sah, das sah ich dort besser mit unbewaffnetem Auge, und wandelte am Himmel, voll Entzückens über mich selbst, unter meinen Entdeckungen, wie auf Erden ein Menschenfreund unter seinen Wohlthaten wandelt. Jede hier durcharbeitete mühvolle Stunde ward dort fruchtbar an Glückseligkeit, an einer Glückseligkeit, die der nie fühlen kann, der leer an Erkenntniß in jene Welt tritt. Und darum will ich nie, Viviani, auch nicht in diesem zitternden Alter, aufhören nach Wahrheit zu forschen: denn wer sie hier suchte, dem blüht dort Freude hervor, wo er nur hinblickt; aus jeder bestätigten Einsicht, aus jedem vernichteten Zweifel, aus jedem enthüllten Geheimniß, aus jedem verschwindenden Irrthum. — Siehe! Ich fühlte dieß alles in jenen Augenblicken der Wonne; aber

auch nur dieß einzige, daß ich es fühlte, ist mir geblieben: denn meine zu überhäufte Seele verlor jede einzelne Glückseligkeit in dem Meer ihrer aller.

Indem ich so sah und staunte, und mich in dessen Größe verlor, der dieß alles voll allmächtiger Weisheit schuf, und durch seine ewigwirksame Liebe trägt und erhält, erhob mich das Gespräch meines Führers zu noch höhern Begriffen. — „Nicht die Grenzen deiner Sinne,“ sagte er, „sind auch die Grenzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu dir herüberschimmert; noch viele tausende leuchten, deinem Blick unbemerkbar, im endlosen Aether: und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Sphäre, ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert; wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen! Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermeßlichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf, oder dienstbaren Stoff für das Leben: und durch diese ganze zahllose Mannichfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht,

bis zum kleinsten Atom herab, unverbrüchliche Ordnung; ewige Gesetze stimmen alles von Himmel zu Himmel, und von Sonne zu Sonne und von Erde zu Erde, in entzückende Harmonie: unergründlich ist für den unsterblichen Weisen, in die Ewigkeit aller Ewigkeiten, der Stoff zur Betrachtung, und unerschöpflich die Quell seiner Seligkeiten. — Zwar, was sag' ich dir das schon jetzt, Galilei? Denn diese Seligkeiten faßt doch ein Geist nicht, der noch gefesselt an einen trägen Gefährten, in seiner Arbeit nicht weiter kann, als der Gefährte mit ausdauert, und sich schon zum Staube zurückgerissen fühlt, wenn er kaum anfieng sich zu erheben!"

Er mag sie nicht fassen, rief ich, diese Seligkeiten, nach ihrer ganzen göttlichen Fülle; aber gewiß, er kennt sie, Kopernikus, nach ihrer Natur, ihrem Wesen. Denn welche Freuden schafft nicht, schon in diesem irrdischen Leben, die Weisheit! Welche Wonne fühlt nicht, schon in diesen sterblichen Gliedern, ein Geist, wenn es nun anfängt, in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich

das volle Licht der Erkenntniß aufgehet, das dem entzückten Auge Gegenden zeigt, voll unendlicher Schönheit! — Erinnere dich, der du selbst so tief in die Geheimnisse Gottes schautest und den Plan seiner Schöpfung enthülltest — erinnere dich jenes Augenblickes, als der erste kühne Gedanke in dir heraufstieg, und sich freudig alle Kräfte deiner Seele hinzudrängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere dich, als nun alles in herrlicher Uebereinstimmung vollendet stand, mit wie trunkner Liebe du noch einmal das schöne Werk deiner Seele überschautest, und deine Aehnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem du nachdenken konntest! — O ja, mein Führer! auch schon hienieden ist die Weisheit an himmlischen Freuden reich; o! wäre sie's nicht: warum sehen wir aus ihrem Schooße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu? —

Die Wolke die uns trug, war zurück zur Erde gesunken, und ließ sich jetzt, wie es mir dünkte, auf einen der Hügel vor Rom nieder. Die Hauptstadt der Welt lag vor uns; aber voll tiefer Verachtung streckt' ich aus meiner Höhe die Hand hin und sprach: Sie mögen sich groß dünken, die stolzen

Bewohner dieser Paläste! weil Purpur ihre Glieder umhüllt, und weil Gold und Silber auf ihren Tafeln das Kostbarste beut, was Europa und Indien tragen! Aber! wie der Adler auf die Raupe im Seidengespinnst, so sieht auf diese Blöden der Weise herab; denn sie sind Gefangene an ihrer Seele, die über das Blatt nicht hinaus können, an dem sie kleben, indessen der freie Weise auf seine Höhen tritt und die Welt überschaut, oder sich auf Flügeln der Betrachtung hinauf zu Gott schwingt, und unter Sternen einhergehet.

Da ich so sprach, Viviani, da umwölkte sich mit feierlichem Ernst die Stirn meines Führers, sein brüderlicher Arm sank von meinen Schultern herab, und sein Auge schoß einen drohenden Blick ins Innerste meiner Seele. — „Unwürdige!“ rief er, „so hast du sie schon auf Erden gefühlt, jene Freuden des Himmels? Hast deinen Namen herrlich gemacht vor den Weisen der Nationen? Hast sie alle erhöht, deine Seelenkräfte, daß sie bald freier und mächtiger fortwirken im Erkenntnißkreise der Wahrheit, eine Ewigkeit durch, und nun dich Gott würdigt, Verfolgung zu leiden, nun dir deine Weisheit Ver-

dienst werden soll, und dein Herz sich mit Tugenden schmücken, wie dein Geist mit Erkenntniß: nun ist es ohne Spur vertilgt, das Gedächtniß des Guten, und deine Seele empöret sich wider Gott?“ — Hier erwacht' ich von meinem Traum, sah mich aus aller Herrlichkeit des Himmels in mein ödes Gefängniß zurückgeworfen, und überschwemmte mit einer Fluth von Thränen mein Lager. Dann erhob ich, mitten durch die Schatten der Nacht, mein Auge und sprach: O Gott voll Liebe! Hat das Nichts, das durch dich Etwas ward, deine Wege getadelt? Hat der Staub, dem du Seele gabst, hat er auf die Rechnung seiner Verdienste geschrieben, was Geschenke deiner Erbarmung waren? Hat der Unwürdige, den du in deinem Busen an deinem Herzen nährtest, dem du so manchen Tropfen Seligkeit reichtest aus deinem eigenen Becher; hat er deiner Gnaden und seiner Vorzüge vergessen? — Schlage sein Aug mit Blindheit! Laß ihn nie wieder die Stimme der Freundschaft hören! Laß ihn grau werden im Kerker! Mit willigem Geist soll er's tragen, dankbar gegen die Erinnerung seiner genossenen Freuden und selig in Erwartung der Zukunft! —

„ Es war meine ganze Seele, Viviani, die ich in diesem Gebet hingoß; aber nicht das Murren des Unzufriedenen, nur die willige Ergebung des Dankbaren hatte der Gott vernommen, der mich zu so viel Seligkeit schuf; denn siehe! ich lebe hier frei zu Arcetri, und nur heute noch hat mich mein Freund unter die Blumen des Frühlings geführt. “

Er tappte nach der Hand seines Schülers, um sie dankbar zu drücken; aber Viviani ergriff die seinige, und führte sie ehrerbietig an seine Lippen.

Engel.

---

## Der Traum in der Maynacht.

„ Der Gerechte also und der Ungerechte — das treue Weib und die Verbrecherin — der Bischoff, der seiner Gemeinde den Segen des Himmels mittheilte, und der Bischoff der seiner Gemeinde den Segen des Himmels nahm — alle sind sie gleich behandelt, alle ohne Unterschied in ihren Wohnungen verschüttet, oder als sie fliehen wollten, von den

geöffneten Feuerschlünden verschlungen — oder wenn sie noch ihr Daseyn retteten, ihres Eigenthumes beraubt!“

So sagte ich, legte die Zeitung, die von Messina's und Calabriens Unglück handelte, auf das Schreibpult, und stieß das Fenster nach dem Garten auf.

Die Sterne funkelten; die Nachtigallen sangen; ein warmes Lüftgen säuselte durch die Blüten der Bäume: es war die schönste Maynacht die es geben kann. Aber ich wurde trauriger und trauriger.

Vielleicht saß an einer Felsenspitze im öden Calabrien ein jammerndes Weib, vergaß den Hunger, der an ihr nagte, dachte blos an den zerschmetterten Säugling, und rang die Hände zu den nämlichen Sternen empor, zu denen ich hinauf blickte — vielleicht während jetzt von den Bäumen vor mir im leisen Wehen des Windes ein Regen von Blüten träufelte, schwoll von neuem das Meer, erstieg die Küste, und schwemmte die, so sich aus den Trümmern der Städte gerettet und in bretternen Hütten geflüchtet hatten, mit sich fort in den geöffneten Abgrund — den Gerechten mit dem Ungerechten — den redlichen Anbeter mit dem heuchelnden Spötter.

Ich war mißmuthig gewesen, ich fieng an zu murren, und ich ward endlich bitter.

„Oder," sagte ich, „wäre es wirklich wahr, daß alle die, so das Schwerdt oder der Hunger oder die Pest oder das Erdbeben träfe, um ihrer Verbrechen willen umkämen!"

Mir schauerte; ich sann nach, und mir ward nach einigen Augenblicken als sollte ich sagen: „Bube!" — Ich zog das Fenster herein, und warf mich hin, um zu schlafen.

Ich schlief, und Es näherte sich mir im Dunkeln. Es war nicht zu sehen, ich hörte seine Schritte nicht, aber Es näherte sich mir. Es war nicht wie das Rauschen eines seidnen Gewandes, auch nicht wie das Rauschen des Windes in Tannenzweigen; aber Es war wie beides.

Ich ward berührt. Es war ein leiser elektrischer Schlag, und mein Blut floß geschwinder und leichter. Mir ward wohl, als wenn ich eine gute Handlung begangen hätte, und ich faßte Muth, als wenn das, was kam, meines Gleichen wäre.

„Sprich und frage ohne Scheu," sagte Es. Die Stimme war flüsternd und der Ton war liebkosend.

„ Verzeihe mir; “ sagte ich, „ wer du auch seyst: — Aber kamen sie sämmtlich um ihrer Verbrechen willen um? “

„ Sey barmherzig, Sohn des Staubes, denn der Allmächtige ist barmherzig. “

„ Also waren sie nicht sämmtlich Verbrecher? “

„ Sie waren sämmtlich unvollkommen. Denn nur der Allmächtige ist vollkommen. Aber nur ein Theil von ihnen waren Verbrecher, viele waren tugendhaft. “

„ Der Allmächtige ist barmherzig, wie du sagst. — Aber verzeihe mir, der Allmächtige ist auch unerforschlich. “

„ Hast du dich selbst schon erforschen können? -- Weißt du, warum dein Auge das Veilchen am Bache sieht, oder wie dein Ohr den Schlag des Amboses hört, oder wie auf dein Wollen sich deine Hand nach der Frucht des Baums bewegt, oder wie du dir bewußt wirst, daß du siehest und hörest, und die Hand ausstreckest, oder was und wo das ist, das in dir sagt: Ich bin da! und das dich ausser Stand setzt, zu denken, ein Dreieck habe vier Seiten? — Hast du alles das schon erforscht? “

„ Nein, ich habe das nie ergründen können. “

„ Du kannst dich selbst nicht erforschen, und du wunderst dich, daß der Allmächtige unerforschlich ist? “

„ Aber verzeihe mir, wer barmherzig ist, sollte der nicht auch gerecht seyn? “

„ Niemand ist gerecht, als der Allmächtige. “

„ Darf ich fragen, wenn ich zweifle? “

„ Frage ohne Scheu. “

„ Die Gerechten wurden also hingerafft, damit die Ungerechten bestraft werden könnten? “

„ Irre dich nicht, Kurzsichtiger. — Die Ungerechten kamen nicht wegen ihren Verbrechen, sondern in ihren Verbrechen um: und die Gerechten sterben zwar ungeachtet ihrer Tugend, aber doch mit ihrer Tugend. “

„ Verzeihe mir: aber diese Unterscheidungen sind mir etwas schwer zu fassen. “

„ Du wirst sie sehr bald verstehen. “ —

„ Sage mir, schlägt der Blitz in jedes Gebäude, das er bei seiner Entladung im Wege findet, oder trifft er blos die Wohnung des Bösewichts. “

„ Er trifft auch die Wohnung des rechtschaffenen Mannes. “

„ Und verwüstet die Ueberschwemmung des ausgetretenen Stroms blos die Gärten der Missethäter? "

„ Sie verwüstet jeden Garten, den sie erreichen kann. "

„ Kannst du also den Bliz, der durch das Dach des Ungerechten herabfährt, und die Fluth die seinen Garten verheert, eine Bestrafung seiner Ungerechtigkeit nennen? "

„ Ich will weiter hören. "

„ Oder wenn das Erdbeben die Kerker zu Messina über den Haufen warf, und zehn zum Tode verurtheilte Gefangene befreite, wovon neun den Tod verdient hatten, und der zehnte ein unschuldiges Opfer der Gerechtigkeit war, willst du sagen, das Erdbeben habe hundert Städte zerstören, die Erde habe zehntausend Menschen verschlingen müssen, damit eine Unschuld gerettet würde? "

„ Ich würde anstehen, das zu sagen. — Demungeachtet habe ich oft den Bliz, und die Wasserfluth, und das Erdbeben für Strafen der Verbrechen erklären hören, und ich habe es bisweilen an Orten gehört, wo nur Einer allein reden durfte. "

„ Arme Sterbliche, die ihr alle Augenblicke die Wege des Allmächtigen unerforschlich nennt, und alle Augenblicke ihre Spur vom Anfange bis ans Ende gefunden haben wollt! — Glaube du an die Güte, an die Gerechtigkeit, und an die Weisheit des Allmächtigen — glaube an seine Vorsehung, bete sie an, aber hülle dich in deinen Staub und schweige. "

„ Ich frage dich nicht: ob das Loos der Gerechten und der Ungerechten jenseits des Grabes verschieden seyn wird. Denn alles sagt mir, daß der Allmächtige gerecht sey, und du hast es mir selbst gesagt. "

„ Der Allmächtige ist gerecht, und niemand ist gerecht, als der Allmächtige. "

„ Aber warum ist diesseits so wenig Unterschied? "

„ Und wenn gar keiner wäre, was kann dir Anspruch geben, diesseits einen Unterschied zu fordern, wenn er dir jenseits gewiß ist? — Und wie lang dauert denn dieses Diesseits? "

„ Achtzig, neunzig oder hundert Umläufe der Erde um die Sonne. "

„ Und das Jenseits dauert? “

„ Sprich du es aus. “

„ Meynst du, daß das irgend ein Wesen kann? “

Das Herz pochte mir; ich streckte die Hand aus, um das, was mit mir sprach, zu umarmen: meine Arme kehrten leer an meinen Busen zurück, aber mir war als wenn ich mir das Loos der Gerechten von Calabrien wünschen sollte.

„ Sage nicht, “ fieng das, was ich nicht sahe, wiederum an, „ es giebt auch diesseits einen Unterschied. “

„ Spotte meiner nicht, wer du auch seyst, “ antwortete ich. — „ Du kannst mich alles überreden, denn du hast mein Zutrauen gewonnen. “

„ Du hast Vernunft? “

„ Man hat mir gesagt: die Geschöpfe meiner Art gehörten unter die vernünftigen. “

„ So verlange ich deine Vernunft, und nicht dein Zutrauen. “

„ Rede! “

„ Meynst du, daß der Allmächtige den du für gerecht hältst, seine Freuden an gute Handlungen, seine Leiden an schlechte Handlungen geknüpft habe? “

„ Du fesselst Vernunft und Zutrauen. Rede weiter, ich höre. “

„ Wenn der vergiftete Wollüstling in der Blüte seiner Jahre keuchend durch die Straßen der Stadt schleicht — wenn der bübische Gerichtshalter sich kaum getrauen darf, aus den tückischen Augen einen Blick auf den armen Bauer zu werfen, der nach göttlichen Rechten ihn in Fesseln legen lassen könnte, und der nach menschlichem Rechte dem Buben das Brod hingeben muß, das für unschuldige Kinder bestimmt war, die nun hungern, betteln, oder sterben müssen — wenn der Geizige zum Mährgen der Stadt, und der räuberische Sultan zum schüchternen Sklaven einer andern Menge von Sklaven wird, die er seine Leibwache nennet — das kannst du Strafe des Lasters nennen. Denn es giebt diesseits keine Strafe des Lasters, als die entweder eine unmittelbare Folge desselben ist, oder die durch eine fortgesetzte Reihe von Folgen damit verknüpft ist. “

„ Rede weiter: ich wünsche weise zu werden. “

„ Aber, der Mann, der nie unredlich handelte, — der nie weniger gab, als er zu

geben hatte, nie mehr nahm, als er nehmen sollte — der seine Freunde herzlich liebte, und seinen Feinden herzlich verzieh — der nie in den Armen einer Buhlerin versank, und einer Schwester nie gelobte, was er ihr nicht zu halten gedachte -- sollte dieser Gerechte nicht auch diesseits etwas vor dem Ungerechten voraus haben? — und wenn es auch blos das Bewußtseyn seiner Gerechtigkeit, blos der freudige Blick wäre, mit welchem er in den Häusern der andern Gerechten empfangen wird, blos das sorglose Zutrauen, mit dem sich sogar die ihm überlassen, die selbst nicht Gerechte sind?“

„Ich kann dich nicht küssen, aber du hast mich überwunden. -- Allein könnten dem Gerechten nicht alle Leiden auch diesseits erspart werden?“

„Vernichte den Körper des Gerechten, oder vernichte alle Körper um ihn her: so kannst du ihm ersparen, was du ihm erspart haben willst.“

„Ich fasse dich nicht.“

„Du forderst, daß der Hebel auf einem Punkte, und nicht auf einem Punkte fest sey; daß die schiefliegende Fläche schief liege,

und nicht schief liege; daß der Körper undurchdringlich und nicht undurchdringlich sey; daß es Bewegungen geben könne, und nicht geben könne; daß die ganze Körperwelt sey und nicht sey.“

„Wie hätte ich so was gefordert?“

„Du hast es. — Der Körper, der von einem Körper gedrängt werden kann, muß von allen Körpern gedrängt werden können, die in seine Bahn kommen — vom Gift der Klapperschlange sowohl, als vom Honig des Bienenstocks — vom Strahle des Herbstabendroths sowohl, als von der Explosion des Orkans.“

„Ich meynte nicht so. Ich wollte fragen: warum es überhaupt Ueberschwemmungen, und Orkane, und Erdbeben gäbe?“

„Weil es Ueberschwemmungen, und Orkane, und Erdbeben geben kann.“

„Aber warum kann es welche geben?“

„Willst du das Flüssige in deinen Adern, willst du den Blitz in deinen Nerven entbehren? Keine Maschine kann sich ohne Reibung bewegen.“

„Aber warum giebt es Klapperschlangen und Arsenik? und warum wächst

die Belladonna? und weswegen giebt es Tygerthiere?“

„Weil es welche geben kann!“

„Heißt das: weil es welche geben muß?“ Ich bekam keine Antwort.

„Aber wozu giebt es Klapperschlangen und Arsenik?“ fragt' ich weiter.

„Hier erwartete ich dich. — Frage: wozu es das geringste Sonnenstäubchen des Arseniks giebt? und du hast gefragt: wozu es die ganze kleine Kugel der Erde, wozu es die Sonne mit ihren Planeten, wozu es alle Systeme von Sonnen, wozu es Alles giebt, was ist, von jedem Punkte des Umfangs des Universums aus, bis wieder zu jedem Punkte desselben zurück? — Alles ist ein einziger Plan, alles drängt und drückt und greift in einander. — Kurzsichtiger, der du zufrieden seyn könntest, daß du zu der Klasse der Wesen erhoben worden bist, welche den ungeheuern Gedanken denken können: „Wie wenn das alles, was ist, einen Plan hätte?“ — Kurzsichtiger, der du in einem so unermeßlich kleinen Raum eingeschränkt bist, daß du zehntausend von Sonnen, um deren jede sich ganze Erden, Monde und Kome-

ten wälzen, einen Namen geben mußt, als wenn eine Milchbäuerin ihren Krug zerbrochen hätte, daß die Milch herausgeflossen wäre. — Kurzsichtiger, der du, wenn es hoch kommt, kaum eine Größe von vier Zahlenklassen quadriren kannst, ohne der Einbildungskraft durch den Griffel beizustehen — du willst in diesem ungeheuern Kreislaufe der Dinge, die unaufhörlich kommen und gehen, sich zerstören und zusammensetzen, in diesem Wirbel, wo beständig eins in tausend zerstiebt, und unter tausend Gestalten an tausend Orten wieder erscheint — du willst in diesem Strudel, wie er dir scheinen muß, erforschen, was Mittel oder Zweck, was Erstes oder was Letztes sey! — Komm, siehe zu deinen Füßen, wie es auf die Richtung von dem letzten Flügelschlage einer sterbenden Biene ankommt, ob eine Stadt verwüstet wird, die viele tausend Einwohner hat, und wie es zu gleicher Zeit darauf ankömmt, ob ein Morden unter den Nationen der vier Welttheile verhindert wird, das viele Jahre hätte dauern können. "

Das Blut in meinen Adern erstarrte.

„ Der letzte Flügelschlag einer sterbenden Biene? “ stammelte ich, kaum daß ich mich selbst hören konnte.

„ Komm und siehe: die Zeit ist eben gekommen. — Du hast mich gefragt: wenn du gesehn hast, will ich dich fragen. “

Ein Nebel umhüllte mich: mein Körper ward leichter als Luft. Ich ward entrückt: es rauschte um mich wie ferne Wasserströme; Feuerfunken knisterten auf meinen Wangen.

„ Oeffne die Augen, und siehe um dich her! “ sagte der Geist: und wie man einen Mantel abwirft, so fiel der Nebel von mir.

Meine Augen waren gestärkt: aber ich sah, und wollte versinken. Die Sonne stand in der Mitte des Himmels; der unermeßliche Teppich über mir war schwarz, wie der Marmor der Grabsteine; hinter mir gebot, hoch über ein wüstes Schneegefilde, ein ungeheurer Kegel von gediegnem Eise, welcher Wasserstralen und Feuergluten an der Sonne ausströmte; ich sah vor meinen Füßen hinab in unermeßliche Klüfte. Gebirg war unter mir auf Gebirg gethürmt — am Fuße des untersten lag eine Stadt — ihre Thürme flimmerten im leichten Nebel.

„ Auf der kolbigten Spitze dieses Felsen wird die verirrte Biene sterben — " sagte die Stimme. „ Der Felsen ist mit Staubschnee bedeckt : schlägt die Sterbende das wankende Schneestäubchen rechts in die Kluft zu deiner Rechten, so ist die Stadt gerettet, und die Erdkugel von Mord und Brand erfüllt. — Oder noch zwei deiner Athemzüge, so ist das Stäubchen an der Sonne geschmolzen, und sickert in den Felsen ein. "

Ich holte nicht Athem — aber die Biene kam : ein Luftzug führte sie aus der Kluft zur Linken herauf; sie ermattete, und sank hin auf die Felsenspitze : sie schlug in der Verzuckung des Todes das Schneestäubchen ab; das Stäubchen rollte in die Kluft zu meiner Linken: es nahm im Fall noch eins, dann noch eins, dann wieder eins, es ward Ball, er ward Klumpen, es ward Lauwine — Kiesel, Steine, Felsen, Gebirge rollten über einander — Wasserströme stürzten sich in das Gemisch — der Staub stieg auf, wo die Thürme gestanden hatten — der Donner rollte tausendfach durch die Klüfte herauf — der Eiskegel erbebte in seiner Grundveste, und goß neue Wasserströme und neue Feuer=

meere aus neuen Spalten und aus neuen Tiegeln.

„ Wende deinen Augen nach dem übergetretenen Strome in jener Tiefe ! “ sagte die Stimme.

„ Ich sehe ein Maulthier schwimmen, “ sagte ich zitternd.

„ Zwei Fürsten hatten sich verbunden, in zwölf Monden ihren Nachbar zu überfallen, und sich in sein Erbe zu theilen. Der auf dem Thiere saß, überbrachte den versiegelten Bund. Die Lauwine begrub ihn, das Thier stürzte vom Felsen hinab in den Strom. Das Thier schwimmt an dem Ufer des Nachbars an, der überfallen werden sollte. Die Papiere, die es trägt, erregen Verdacht. Sie werden erbrochen und entziffert. Der heimliche Plan wird verrathen und zerstört. “

„ Wer du auch seyst, ich danke dir: aber ich will nicht mehr fragen. Verlaß mich, denn meine Gebeine zittern. “

„ Starb die Biene also, damit die Stadt zerstört würde? “

„ Ich weiß es nicht. “

„ Wurde die Stadt zerstört, damit das unschuldige Weib des Boten, den die Lauwine begrub, zur Wittwe würde? “

„ Thue tausend Fragen: ich kann keine beantworten. Aber verlaß mich: denn meine Gebeine zittern. “

„ Kinder des achtzehnten Jahrhunderts! es ist keine Schande, ein Kind zu seyn: aber es ist eine Schande, kein liebenswürdiges Kind zu seyn. “

Ich erwachte und murrte nicht mehr.

Anton Wall.

---

### Betrachtungen bei der Leiche meines Pudels.

Daß ich hier so bei dir stehe, guter Pudel, heisse helle Thränen im Auge, das nennen die Menschen Empfindelei, und lachen drüber: aber sie mögen es nennen und belachen wie sie wollen, ich muß doch bei dir stehen, und die Thränen kann ich nicht hindern: ich danke Gott, daß ich über einen Pudel weinen kann.

Guter, lieber Pudel, da bist du mir nun durch mein Leben bis hierher gefolgt. Ach! wie oft mich deine Munterkeit aufheiterte, dein komisches Benehmen zu lachen machte,

deine Entsagung stärkte Du hast ganze Tage dein Futter entbehrt: unser einer würde in einem solchen Falle Himmel und Erde prostituiren: du aber batest nur, und hast niemals getrotzt. Lieber Pudel, ich habe recht viel von dir gelernt.

Treue nicht — ich habe sie bewundert an dir und mich drüber gefreut: aber unser einer — ach! man kann ja auf Erden nicht treu seyn: es wird einem nicht gut gethan. Auch Wachsamkeit nicht: es ist besser für unser einen, wenn man viel schläft, um nicht sehen zu dürfen, was vorgeht, oder wenn man sich zum wenigsten stellt, als ob man schliefe. Ich habe von dir gelernt, einen großen Werth auf Kleinigkeiten setzen: ich habe mir so nach deinem Beispiele Steinchen gesucht auf dem Wege des Lebens, um mit ihnen das Apportiren zu treiben, und so habe ich mir viel glückliche Stunden gemacht: war ich satt, so ließ ich immer das Steinchen liegen und dachte nicht mehr daran. Das ist auch am besten, denn wir müssen am Ende doch alle Steine hier liegen lassen.

Du hast mir einmal das Leben gerettet. Wie ich da in den Pollsee hineinritt, du

voran schwammst und auf einmal umkehrtest, heultest und schrieest, bis ich auch umkehrte. An selbigem Tage noch ertrank ein Reuter im Pollsee: o hätte der Mann doch auch einen Pudel gehabt! Und wie wir nun beide aus dem Wasser waren, so warst du so froh über mich, daß du mir bis an die Schultern sprangst, weil ich dir gefolgt hatte —; und du hast es mir nie vorgeworfen, daß ich dir mein Leben zu danken hatte: ich aber habe mich oft daran erinnert, und das geschah allemal, wenn ich hernach mit dir in der Stube herumsprang, und dich neckte, daß du, nach deiner Art, überlaut lachen mußtest. Du hattest so viel Instinkt zum Guten: ich leugne es nicht, oft hat mich ein Blick auf dich zum Gutesthun bestimmt; der Umgang mit dir hat mich gut gemacht. Oft schämte ich mich, wenn ich nach Hause kam, ohne etwas Gutes gethan zu haben, oder gar mit dem Bewußtseyn einer schlimmen Handlung; ich schämte mich, dich anzusehen und deine Liebkosungen anzunehmen. Du bist so gut, dachte ich, lieber Pudel, und ich bin so böse — Einmal habe ich eine halbe Stunde vor dir gestanden und geweint, bis du mit zu winseln anfiengst.

Nie habe ich dir einen andern Namen gegeben, als den Namen deiner Art, denn es ist eine gute Art: Unsere A r t ist auch gut, aber w i r taugen nichts.

Ich dachte, du solltest recht alt bei mir werden, dann hätte ich keinen neuen Freund gebraucht, du hättest es gut gehabt bei mir, und wärst mit mir zu Grabe gegangen, und mein Leichenstein geworden. Jetzt liegst du nun hier, ohne Munterkeit und Leben: ich habe keine Schuld daran: der Mann da mit seiner Unvorsichtigkeit, womit er den Wagen umlenkte, ist ganz allein schuld, oder auch nicht schuld; das ändert nichts, denn du bist einmal todt, das heißt, du hast auf einmal und für immer aufgehört zu seyn, was du warst, für dich und mich. Warum das so ist? — Ich weiß es nicht, aber es muß doch so seyn s o l l e n.

Es ist, als ob ein Fluch auf den Wagenrädern ruhte, daß sie so über das Lebendige hinlaufen können, als wäre es Sand und Stein. Der Fluch muß schon alt seyn, so alt wenigstens, als das Wagenrad, das einst auf der heiligen Straße über Vater und Mutter hinwegrollte. Die Tochter saß im

Wagen — und blieb sitzen. Ich danke Gott, daß ich über einen Pudel weinen kann.

Jetzt gehe ich nun allein nach Hause; ich werde mich oft umsehen, ob du mir nachkommst, aber du bleibst hier liegen, und kommst mir nicht nach. So will ich doch wenigstens eine Grube für dich graben, — warum, das weiß ich nicht, aber die Menschen nennen das die letzte Ehre, und du bist so vieler Ehren werth, lieber Pudel, ach! daß diese die letzte seyn muß. — Liebes Thier, ich vergesse dich gewiß nicht; dir kann das freilich nicht nutzen, aber mir desto mehr.

Wenn ich doch nur wüßte, was es dir nun hilft, daß du gelebt hast, ob es überhaupt ausser mir jemanden hilft. — Da hast du nur den Menschen zu gefallen mancherlei Künste und Schnacken lernen müssen, hast sie eine Weile getrieben, und nun brauchst du sie weiter nicht. Ich glaube, es ist mit uns nicht anders. Ein Augenblick und unsere Künste und Schnacken haben auf immer ein Ende.

Du hast mir die Menschen entbehrlich gemacht: jetzt werde ich Menschen suchen müssen, um mit ihnen manchmal fröhlich zu

seyn; aber es ist so schwer, Menschen zu finden, mit denen man fröhlich seyn kann. Wer wird mich Morgen bewillkommen, wenn ich aufstehe für den Tag: wer wird um meinen Tisch springen, und den Bissen nachsehen, die ich in den Mund stecke: wem soll ich von meinem Teller mittheilen? Ich kann nichts allein genießen auf der Welt. Wer wird mich begleiten, wenn ich am Strome hinunter in den Wald gehe? Mit Menschen gehet sichs oft nicht gut: sie wollen immer unterhalten seyn; und da sprechen sie dann von ihren Nachbaren, oder von Möglichkeiten und Erfahrungen; und es wird doch nicht ein Haar besser durch ihr Sprechen. Die meisten sammeln nur Erfahrungen, um davon reden zu können — es ist eine allgemeine Anekdotensucht.

Ich wünschte, der Traum von der Seelenwanderung wäre etwas mehr, als ein Traum. Dann suchte ich den Menschen oder das Thier auf, in dessen Hülle du eingezogen bist.

Ich kann nicht länger hier stehen. Die Abendluft wird rauh und kalt; da hinten sammeln sich trübe düstere Wolken mit Regen; die Stadt verbirgt sich im Nebel; ein feuchter Wind pfeift über die Stoppeln. So

muß ich also zurückgehen in meine Wohnung, allein und verlassen: und du bleibst hier in der Grube liegen, und sehnst dich nach mir nicht mehr. —

Ich werde bei diesem Fleckchen Erde nie gleichgültig vorübergehen: es soll meine Andachtsstelle werden. Du bist mir ein unerschöpfliches Thema, mein alter Freund! —

Ach, wie mir so wohl ist, daß ich über einen Pudel weinen kann. — Schlaf wohl, treuer Freund. Man soll freilich wohl nur zu Menschen sagen: schlaf wohl! aber laßt mich immer dieses Thier vermenschlichen. Hat denn da die ganze große Stadt, die im Nebel liegt, so etwas für mich, als ich hier verloren habe!

Aus den Papieren
aus Henos Nachlaß.

## Der Maulwurf.

### Eine Standrede.

Da liegst du nun zu meinen Füßen, ehrlicher Maulwurf, und ich stütze mich auf mein Grabscheit, und betrachte dich. — Du hast mir diesen Sommer über mit deinem kleinen Rüssel und mit deinen vier unansehnlichen Pfoten so viel Sorge gemacht; und jetzt ist zwischen dir und einem Feldherrn, der fünfzig Städte verwüstet hatte, und der nun auf dem Paradebette liegt, nicht der geringste Unterschied: ich müßte dann das für einen Unterschied rechnen, daß du ein todter Maulwurf bist, und er ein todter Feldherr.

Du bist in deinem Berufe gestorben; denn ich erschlug dich in dem Augenblicke, da du wühltest. Aber die uns das Geld suchen, für welches wir unsern Thee, unsern Kaffee, und unsere Nervenkrankheiten kaufen, und die bewaffneten Taglöhner, die dem Schach von Persien, den sie nie gesehen haben, ein Dorf erobern, das ihm nach keinem Rechte gehört, sterben auch in ihrem Berufe. Unter=

dessen kenne ich unter meinen Brüdern einige Könige der Völker, die ihr Leben beim Becher aufgaben, und einige Priester der Völker, die in den Armen der Wollust starben. Wenn du also je in die Unterwelt kommst, so hast du einen Trost mehr als diese.

Warum es aber in der unermeßlichen Reihe der Dinge einen solchen Beruf giebt, wie der deinige — warum ich nicht leben kann, ohne daß mir mein Garten seine Früchte bringt, und warum du nicht leben kannst, ohne daß du meinen Garten verwüstest — das weiß ich nicht. Einige meiner Brüder, die man Weltweise nennt, wissen es: aber sie erklären sich darüber in Worten, die wir andern Brüder nicht verstehen, und man giebt ihnen Schuld, sie verstånden diese Worte selbst nicht. Ich kenne nur den hunderttausendsten Theil von einem Pünktchen der Schöpfung, und sein Zusammenhang mit den übrigen Theilen ist mir so unbekannt, als dir der Plan von einem brittischen Linienschiffe, oder von dem Speisesaale eines Domherrn.

Ich weiß recht wohl, ehrlicher Maulwurf, daß du nicht nach den Wurzeln meiner Blu-

men und Kräuter wühltest, sondern nach den Regenwürmern, die mir diese Wurzeln abfressen. Du führtest Krieg mit meinen Feinden, und ich hätte dir eigentlich danken sollen. Aber du kommst mir vor, wie meine Brüder, die Richter und Sachwalter. Sie bringen uns um unser Hab und Gut, während sie uns dasselbe vertheidigen. Ich konnte dich unmöglich länger wühlen lassen.

Deine kleinen Augen konnten zwar vielleicht nicht so viel Licht vertragen, als die meinigen, und du sahest vielleicht nicht so weit als ich. Dein kleiner Verstand war zwar nicht fähig, zusammen zu rechnen, daß viere und zwei plus zwei, einander gleich sind, noch zu untersuchen, was für ein Unterschied zwischen einer Hofgallie und einem Leichenstein ist, oder was das Gold und der Magnet mit einander gemein haben.

Allein du hattest viel feinere Geruchsnerven als ich, und du besaßest ein viel leiseres Gehör. Dein Rüssel war künstlicher gebauet, als die schönste Flötenuhr des reichsten Finanzpachters; und wenn die Maschinen unsrer ökonomischen Gesellschaften wären, was in ihrer Art deine Pfoten waren, so hätten wir

längst keine ökonomischen Gesellschaften mehr. Ueber dem besaßest du Empfindung und Leben, so gut als ich; du liebtest dein Daseyn, und verabscheutest deine Zerstörung.

Ich würde denjenigen von meinen Brüdern schelten, der in meinem Angesicht eine Flötenuhr zerstörte, wenn sie auch meinem Feinde gehörte. Dem ungeachtet habe ich dich erschlagen, armer Maulwurf. Aber wie du nach den Gesetzen deines Daseyns Regenwürmer zerstörtest, welche auch lebten und ihr Leben liebten: so hab' ich nach den Gesetzen meines Daseyns dich zerstört. Der dich, den Regenwurm und mich geschaffen hat, ist der Urheber dieser Gesetze, und weiß allein, warum die empfindenden Geschöpfe seines Erdbodens so beschaffen seyn sollten, daß immer eins der Mörder des andern seyn mußte. Unterdessen, ich habe dich erschlagen, aber ich habe dich nicht gemartert. In dem Augenblicke, da die Schmerzen deiner Zerstörung anfiengen, verlorst du das Vermögen, sie zu empfinden. Ich habe die Gesetze an dir als ein barmherziger Richter vollzogen.

Du hast ein schönes, glattes, weiches Fell, und wer dich nicht kennte, sollte den=

ken, du wärest eher zur Zierde meines Gartens, als zu seiner Verwüstung geschaffen: aber man hat schon die Erfahrung, daß auf unserm kleinen Erdboden die äusserlichen Gestalten bisweilen trügen. Du hast in deinem Leben nichts als schmutzige Erdhaufen aufgeworfen, und du wühltest in dem Augenblicke deines Todes. Dennoch sieht man deinem reinlichen Felle dein Handwerk so wenig an, als du es meinen Brüdern den Maurern angesehen hättest, daß sie unsere schönen Paläste errichten, oder meinen Brüdern den Haarkräuslern, daß sie unsere schönen Damenköpfe bauen.

Die Dinge in der Welt hängen so wunderbar zusammen, ehrlicher Maulwurf, daß ich jetzt zum Exempel aus Neugierde wissen möchte, was der Schlag, mit dem ich dich tödtete, vielleicht für eine Veränderung in der Geschichte des Erdbodens machen wird. — Dort auf jenem Beete sind Nelken gesäet: sie giengen künftigen Frühling auf, und ein Stock darunter trug einige vorzüglich prächtige Blumen. Ein blühender Jüngling bat mich um eine derselben und gab sie einem blühenden Mädchen. Das Mädchen liebte den

Jüngling lange heimlich, und hielt diese Blume für die erste Erklärung desselben. Sie setzte sich des Abends einsam in ihr Kämmerchen, träumte sich neben ihrem Klavier zu dem blühenden Jüngling, und entschlief. Der Sturm, der des Abends war, schlug das Fenster auf, das sie in der Trunkenheit der Liebe vergessen hatte zuzuwirbeln. — Das Fenster stieß den Vorhang in das noch brennende Licht — der Vorhang brannte an und entzündete das Haus, und im Sturme fielen einige Straßen und das Archiv des Staats in die Asche. — Hundert Jahre darauf entstand ein Krieg wegen einer wichtigen Urkunde, die mit verbrannt war, und zwanzig Provinzen wurden während dieses Krieges verwüstet. — Dieses ganze Unheil ist nun verhindert. Denn du hättest in acht Tagen den Regenwurm gefressen, der aufs Frühjahr eines Morgens aus seinem Loche gekrochen wäre, und den Stock, der die schöne Blume trug, als ein kleines Pflänzchen mit der Wurzel ausgerissen und zu sich in die Erde hinabgezogen hätte. Die Nelke wächst nun nicht, und das schöne Mädchen träumt sich nicht ihrentwegen ein.

Komm her, ehrlicher Maulwurf, ich will dich hier neben meinem schönsten Rosenstocke begraben. Vielleicht duften übers Jahr einige Theilchen von dir im Blumenstrauße eines Mädchens, und wer weiß, treffen sich in tausend Jahren Theilchen von dir und von deinem Mörder brüderlich nebeneinander, es sey nun in dem Brautkranze einer Bäuerin, oder in dem Demantdegen eines Monarchen.

Anton Wall.

# Lehrgedichte.

## Ueber didactische Poesie.

Der Stoff des didactischen Gedichts sind allgemeine Wahrheiten. Es hat Kunstrichter gegeben, die diese ganze Dichtart nicht gelten lassen wollten, und der Dichtkunst geradezu das Recht absprachen, Gegenstände der mechanischen Kunst oder der Wissenschaften zu ihrem Vorwurfe zu wählen. Aber welches ist der Zweck der schönen Künste überhaupt, und sonach auch der Poesie insbesondere? Einem Ganzen interessanter Vorstellungen eine an sich gefallende Form zu geben. Und daß für diese Form auch manchmal die trockensten Gegenstände empfänglich seyen, läßt sich nicht mehr bezweifeln, seitdem uns Wieland in seiner Musarion ein philosophisches System aufgestellt hat, welches mit allen Reizen der Poesie ausgeschmückt ist; seitdem Pope und Dyer — jener in seinem Ver-

such über den Menschen, dieser in seinem Gedicht über die Wolle, gezeigt haben, daß bisweilen auch die ernsthaftesten Wahrheiten und die unfruchtbarsten Gegenstände unter der Hand des Genies Leben und Anmuth gewinnen können.

Wenn freilich ein didactischer Dichter nichts weiter thut, als Sätze und Maximen an einander zu reihen, welche in keiner Verbindung unter sich stehen, so kann er auf den Namen eines Dichters so wenig Anspruch machen, als ein pragmatischer Dichter, der eine Reihe übel oder gar nicht verbundener Szenen für ein Schauspiel ausgeben wollte. Es ist der Probierstein eines gutgerathenen Kunstwerks, daß die Phantasie, wenn sie sich nun an dem successiven Anschauen der einzelnen Theile belustigt hat, dieselben unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammenfassen und als ein gutgeordnetes, wohlgefälliges Ganzes leicht überschauen könne; und dieser Probierstein gilt für alle Produkte der schönen Künste, und also auch für die der didactischen Dichtart. Dieß ist es, was Wielands Musarion, selbst vor Virgils,

an reizenden Details so reichen Poem: über den Landbau, den Vorzug giebt.

Es ist zugleich ein Haupterforderniß, daß er seine Wahrheiten nicht dürftig und trocken vortrage. Wer z. B. wollte folgenden Sittenspruch des Solon für Poesie gelten lassen?

„Des Greises Zorn, der weichen Klinge gleich,
„Wird bald geschärft, bald wiederum gestumpft.“

Will man ein größeres Beispiel dieser Art haben, so nehme man nur Lichtwehrs versifizirtes Naturrecht zur Hand, und man wird zwar philosophische Ideen in Verse gezwängt, aber keine Poesie finden.

Der Lehrdichter muß also hauptsächlich darauf sehen, seinen Vorstellungen Lebhaftigkeit zu geben: und hiebei kommt es, wie Herr Prof. Engel treffend zeigt, auf den Reichthum derselben an, der die Seele, die ihn fassen will, in größere Thätigkeit setzt, und ihrem Triebe nach Ideen volle Beschäftigung giebt. Der dürftigere, allgemeine Begriff, muß demnach in einen vielfaltigen, besonderen verwandelt, und der, den wir nur einzeln und nur schwach gedacht haben würden, in Verbindungen gestellt werden, wo wir ihn nicht nur mit mehrern zu=

gleich, sondern auch mehreres an ihm selbst denken: und endlich muß auch der Fortgang der Seele von Gedanken zu Gedanken beschleunigt werden.

Ein Hauptmittel zur Lebhaftigkeit bleibt immer: den Gegenstand an die Neigungen der Menschen, an das mannichfache Interesse seines Herzens anzuknüpfen, und ihn, nicht sowohl von seinen absoluten Beschaffenheiten, als vielmehr von seinen Beziehungen auf menschliches Weh und Wohl, zu betrachten.

Treffende Beispiele hierüber, liefern die in dieser Sammlung befindlichen didactischen Gedichte von Schiller und Schiebler.

Ein anderes Mittel zur Beförderung der Lebhaftigkeit, ist das Sylbenmaaß, dessen das didactische Gedicht so wenig als das lyrische entübrigt seyn kann. Es schmeichelt dem Ohre, zwingt den Dichter, mit seinem Reichthume von Ideen und Bildern hauszuhalten, die Verhältnisse der einzelnen Theile leichter und schöner zu ordnen, und giebt den Vorstellungen selbst mehr Leben und Bestimmtheit.

Es ist übrigens ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß unter der schöpferischen Hand des Dichters eine jegliche Wahrheit Leben und

Gestalt gewinnen könne. Es giebt Wahrheiten, die man nur in ihrer Allgemeinheit zu fassen vermag, die nur durch eine genaue philosophische Methode entwickelt werden können. Von dieser Art sind die Wahrheiten der Logik, der Ontologie, der Mathematik. — Lukrez wählte einen solchen Stoff, indem er die Natur der Dinge besang, und konnte darum auch nur in einzelnen episodischen Stellen sein dichterisches Talent zeigen.

Es giebt Wahrheiten, die sich leicht an die Neigungen des menschlichen Herzens anknüpfen lassen, weil sie das höchste Interesse der Menschheit ausmachen, und diese sind es, die die Mühe des Dichters am reichlichsten lohnen. Einen solchen Gegenstand wählte Pope, und in dieser Hinsicht verdient sein Versuch über den Menschen vielleicht den ersten Rang unter allen Lehrgedichten, die wir besitzen.

Der Lehrdichter hat sich ferner in Acht zu nehmen, daß er keinen Gegenstand von zu großem Umfang behandle, theils weil es ihm alsdann sehr schwer werden würde, sein Werk zu einem schönen, leicht übersehbaren Ganzen zu formen, theils auch weil er Gefahr

laufen würde, unter der Menge seiner Ideen zu erliegen, oder auch auf solche zu stoßen, die keiner poetischen Bezeichnung fähig sind.

Der Lehrdichter kann zu viel und zu wenig Dichter werden. Das erste, wenn er die Wahrheiten zu sehr verschleiert, wenn er sie mit Blumen bedeckt, statt sie bescheiden damit zu schmücken; das andre, wenn er zu methodisch zu Werke geht, seine Begriffe in logischer Ordnung zergliedert, seine Beweise auf allgemeine Grundsätze bauet, statt sie aus Erfahrungen, Induktionen, Analogien und Schilderungen des Schönen, Guten rc. rc. zu führen; wenn er im kalten, sich immer gleichen Tone des Untersuchers spricht, statt mit innerer, lebendiger Ueberzeugung, in einem nachdrücklichen, mitunter selbst leidenschaftlichen, Tone zu reden.

Das didactische Gedicht ist sehr mannichfacher Einkleidungen und Formen fähig. Der Lehrdichter kann seine Wahrheiten in Selbstgespräche, Dialogen, Erzählungen und selbst in die dramatische Form kleiden: nur muß er sich dabei in Acht nehmen, daß das Hauptinteresse immer auf die vorgetragenen Wahrheiten falle; denn fiele z. B.

das Hauptinteresse auf die Erzählung, so wäre das Gedicht nicht mehr didactischer, sondern pragmatischer Art. Jene Formen können auch gemischt werden, und mit wie vielem Glück, haben unter andern Wieland und Hayley in den wohlgerathensten Beispielen gezeigt.

Hier einige der vorzüglichsten didactischen Dichter.

## I. Griechen.

Der älteste Lehrdichter der Griechen ist Hesiodus, der mit dem Homer zu gleicher Zeit oder bald nach ihm lebte. Wir haben von ihm zwei didactische Gedichte: 1. Das Tagwerk, worin er theils seinem Bruder und den Richtern seines Dörfchens, die ihn bei seiner Erbschaft bevortheilt hatten, heilsame Lehren giebt, theils dem erstern Vorschriften über Haushaltung und Feldbau ertheilten 2. Die Theogenie, worin er mythologische Gegenstände besingt. Seine Sprache hat Einfalt und Nachdruck, und besonders in Beschreibungen erkennt man den Dichter. Einen treflichen Aufsatz über seine Werke hat Herr Prof. Jacobs in den Nachträgen

zu Sulzers Theorie geliefert. Ein Stück aus seinem Tagwerk, von Voß übersetzt, theile ich unten mit.

Oppian (ums Jahr 704) drei Gedichte vom Vogelfang, Fischfang und von der Jagd der vierfüßigen Thiere, die wir nicht mehr ganz besitzen. — Die Gedichte des Aratus, Empedokles, Dionys und andere, sind nur in Absicht auf alte Geographie und Astronomie merkwürdig.

## II. Römer.

Lucretius Carus: (starb 53 vor Chr. Geb.) Die Natur der Dinge in sechs Büchern. Herrliche Details lassen bisweilen die unglückliche Wahl seines Stoffs vergessen. Eine gute Verdeutschung fehlt uns noch.

Virgil: Vom Landbau; vier Bücher. Eines der besten Gedichte des Alterthums, und das Muster der meisten neuern Lehrdichter. Die beste Ausgabe ist die von Heyne. Vorzüglich lesenswerth die Schrift von Voß: über des Virgil'schen Lehrgedichts Ton und Auslegung. Unter den zahlreichen Verdeutschungen stehen die von Voß und Manso oben an. Die von Bock hat einzelne glückliche Stellen.

Cornelius Severus: Ueber den Aetna. — Es ist nicht ohne Verdienst, und von dem bekannten Dichter C. A. Schmid in unsere Sprache übersetzt.

Ovid: 1. Die Kunst zu lieben. 2. Gegenmittel der Liebe. .. Die Kunst zu schwimmen; – Fragment. Eine angenehme Geschwätzigkeit, schimmernder Witz und eine gefällige Darstellungsart zeichnen ihn aus. Unter mehrern Uebersetzungen des ersten dieser Gedichte ist die neulich in Leipzig erschienene die beste.

Gratius Faliskus: — Ueber die Jagd; — in einer schönen Sprache.

M. A. Ol. Nemesianus: Von der Zucht der Jagdhunde und Jagdpferde; — Ein nicht unglücklicher Nachahmer Virgils.

## III. Neuere lateinische Dichter.

J. Pontan: 1. Ueber Lufterscheinungen. 2. Von der Pflanzung der Zitronenbäume.

P. A. Mazolli (unter dem Namen Palingenius): Der Thierkreis des Lebens; in 12. B. Wir haben eine neuere Verdeutschung in Hexametern.

A. Palearius: Von der Unsterblichkeit; in 3 B.

H. Fracastor: Syphilis.

H. Vida: 1. Von der Dichtkunst; 3 B. 2. Das Schachspiel; 2 B. (Ramler hat das erste davon übersezt) 3. Die Seidenwürmer; in 2 B. Dieses Leztere ist sein Schlechtestes.

Rapin: Ueber die Gärten; in 4 B.

Klaude Guillet: Die Kallipädie.

Gaucher de Saite-Marthe: — Die Säugung der Kinder; in 3 B.

Dûfresnoy: Ueber die Malerei; — gute Ausgabe von Kloz.

Vaniere: Der Meierhof. — Sehr brauchbare Ausgabe vom Prof. Andres in Würzburg.

Polignac: Antilukrez; in 9 B. Er ist mehr Philosoph als Lukrez, aber weniger Dichter.

Fr. M. Marsy: 1. Die Malerei. 2. Der Tempel des Trauerspiels.

Ludwig Drisin: Ueber Kupferstecherkunst; in 3. B.

Geoffroy: Hygiene, oder über die Kunst die Gesundheit zu erhalten; in 5. B.

Mehrere kleinere Gedichte didactischer Art findet man in der Sammlung des Abbe Oliva — Poemata didascalis.

## IV. Italiener.

Unter ihnen zeichnen sich aus: Ludwig Alamanni: Vom Ackerbau. — Joh. B. Roberti: 1. Die Mode. 2. Die Perlen. 3. Die Erdbeeren. 4. Die Komoedie. — Abbt Betinelli: Das Kartenspiel.

## V. Engelländer.

Joh. Philipps: Ueber den Aepfelmost. — Reich an schönen Naturgemälden. Pope: 1. Versuch über den Menschen. Schade, daß wir von diesem Meisterwerke noch keine gelungene metrische Uebersetzung haben. Eine gute prosaische gab uns Schlosser. 2. Moralische Versuche. 3. Ueber die Kritik; in 3 Ges. — Oliver Goldsmith: Der Wanderer. Er verdient den ersten Rang neben Pope. Dyer: Von der Wolle; in 4. B. Auf ihm ruhte Virgils Geist. — Young — Das Werk, welches seinen

Ruhm gründete, sind die Nachtgedanken, welche Ebert meisterhaft verdeutschte. — Akinside: Die Vergnügungen der Einbildungskraft. — Dodsley: Ueber Gemeintugend; in 3. B. — Armstrong: 1. Die Oekonomie der Liebe. 2. Die Kunst die Gesundheit zu erhalten. — Thomas Nugent: Ueber die Ehe; in 3. B. — Grainger: Ueber das Zuckerrohr; in 4. B. — Mason: Der englische Garten; gut übersetzt von Weise. — Downmann: Ueber die Kindheit; in 3. B. Eulog Schneider kündigte eine Uebersetzung an, die er bereits in Jamben vollendet hatte. — Hayley: Der Triumph des Frohsinns.

## VI. Franzosen.

Voltaire: 1. Ueber den Menschen; — tief unter Pope. 2. Ueber die Tugend. 3. Ueber den Irrdischgesinnten. 4. Ueber natürliche Religion. 5. Das Erdbeben zu Lissabon. — Dorat: 1. Die wahre Philosophie. 2. Ueber theatralische Dekla-

mation; in 4. B. Das erste und zweite Buch, welche Lehren für die Darstellung des Trauerspiels und Lustspiels enthalten, deutsch in den dramaturgischen Blättern. — Bernard: Die Kunst zu lieben; in 6. B. — Watelet: 1. Die Malerei; in 4. B. 2. Versuch über die Gärten; – gut verdeutscht, Leipzig 1776. — Lemiere: — Ueber Malerei; in 3. B. — Roset: Der Feldbau. — Delille: 1. Das Landleben. 2. Die Gärten; — ein reizendes Gedicht. — Marnezia: 1. Ueber die ländliche Natur; — gute Uebersetzung von Grohmann. — Roucher: Die Monate; in 12. B.

## VII. Deutsche.

Vater Opitz: 1. Vesuvius. 2. Vielgut, oder Gemälde ländlicher Zufriedenheit. 3. Platna, oder von der Gemüthsruhe. – C. J. S. Sucro: 1. Versuch vom Menschen. 2. Furcht und Hoffnung. 3. Der Stoiker. 4. Die Gemüthsruhe. 5. Die Wissenschaf-

ten. — Kronegk: 1. Einsamkeiten; in 6. B. 2. Einsamkeiten; in 2. B. Ausser diesen hat er mehrere kleinere Gedichte dieser Art geschrieben. — Schibeler: Poetik des Herzens. — Haller: 1. Vom Ursprung des Uebels. 2. Ueber Vernunft, Aberglauben und Unglauben. — Wieland: Musarion; in 3. B. Der Verf. veranstaltet gegenwärtig von seinen Meisterwerken die Ausgabe der letzten Hand. Ich führe seine frühern didactischen Versuche nicht an, weil er sie selbst verworfen hat. — Dusch: . Die Wissenschaften; in 9. B. 2. Von Zuverläßigkeit der Vernunft. 3. Von den Schwächen der Vernunft. 4. Fragmente eines Gedichts vom Landbau. — Uz: Die Kunst stets fröhlich zu seyn. — Gleim: Halladat oder das rothe Buch — Selbstgespräche eines Weisen. — Friedrich: Situationen. Lessing: Nathan der Weise. — Schiller: Die Künstler. — Auch Friedrich der König sang seine eigne Kunst — die der Schlachten, in seine, leider! französische Leyer. —

Göthe's Reineke der Fuchs könnte vielleicht ebenfalls der didactischen Gattung beigezählt werden, so wie mehrere seiner kleinern Gedichte dahin gehören.

# Didactische Gedichte.

## Die Künstler.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
stehst du an des Jahrhunderts Neige,
in edler stolzer Männlichkeit,
mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
der reifste Sohn der Zeit,
frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze
die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

Berauscht von dem errungnen Sieg,
verlerne nicht die Hand zu preisen,
die an des Lebens ödem Strand
den weinenden verlaßnen Waisen

des wilden Zufalls Beute fand,
die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
und die befleckende Begierde
von deinem zarten Busen abgewehrt,
die Gütige, die deine Jugend
in hohen Pflichten spielend unterwieß,
und das Geheimniß der erhabnen Tugend
in leichten Räthseln dich errathen ließ,
die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
in fremde Arme ihren Liebling gab,
o falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
in der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn,
dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
übt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
mit süßem Beben dich durchdrang,

erzog die Kraft in deinem Busen,
die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
die alternde Vernunft erfand,
lag im Symbol des Schönen und des Großen
voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
das matte Blüten langsam treibt.
Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
wer sah hinauf zur Sternenbühne,
der ihn nicht ahndend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
um's Angesicht, in hehrer Majestät,
nur angeschaut von reineren Dämonen,
verzehrend über Sternen geht,
geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
die furchtbar herrliche Urania,
mit abgelegter Feuerkrone
steht sie — als Schönheit vor uns da.

Der Anmuth Gürtel umgewunden,
wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn:
was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegen
gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
den Menschen in die Sterblichkeit verwieß,
und eine späte Wiederkehr zum Lichte
auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm
wandten,
schloß sie, die menschliche, allein
mit dem verlassenen Verbannten
großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
und malt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
die zarte Menschheit noch geruht,
da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
da rauchte kein unschuldig Blut.

Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick;
wie unter heilige Gewalt gegeben
empfangen sie das reine Geisterleben,
der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
in deren Brust sie würdigte zu thronen,
durch deren Mund die Mächtige gebeut,
die sie, auf ewig flammenden Altären
erkohr, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
vor deren Aug allein sie hüllenloß erscheint,
die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
worauf die hohe Ordnung euch gestellt:
in die erhabne Geisterwelt
war't ihr der Menschheit erste Stufe.

Eh ihr das Gleichmaas in die Welt gebracht,
dem alle Wesen freudig dienen —

ein unermeßner Bau, im schwarzen Flor der
Nacht
nächst um ihn her mit mattem Strale nur
beschienen,
ein streitendes Gestaltenheer,
die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
und ungesellig, rauh wie er,
mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— so stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
an die Erscheinungen gebunden,
entfloh' ihm, ungenossen, unempfunden,
die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
und lerntet in harmonschem Band
gesellig sie zusammen gatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen;
gefällig stralte der Kristall der Wogen
die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,

womit euch die Natur hülfreich entgegen kam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
ihr eignes liebliches Phantom,
warf sie sich in den Silberstrom,
sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in euerm Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schatten nach,
im Umriß ward sein Daseyn aufgefangen.
Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust —
die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
von euerm Späherang' umstrickt,
verriethen die vertraulichen Gestalten
den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
des Reizes ausgeforschte Schätze
verknüpfte der erfindende Verstand

in leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
die Herme stand, die Säule sprang empor,
des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden,
so trat die erste Kunst aus der Natur;
jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz
gewunden,
und eine zweite, höhre Kunst erstand
aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
verliert die Krone, die es trug,
sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaas unterthan,
an ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
der Held im Heldenheer zerfließen,
des Mäoniden Harfe tönt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.

Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen, geselligeren Paaren
riß sie des Sängers Zitter nach,
der von Titanen sang und Riesenschlachten,
und Löwentödtern, die, so lang der Sänger
sprach,
aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist;
erquickt von ruhigeren Freuden,
die aus der Ferne nur ihn weiden,
die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
die freie schöne Seele loß,
durch euch entfesselt, sprang der Sklave
der Sorge in der Freude Schoos.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
und der erhabne Fremdling, der Gedanke
sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch, und wieß den
Sternen

das königliche Angesicht,
schon dankte in erhabnen Fernen
sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange,
der Stimme seelenvolles Spiel
entfaltete sich zum Gesange,
im feuchten Auge schwamm Gefühl,
und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
entquollen dem beseelten Munde.

Daß von des Sinnes niederm Triebe
der zarte Keim der bessern Liebe
in seiner Brust sich schied,
dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde,
floß die verschämtere Begierde
melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen,
das überlebende Verlangen
verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen weisestes, der Milden Milde,
der Starken Kraft, der Sanften Grazie
vermählter ihr in Einem Bilde,

und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
er liebte seinen Wiederschein;
und herrliche Heroen brannten
dem großen Wesen gleich zu seyn.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
des Glückes regellose Spiele,
der Pflichten und Instinkte Zwang,
stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
mit strengem Richtscheid nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
in weiten Fernen auseinander zieht,
wird auf dem Schauplatz, im Gesange
der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
der jugendlichen Vorwelt auf;
still wandelte von Thespis Wagen
die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in dem großen Weltenlauf
ward euer Ebenmaas zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
was sie vor euerm Auge schnürte,
vor euerm Aug' nicht auseinander band,
das Leben in die Tiefen schwand,
eh' es den schönen Kreis vollführte —
da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
da stürztet ihr euch ohne Beben
in des Avernus schwarzen Ozean,
und trafet das entflohne Leben
jenseits der Urne wieder an.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
schwang sich der schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfun-
gen entstehen,
aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,
dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
der Reiz, der diese Nympfe schmückt,
schmilzt sanft in eine göttliche Athene:
Die Kraft, die in des Ringers Muskeln schwillt,

muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild
im Tempel zu Olympia sich zeigen.

Die Welt verwandelt durch den Fleiß,
das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben
die sich in heißen Kämpfen üben,
erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhabnen
Schwingen
dankbar die Kunst mit sich empor,
und neue Schönheitswelten springen
aus der bereicherten Natur hervor.

Des Wissens Schranken gehen auf,
der Geist, in euern leichten Siegen
geübt mit schnell gezeitigtem Vergnügen
ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
stellt der Natur entlegenere Säulen,
ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
mißt sie mit Maaßen, die sie ihm geliehn;
verständlicher in seiner Schönheit Pflichten,
muß sie an seinem Aug' vorüberziehn.

In selbstgefäll'ger, jugendlicher Freude
leiht er den Sphären seine Harmonie,
und preiset er das Weltgebäude,
so prangt es durch die Symmetrie.

In allem, was ihn jetzt umlebet,
spricht ihn das holde Gleichmaas an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
sich mild in seine Lebensbahn;
die selige Vollendung schwebet
in euern Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
wohin der stille Kummer flieht,
wo die Betrachtung denkend weilet,
wo er des Elends Thränen sieht,
wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
folgt ihm ein Harmonienbach,
sieht er die Huldgöttinnen spielen,
und ringt in still verfeinerten Gefühlen
der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
wie die Erscheinungen um ihn
im weichen Umriß in einander schwinden,
flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.

Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
das seine Sinne wollustreich umfließt,
und der hinschmelzende Gedanke schließt
sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
mit freundlich dargebotnem Busen
vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
erfreuende Begleiter durch das Leben,
das Edelste, das Theuerste, was sie,
die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten
denkt,
die Fessel liebet, die ihn lenkt,
kein Zufall mehr mit eh'rnem Zepter ihm gebeut,
dieß dankt euch — eure Ewigkeit,
und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
der Freude Götter lustig scherzen,
der holde Traum sich lieblich spinnt,
dafür seyd liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
der seinen Ether, seinen Sternenbogen
mit Anmuth uns bedienen heißt,
der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket,
und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
die bunten Ufer tanzend schweben,
das Abendroth, das Blütenfeld,
so schimmert auf dem dürft'gen Leben
der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
die fürchterliche Unbekannte,
die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
deckt ihr mit holdem Zauberscheine
der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab' ich durcheilet,
der Vorwelt unabsehlich Reich;
wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet,
wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
in eurem Arm fand sie sich wieder,
als durch der Zeiten stillen Sieg
des Lebens Blüte von der Wange,
die Stärke von den Gliedern wich,
und traurig, mit entnervtem Gange,
der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
dem Lechzenden die Lebenswelle.
Zweimal verjüngte sich die Zeit,
zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
entrisset ihr den letzten Opferbrand
des Orients entheiligten Altären,
und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
der junge Tag, im Westen neu empor,
und auf Hesperiens Gefilden sproßten
verjüngte Blüten Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
sanft spiegelnd einen schönern Wiederschein,
und prangend zog in die geschmückten Seelen

des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht,
wie Brüder friedlich mit einander wallen,
so mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit innrer, hoher Freudenfülle
genießt ihr das gegebne Glück,
und tretet in der Demuth Hülle
mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens freigegebnen
Bahnen
der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
und, trunken von siegrufenden Päanen,
mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
wenn er mit niederm Söldnerslohne
den edeln Führer zu entlassen glaubt,
und neben dem geträumten Throne
der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt:
verzeiht ihm — der Vollendung Krone
schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
begann die Seelenbildende Natur,
mit euch, dem freud'gen Erndtekranze,
schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden
aufgestiegen,
die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen
Siegen
des Geistes unermeßnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur er=
fliegen,
entdecken sie, erfliegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
wird er in euren Armen erst sich freun,
wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zu=
gereifet,
zum Kunstwerk wird geadelt seyn —
wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
das mahlerische Thal — auf einmal zeiget.

Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
je höh're, schön're Ordnungen der Geist
in einem Zauberbund durchflieget,
in einem schwelgenden Genuß umkreißt:
je weiter sich Gedanken und Gefühle
dem üppigeren Harmonienspiele,
dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —

je schön're Glieder aus dem Weltenplan,
die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
sieht er die hohen Formen dann vollenden,
je schön're Räthsel treten aus der Nacht,
je reicher wird die Welt, die er umschließet,
je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
je höher streben seine Triebe,
je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.

So führt ihn, in verborgnem Lauf,
durch immer rein're Formen, rein're Töne,
durch immer höh're Höh'n und immer schön're
Schöne
der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
noch eine glückliche Begeisterung,
des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
und — in der Wahrheit Arme wird er
gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
umleuchtet von der Feuerkrone,
steht dann vor ihrem münd'gen Sohne

entschleiert — als Urania;
so schneller nur von ihm erhaschet,
je schöner er vor ihr geflohn!
So süß, so selig überraschet
stand einst Ulysseus edler Sohn,
da seiner Jugend himmlischer Gefährte
zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand
gegeben,
bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird die Gesun-
kene sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
dient einem weisen Weltenplane,
still lenke sie zum Ozeane
der großen Harmonie.

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
die ernste Wahrheit zum Gedichte,
und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
furchtbarer in des Reizes Hülle,
erstehe sie in dem Gesange,

und räche sich mit Siegesklange
an des Verfolgers feigem Ohr.
Der freisten Mutter freiste Söhne,
schwingt euch mit festem Angesicht
zum Stralensitz der höchsten Schöne,
um andre Kronen buhlet nicht.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
hoch über euren Zeitenlauf;
fern dämmert schon in eurem Spiegel
das kommende Jahrhundert auf.
Auf tausendfach verschlungnen Wegen
der reichen Mannichfaltigkeit
kommt dann umarmend euch entgegen
am Thron der hohen Einigkeit.
Wie sich in sieben milden Stralen
der weisse Schimmer lieblich bricht,
wie sieben Regenbogenstralen
zerrinnen in das weisse Licht:
so spielt in tausendfacher Klarheit
bezaubernd um den trunknen Blick,
so fließt in Einen Bund der Wahrheit,
in Einen Strom des Lichts zurück.

Schiller.

## Anmerkungen.

Für Leser, denen im voranstehenden Gedicht Einiges dunkel seyn möchte, füge ich diese Anmerkungen bei.

Im Eingange erhebt der Dichter die Vorzüge des jetzigen Menschengeschlechts. Er ermahnt den Menschen, der Wohlthäterin nicht zu vergessen, die ihn zu dieser Höhe hinanführte, und diese Wohlthäterin ist keine andre als die Kunst, die dem Menschen ausschließend vor andern Wesen eigen ist.

„ Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
„ die älternde Vernunft erfand ꝛc. — “

Das Schöne und Erhabene ist gleichsam die Offenbarung der Natur an den sinnlichen Menschen. Der Instinkt für dasselbe leitete den Menschen auf den rechten Weg, bevor seine Vernunft sich entwickelte.

„ Die furchtbar herrliche Urania ꝛc. “

Der Name Urania bezeichnet sowol die himmlische Liebe, als die himmlische Wahrheit und Vollkommenheit.

„ Als der Erschaffende von seinem Angesichte
„ den Menschen in die Sinnlichkeit verwieß, ꝛc.

Dem gefallenen Menschen blieb nur noch der Genuß der Schönheit, als Unterpfand der nicht ganz verlornen Huld des Schöpfers. Die Phantasie giebt ihm in lieblichen Träumen sein verlornes Paradies zurück, und bringt seine Hoffnung durch freundliche Täuschung zur Wirklichkeit.

„ Als in den weichen Armen dieser Amme ꝛc. “

Der Dichter scheint hier auf die griechische Religion anzuspielen, die sich nach und nach zu einem Gottesdienste der Schönheit erhoben hatte. Hierauf zeigt er — mehr im Allgemeinen — den Einfluß des Schönheitsgefühls auf Sittlichkeit.

„ So stand die Schöpfung vor dem Wilden ꝛc. “

Das goldene Zeitalter war nicht das Erste in der Welt; die Menschheit erreicht es nur durch successive Entwicklung ihrer Kräfte. Rauh, ungesellig, dürftig war der erste Mensch; seine ersten Lehrer waren, den

Sagen der Urwelt zufolge, Sänger, die sein Herz der Menschlichkeit und Geselligkeit öffneten. So läßt sich auch die mythische Erzählung vom Orpheus, dem wilde Thiere folgten, erklären.

„ Gefällig stralte der Kristall der Wogen
„ die hüpfende Gestalt zurück. rc. "

Durch den Wiederschein der Gegenstände, den eine glatte Fläche zurückwirft, wurde der Mensch auf die Erfindung geleitet, Körper auf einer Fläche abzubilden. Die Natur ist dem Dichter hier eine muthwillige Nymphe, die sich von dem Künstler im Bade überraschen läßt.

„ Die Säule muß, dem Gleichmaaß unterthan,
„ an ihre Schwestern nachbarlich sich schließen rc.

Mit dem Fortgange der Künste erweitert sich der Umfang ihrer Schöpfungen; was zuerst ein Ganzes für sich ausmachte, schmiegt sich jetzt als Theil unter die Mannichfaltigkeit eines größern Ganzen.

„ Jetzt wandt sich von dem Sinnenschlafe
„ die freie, schöne Seele los ꝛc. “

Wirkungen des ersten geistigen Genusses auf den innern und äussern Menschen. Der Schluß dieser schönen Stelle ist eine schöne Anspielung auf Minervens Geburt aus dem Haupte Jupiters.

„ Daß von des Sinnes niederm Triebe ꝛc. “

Im Wohlstande des Nomadenlebens war es, wo zuerst ein zärteres Band, als das rohe Bedürfniß, die beiden Geschlechter verknüpfte. Liebe gab die ersten Lieder ein, und Poesie half dieser Leidenschaft auf den Weg der Veredlung.

„ Der Weisen Weisestes, u. s. w. vermählter
„ ihr in Einem Bilde ꝛc. “

Die Götter der Urwelt waren Ideale veredelter Menschheit.

„ Der Leidenschaften wilden Drang ꝛc. “

Der Dichter zeigt hier die pragmatische Dichtkunst in ihrer höchsten Würde, wie

Schicksalen walten. Die Schaubühne ist Gemälde der wirklichen Welt, aber sie zeigt zugleich den Faden, der in den Weltbegebenheiten dem Auge des Beobachters nur zu oft entschlüpft.

„ Doch in dem großen Weltenlauf
„ ward euer Ebenmaas zu früh getragen, rc. “

Die Entstehung des Glaubens an ein künftiges Leben wird hier von den Dichtern abgeleitet. Was nur Lehre war, verwandelt der Verfasser in heroische That.

„ Doch höher stets — — schwang sich der
„ schaffende Genie rc. “

Von der getreuern Nachbildung der Natur gieng die Kunst allmälig zum Idealschönen über.

„ Die Welt verwandelt durch den Fleiß rc.
„ erweitern euren Schöpfungskreis. rc. “

Die Kunst bildete den Menschen aus, und durch diese Ausbildung wurde die Kunst hinwieder vervollkommnet. Der durch Kultur weiter gerückte Mensch trug seine Begriffe von Schönheit auf das Weltall über, und

erhöhete sich dadurch den Genuß der ganzen Natur.

„ In allem, was ihn jetzt umlebet,
„ spricht ihn das holde Gleichmaas an. ꝛc. “

Das gebildete Schönheitsgefühl äussert seinen Einfluß auf alle Lagen und Verhältnisse des Lebens. Es zaubert dem Menschen ein goldnes Zeitalter zurück, und in diesem Zustande betrachtet er selbst den Tod ohne Furcht als eine natürliche Entwickelung seines Wesens. Selbst die Nothwendigkeit ist ihm eine zwar unerbittliche, aber wohlthätige Gottheit.

„ Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie, ꝛc. “

Der Dichter wendet sich an die Künstler, und dankt ihnen für alle von ihnen empfangene Wohlthaten.

„ Vertrieben von Barbarenheeren, ꝛc. “

In Italien lebten die Künste wieder auf — ihnen wird künftig das Menschengeschlecht seine letzte Vollendung danken.

## Poetik des Herzens.

Du, der vom heil'gen Feuer glüht,
womit der Gottheit Hand des Dichters Brust
belebet,
das, wenn Entzückung ihm durch jede Nerve
bebet,
sich in Gesang ergießt, hör', Jüngling, auf
mein Lied!
Den steilen Pfad zu des Parnassus Höhen
lern vom Horaz, lern ihn vom Vida gehen;
ich lehre dich, die Glut, die dich entflammt,
nie zu entweih'n. Dein ist das Amt,
das Gott dir auferlegt, der Tugend Treff-
lichkeiten
stets zu erhöh'n, das Laster zu bestreiten.

Religion! Holdsel'ge Tugend, du!
Ich fleh' empor zu euch; strömt mir Begeist-
rung zu!

daß, wenn die Schöpfung einst vor meinem
matten Blicke
in Nacht des Todes sinkt, mich der Gedank'
erquicke,
er, der Gedanke voller Ruh:
es sing' ein Dichter euch zur Ehre,
der, hätte nicht mein Lied ertönt,
des Lasters Sklav, das euren Reiz verhöhnt,
sein niedriger unsel'ger Herold wäre.

Die Erde glänzte noch in ihrer ersten Pracht,
der Mensch, voll Dank für den, der ihn gemacht,
versuchte seiner Brust Entzücken
mit sanftern Tönen auszudrücken,
als in der Rede sind. Den lieblichen Gesang
der Vögel, der sein Herz durchdrang,
ahmt seine Stimme nach, und seine Worte
schlossen
sich in ein Maaß, und seine Worte flossen
melodischer durch diesen Zwang.
So fließt durch Mäßigung der wilden Leiden-
schaften
das Leben eines Tugendhaften
in sanfter Heiterkeit dahin.

Die Dichtkunst gab der Welt zuerst Gesetze;
ehrwürdig war, wem ihre Schätze
sich öffneten. Bewundernd sah'n auf ihn
die andern Sterblichen mit heiligem Entzücken,
auf ihn, den Mann, der ihren Blicken
von edlerm Stoff gebildet schien.
Jehovah hatte noch des Sohnes Amrams Rechte,
die Wunder seiner Macht zu schildern, nicht
erwählt,
da ward, wie schnell des Chaos Nächte
sein Ruf zertheilt, wie er den Staub beseelt,
im Lobgesang dem werdenden Geschlechte
von seiner Väter Mund erzählt.

Lern, Jüngling, deine Würde kennen,
und bebe stets, sie zu entweih'n!
Rechtschaffen sey dein Herz, und deine Sit-
ten rein!
Laß die Begeist'rungen, die dir im Busen
brennen,
vor allem Gott geheiligt seyn;
ihm, der den Vorzug dir gegeben,
mit stärkerem Gefühl des Schönen dich zu freu'n!
Süß ist es, ihn, den Gott der Macht erheben!

So wird die Seele, die ihn preißt,
vom Vorschmack jener Lust getränket,
worin sie einst sich ganz versenket,
wenn diesem Leib, der sie umschleußt,
der Wink des Schöpfers sie entreißt.
Wie schlägt mein Herz bei Cramers heil'gen
Tönen!
bei jedem Laut von Ramlers Saitenspiel!
Wie füllst du, Klopstock, mich mit himmli=
schem Gefühl,
du, welchen schönre Lorbeern krönen,
als je der Ruhm um eine Schläfe wand!
Der du Ihn sangst, der starb und auferstand,
den Zorn des Richters zu versöhnen.
Heil sey den frommen Sängern, Heil!
Der Gottheit Beifall ist ihr Theil.
Der Engel Chöre horchen nieder
auf ihrer Hymnen Schall, und segnen ihre Lieder.

So werde denn, o Jüngling, oft von dir
der Gottheit Macht und Huld besungen;
doch sey zuvor von ihr
dein ganzes Herz durchdrungen!

Ein Lied, das ihr zum Preis erklingt,
und aus dem Witz allein entspringt,
ist strafbar, wie die Lästerungen,
mit denen oft des Spötters schwache Müh',
gereizt vom Schimmer falscher Ehre,
der Gottheit Thron bestürmt, und des Messias Lehre.
O junger Dichter, hasse, flieh'
unheil'ger Leder Melodie;
des Wortspiels Schellenklang ist edler noch, als sie.
Einst kommt ein Augenblick, von Schrecknissen beschweret,
heraufgeführt von Finsterniß,
der Augenblick, er kommt gewiß,
der das unheil'ge Lied dem, der's ertönen ließ,
in lautes Angstgeschrei verkehret.
Melint, dem, so wie dir, auf seine Wiege
die Dichtkunst junge Rosen goß,
vermehrte frech des Lasters Siege
durch jeglichen Gesang, der ihm vom Munde floß.
Kühn lacht' er eurer Lieblichkeiten,
o Tugend! o Religion!
mit gleichem Witz, mit welchem Addison,

und Steel' und Young und Gellert für euch
streiten.
Im wilden Taumel eitler Lust,
bezaubert durch das Lob der Thoren,
vernahm er nie den Richter in der Brust.
So gieng er Jahre lang, in Unsinn tief ver-
loren,
der ihm erhab'ne Weisheit schien.
Doch eine Krankheit fesselt ihn
an seine Lagerstatt. Er schmachtet; ihn um-
ringen
Phantomen, welche Fackeln schwingen,
die von der Hölle Feuer glühn.
Der Aerzte Kunst verzagt, es wird ihr nicht
gelingen,
dem Tod sein Opfer zu entzieh'n.
O, wie Melint die Hände trostlos windet!
O Qual, die seine Brust empfindet,
wer spricht dich aus! Die Seele faßt dich
kaum.
So soll ich, seufzt er laut — grausames
Schicksal! — sterben!
Nichts giebt der Hoffnung Raum;
und du, mein Wunsch, Vernichtung — bist
ein Traum!

Mein wartet ewiges Verderben.
Vernichtung, die den Geist nicht trifft,
o daß dein Hauch noch heute
die Werke meines Wahns in alle Winde streute!
Doch nein! ihr tödtend Gift,
entsetzlicher Gedank'! tobt dann noch auf der Erde,
wann ich in ihr längst Asche werde.
Verflucht sey jener Ruhm, den sich mein Witz erwarb,
verflucht sey jene Stunde,
die mich an's Licht gebracht — Hier starb
das matte Wort in seinem Munde.

Du, dem mein Lied des Dichters Pflichten singt,
dieß Beispiel schrecke Dich! Nie werde die Sirene,
die Wollust, deren Reiz so leicht ein Herz bezwingt,
noch mächtiger durch deine Töne.
Blick' auf den Liebling der Natur,
auf den gefälligen Fontäne;

wie mancher Seufzer fuhr
aus seiner Brust! Wie manche reuerfüllte
Thräne
floß auf die Saite hin, die seine Hand, ver-
führt,
zu schnöder Freude Lob gerührt!
Welch ein erhabner Lohn für Dich, wenn,
los gewunden
von jener Sklaverei, mit der sie ihn gebunden,
nur ein Betrogener, durch deinen Mund be-
lehrt,
zur Bahn der Tugend wiederkehrt!

Alcest verschwendete den Frühling seines
Lebens
im Arm der Weichlichkeit. Vergebens
warnt treue Freundschaft ihn. Was Men-
schen heilig ist,
bringt sein bezaubert Herz Selinen
zum Opfer dar, und täglich neue Lust
reizt ihn, dem kleinsten Wink der Schändli-
chen zu dienen.
Einst führt sein Schutzgeist ihn zu jenem Tem-
pel hin,

wo, durch erdichtet Leid und witzerfüllte Scherze,
die Schauspielkunst, der Tugend Priesterin,
den Reiz der Tugend mahlt, des Lasters
Schwärze.
Hier sah Alcest dem Schicksal Barnwells zu;
er glüht, wird blaß, und bebt, und seine
Thränen fliessen,
geschwinder klopft sein Herz, dem Schlum-
mer nun entrissen,
und sagt in jedem Schlag: Verführter, das
bist Du!
Seit dieser Stunde ward Seline
ihm hassenswerth. Er floh sie; er enthob
der Nacht des Lasters sich. O welch ein
Sieg der Bühne!
Welch ein Triumph für Lillo! * welch ein
Lob.

Nicht, daß ich dich pedantisch lehre,
der Seele schönsten Trieb zu scheun,
und wenn du liebst, den süßen Trost dir wehre,
daß durch ein zärtlich Lied sich deine Glut er-
kläre.

* Der Verfasser des Trauerspiels: Georg Barnwell.

Die Zärtlichkeit, von niedern Wünschen rein,
ist edler Thaten Quell, und ist der Menschheit Ehre.
Laß den, der Laura sang, * dein Muster seyn!
Der Bildung Glanz, der deine Schöne schmücket,
sey der geringste Reiz, der dich an ihr entzücket;
dem hohen Geist, der aus den Augen blicket,
aus ihren Zügen strahlt, von ihren Lippen spricht,
ihm weih' dein Herz, ihm deine Leyer!
Die Zeit zerreißt einst seinen Schleier,
allein er prangt mit ewig heiterm Licht.
Ihn mach' die Tugend dir, er dir die Tugend theuer.
Er leite dich durch seiner Schönheit Macht
zu dem empor, der ihn hervorgebracht.
Doch ist dein Flug zu schwach, dich zu den Höhn zu schwingen,
wo jene Liebe thront, von der Petrarch geglüht,
so lern im sanften Ton, den nie die Unschuld flieht,
von Hagedorn ein Mädchen singen,

* Petrarka.

dem holder Reiz im Antlitz blüht.
An treuer Freunde Seit' empfinde
erlaubter Freuden Glück. Beim muntern Lied
umwinde
mit Rosen deinen Becher dir;
und nennt die Grämlichkeit es Sünde,
so wiß', nie glich die Tugend ihr.

Die Dichtkunst, Jüngling, werde nicht
dein tägliches Geschäfte;
weih' jeder größern Pflicht
zuerst des Geistes Kräfte.
Laß nie die Schmeichelei dein Saitenspiel ent-
weih'n,
und niedern Durst nach Gold dir nie Begeist-
rung seyn.
Erhebe das Verdienst, es mag im Purpur
thronen,
es mag in niedern Hütten wohnen.
Wenn sich ein Thor vermißt, dann glüh'
von edlem Zorn, ergreif' des Spottes Waffen,
den kühnen Thoren zu bestrafen;
doch, wenn du ihn bestrafst, verletz' den
Menschen nie.

Verleumdung, Rachsucht, ach! ihr seyd,
zur Schande seiner Kunst, zu oft des Dichters Musen,
zu oft erfüllt mit seinem Gift der Neid
bei andrer Ruhm des Dichters Busen.
Es flamme dich Nacheifrung an,
wenn eines andern Flug ihn über dich erhoben;
nie schwächst du seinen Ruhm durch blinder Mißgunst Toben.
Auf! thu' noch mehr, als er gethan,
so wird dich Welt und Nachwelt loben.

Welch ein Gedank' ist der, wie voll von Seligkeit!
wenn deinen Staub Verwesung längst zerstreut,
wird dein Gesang die Enkel noch vergnügen,
die Wahrheit wird durch dich gedoppelt stark, zu siegen.
So selig schlief einst Thomson ein;
wie schön war seine letzte Szene!
o wie beneidenswerth! nicht einen seiner Töne
zwang ihn die Tugend zu bereu'n.

Schiebler.

## Die Kunst, stets frölich zu seyn.

Du weißt, uns haben jüngst die grauen Abendstunden
im Garten, den du liebst, mein theurer H., gefunden:
Weyl schuf auf rauher Höh ihn hier, wo sonst Sylvan
in hohem Grase gieng, auf unbesuchter Bahn.
Der weisen Wollust ward ein Lusthaus hier gebauet,
das in die nahe Stadt, hoch über Blumen schauet:
Geschmack' nicht Pracht herrscht hier; und jeder Schritt entzückt,
obgleich die schlaue Kunst sich nur bescheiden schmückt.
Von unten glänzet uns an blumenvollen Wegen,

Der Pomeranzen Gold aus frischem Grün
entgegen:
da den erhöhten Theil, der einsam sich versteckt,
mit breiter Finsterniß, der alte Nußbaum deckt.
Um grüne Rasen rauscht die hohe Wand von
Buchen,
an diesem stillen Ort, den Lieb und Muse
suchen.
Oft wandelt Phöbus hier durch einen dunkeln
Gang:
zur goldnen Leyer schallt sein nächtlicher Gesang.
Sein Bild, aus grauem Stein, umschatten
die Alleen:
Entzückung riß uns hin; wir glaubten, ihn
zu sehen.
Du riefst begeistert aus: Wie selig lebt ein
Mann,
der hier, nur sich bekannt, sich selber leben
kann,
und Ruhe des Gemüths, das größte Glück
des Lebens,
fern vom Getümmel sucht, und hier nur nicht
vergebens.

Ihn drückt kein Sklavenjoch zu niedern Sorgen hin:
die Freiheit ist sein Stolz, die Freiheit sein Gewinn.
Sein Leben wechselt nicht mit Lachen und mit Thränen,
mit banger Finsterniß, und schimmerreichen Szenen.
Es taumelt hier kein Thor, berauscht von stolzem Wahn,
berauscht von seinem Glück, an ihn beschwerlich an.
Kein scheeler Blick des Neids vergiftet seine Freuden:
die Narren fliehen ihn; wie muß ich ihn beneiden!
Sein Leben ist ein Bach, der, vom Gebüsch umkränzt,
stets ruhig, immer hell, obgleich im Schatten glänzt.

So sprachst, so dachtest du, so dachten alle Weisen:
dich lehrte dein Horaz die weise Ruhe preisen.

Ich stimmte freudig bei, ich, den sie stets geliebt,
obschon kein lachend Glück mir Tiburs Gärten giebt.
Wie glücklich, sprach auch ich, kann hier der Weise leben,
wo ihm die Freiheit lacht, von Grazien umgeben,
Auf Weise schränkte sich mein scheuer Beifall ein:
in welchem Tempe kann die Thorheit glücklich seyn?
Denk' einen Aufenthalt, den Feyen selbst geschmücket,
der allen Reiz vereint, und jeden Sinn entzücket:
Warum gähnt Selimor in diesem Lustrevier?
Sein Kleid ist sein Verdienst, und Niemand sieht es hier.
Kein wuchernder Gargil empfindet hier Vergnügen:
Hier ist nur viel zu seh'n, doch Niemand zu betrügen;
und im Jesmingebüsch, beim Lied der Nachtigall,
seufzt jener nach dem Hof, und jene nach dem Ball.

Wohin die Thorheit kömmt, verheeren wilde Lüste
den Frühling vor ihr her; um sie wird alles wüste.
Doch wo die Weisheit wohnt, grünt auch der dürre Sand,
und Rosen düften ihr, wo jene Dornen fand.

Apollo wird verdammt, fern von der Götter Freuden,
die Heerden des Admets mit Sterblichen zu weiden.
Er scheidet vom Olymp, der Erde großer Gast;
doch seine Hütte wird ihm Jupiters Pallast.
Wenn dort kein Säulengang zu stolzen Zimmern leitet,
wo Gold an Wänden strahlt, der Fuß auf Marmor gleitet,
das üppig weiche Bett mit Purpurdecken prangt,
und keine Zierde fehlt, die feiner Stolz verlangt:
so beut sich die Natur mit ihren bessern Schätzen,
und unbetrogne Lust und ruhiges Ergötzen,

so beut sich holder Schlaf ihm unter Blumen an,
den selten ein Monarch auf Seide finden kann.
Er siehet weit umher Gefilde sich verbreiten,
die Heerden sicher gehn', und Freude sie be-
gleiten:
indeß er hingestreckt am alten Eichbaum lauscht,
der schattigt über ihm von Morgenwinden
rauscht.
Sein reizend Saitenspiel ertönet nur von Tu-
gend,
um ihn versammelt sich die frohbekränzte Ju-
gend:
ein rauher Hirt erstaunt, und weiß nicht was
er fühlt,
und lernet menschlich seyn, indem Apollo spielt.
Der sanften Tugend Reiz bemeistert sich der
Herzen;
sie herrscht beim Reihentanz, und herrscht bei
Lieb und Scherzen.
Seit ihr Apollo rief, grünt lieblicher die Flur,
und neue Schönheit lacht im Antlitz der Natur;
die schönste Schäferin pflückt ihm die Mor-
genrosen;
die ganze Gegend scheint ihn dankbar liebzukosen;

Er lächelt selbst vergnügt, wenn alles um ihn lacht:
kann der unglücklich seyn, der andre glücklich macht?
Latonens weiser Sohn bleibt — weis' auch bei der Heerde,
ist glücklich im Olymp, und glücklich auf der Erde:
Der Himmel ist in ihm! Vergebens zürnt das Glück:
Zevs, der ihn glücklich sieht, ruft ihn beschämt zurück.

Dort weicht ein edler Lord dem Strom verderbter Sitten,
verbannt sich von dem Hof, nachdem er ihn bestritten;
zu groß für Hof und Stadt, sich selber eine Welt,
verbirgt er ungebeugt sich zwischen Wald und Feld.
Der Schmeichler sklavisch Volk verläßt ihn mit dem Glücke:
die feile Muse summt, gleich jener Sommermücke,

die Wärm' und Sonne reizt, jetzt nicht mehr
um sein Haupt:
ihm ist der fremde Glanz, der Schmeichler
Macht, geraubt.
Erhabner Trost für ihn! Er hat sich nicht
entehret,
ihm bleibt sein großes Herz, wann sich der
Hof verschwöret
ihn zu erniedrigen; auf seiner Väter Flur
genießt er, endlich frei, des Reichthums der
Natur:
und wann er ungestört jetzt unter Büschen
wandelt,
jetzt ungehindert recht, als Mensch und Bür-
ger, handelt;
so segnet er das Glück, das ihm die Flucht
erlaubt,
ihm ächte Freuden läßt, und nur die Sorgen
raubt.

Des Weisen wahres Glück, wird nicht
vom Ort entschieden:
er kann stets Gutes thun, und überall zu-
frieden

und immer glücklich seyn: denn seine reinste Lust
entspringt nicht ausser ihm, sie quillt in sei-
ner Brust.

Was ist Glückseligkeit, die alle Zungen
preisen?
Erkenntniß, Tugend selbst, die Königin des
Weisen,
und was die Schule sonst das höchste Gute
nennt,
oft prächtiger beschreibt, als nach dem We-
sen kennt,
beglücken uns, o Freund, indem sie uns ver-
gnügen,
sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns
betrügen,
doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der
Weise fragt,
nach dem des Narren Wunsch umsonst sich
müde jagt.
Vergnügen fühlen wir, wann wir uns glück-
lich fühlen:
und wir verdammen doch auf strengen Rich-
terstühlen,

die Wollust Epikurs, die keinem Thoren lacht
obgleich ihr Name täuscht, und Narren lüstern macht?
Vergnügen, Wollust, Lust, — die Namen sind verschieden,
die Sach' ist einerlei: — was Sterbliche zufrieden,
wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne nicht
vom Weisen eingeschränkt, der vom Vergnügen spricht.
Und wie? Sind Menschen denn bloß Körper, die verwesen?
Lebt nicht in ihrem Leib ein Geist von edlerm Wesen?
Verpflegt ein Sterblicher sein schlechtes Theil allein,
und seine Seele darbt, wie kann er glücklich seyn?
Das höchste Glück ist nicht wo noch Begierden klagen,
noch hungrig, unvergnügt, an einer Seele nagen,
und ein zu starker Trieb, den die Natur gesäugt,
sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen schweigt.

Du lächelst, und verlangst den Glückli-
chen zu kennen,
der niemals klagen darf? Denn was wir Er-
de nennen,
ein immer stürmisch Meer, wird schwerlich
Menschen seh'n,
in deren Segel stets die Winde günstig weh'n.
Man findet sie vielleicht beim ungefundnen
Weisen,
den uns Chrysipps Roman, den Zeno's Träu-
me preisen,
der seiner Schmerzen lacht, wann ihn die
Gicht entseelt,
stets herrscht und alles hat, auch wann ihm
alles fehlt.

Nein, Freund, mir träumte nie von ganz
vollkommnem Glücke:
die Erde hat es nicht, stets fehlts an einem
Stücke.
Des Lebens Güter sind vertheilt mit weiser
Hand:
gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.

Wollt' auch ein mildes Glück, was jeder wünscht, gewähren,
wird ein gewährter Wunsch nicht neuen Wunsch gebähren?
Wer ist vollkommen weis'? und ist es allezeit?
und wird nicht überrascht von blinder Sinnlichkeit?
Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,
die Unzufriedenheit, zerfleischt von hundert Wunden,
die magre Furie, die unersättlich wacht,
und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.
Soll drum der Philosoph nicht in erhabnen Bildern,
des Weisen prächtig Glück, des Weisen Adel schildern?
Sein kühngezeichnet Maaß beschämet stolzen Wahn:
und wer nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.

Vollkommenheit, die selbst vor Gottes Angesichte
stets gegenwärtig glänzt, umstralt von Sonnenlichte,
nach deren Rath er schuf, und was er schuf regiert,
daß Ordnung überall das große Ganze ziert:
Sie, aller Wesen Zweck, des Weisen höchste Liebe,
reißt ihn vom schnöden Tand, vom Staub unedler Triebe,
nur ihrem Reize nach; und wie er Schritt vor Schritt
ihr immer mehr sich naht, wächst sein Vergnügen mit.
Indem er immer mehr im reinen Lichte wandelt,
und immer edler denkt, und immer edler handelt,
fühlt seine Seele sich von hoher Lust entzückt,
die ihrer würdig ist; und fühlet sich beglückt.
Wie Menschen glücklich sind, kann er schon glücklich heißen,
obgleich noch Dornen ihm den müden Fuß zerreissen,

obgleich der Glückliche nicht allzeit ungekränkt
auf weichen Rosen ruht, und sich mit Nek-
tar tränkt.
Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das
Ergötzen.
Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem
Schatz ersetzen:
sie giebt Zufriedenheit; und ein zufriednes Herz
fühlt seine Freuden ganz, und halb nur sei-
nen Schmerz.

Doch zürnet blinder Wahn, daß Men-
schen sich vergnügen?
Er höre die Natur: kann die Natur betrügen?
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar;
und wir versagen uns, was uns bestimmet war?
Denn sieh zum Himmel auf! Bald funkeln
tausend Sterne,
zum Dienst der Mitternacht, in jener blauen
Ferne;
bald, wann der junge Tag durch graue Schat-
ten bricht,
lacht holdes Morgenroth und Titans goldnes
Licht.

Das Jahr verändert sich, verändert unsre
Freuden,
wann Gras und Blumen jetzt der Erde Schooß
bekleiden,
jetzt Saat, jetzt mildes Obst ihr schönes Haupt
bekränzt,
und nun ihr müder Leib in weißem Schmuk-
ke glänzt.
Sie hat verschiednen Putz, und Lust für alle
Zeiten:
an ihr ist alles Reiz: wir seh'n auf allen
Seiten
die fette Flur geziert mit angenehmem Grün,
die Berge prächtig stehn, die niedern Thä-
ler blühn;
und frölichesGewühl auf heerdenvollen Matten,
Gebüsche voll Gesangs und stiller Wälder
Schatten,
hier See, dort felsicht Land, und aus dem
dunkeln Hayn
die Quellen murmelnd fliehn, und endlich
Flüsse seyn.
Ist alles nicht für uns, was wir so reizend
finden?

Wir treten in die Welt mit Sinnen zu empfinden.
Du weißt, wenn frischer West die Sommertage kühlt,
mit welcher Wollust ihn, die heiße Wange fühlt.
Was dachte die Natur, uns einen Leib zu bilden,
den bunter Nelken Glanz in lachenden Gefilden,
und ihr gewürzter Hauch, der Nachtigallen Schlag,
der Pfirsich saftig Fleisch, empfiendlich reizen mag?
Ist sie's, die unsern Leib mit junger Schönheit schmücket,
und uns ein Auge giebt, das dieser Schmuck entzücket,
das für die Grazien nicht blind, gleich Thieren' ist,
und frölich glänzend sieht, was Liebe feurig küßt?
Wer sieht's und zweifelt noch, ob sie Vergnügen wollte?
Verband sie nicht mit Lust' was uns erhalten sollte?

Die Speise, die uns nährt, ergötzt auch unsern Mund.
Bewegung, die vergnügt, erhält den Leib gesund.

Die Kunst schafft neue Lust: mit zauberischen Farben
erweckt sie, was einst war, und Menschen welche starben:
ein leblos Erz beseelt ihr schöpfrisch kühner Arm:
sie locket Harmonie aus dem gestrichnen Darm:
Der Kenner schweigt entzückt, wann ihm die Musen singen;
noch süßer muß dem Freund des Freundes Rede klingen;
wie lieblich ist für uns der Wahrheit Unterricht,
und wann die Tugend laut in unsrer Seele spricht!
Soll angebotne Lust aus hundert Quellen fließen,
und uns verboten seyn, sie freudig zu genießen?
Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unsre Schuld,
herrscht mürrischer Verdruß, und Gram und Ungeduld.

Darf dein ermüdet Ohr ich mit Geschichten quälen,
so soll, was Mirza sah, die Muse dir erzählen.
Es lieben, wie du weißt, die Musen unsrer Zeit,
des Orients Geschmack und sein geblümtes Kleid.
Bekümmert und vertieft in forschenden Gedanken,
sah Mirza das Geschöpf mit seinem Schöpfer zanken,
den Menschen elend seyn; und schwarzer Sorgen Heer
stieg wolkigt von ihm auf, wie Staub am rothen Meer.
Die Fichten rauschten wild um seine dunkle Höhle,
und lispelnd nährt ein Bach die Schwermuth seiner Seele.
Des Unmuths trübes Glas verkürzte sein Gesicht,
als eine Stimme rief: sieh auf, und richte nicht!
Er sah ein lustig Thal, das, mit Gebüsch umschlossen,
ein Garten Gottes war, wo Bäche silbern flossen.

Balsamischer Geruch durchstrich den kleinen
Raum,
und unter Zedern gieng ein Mensch in tie-
fem Traum.
Die Lilie buhlt umsonst nach seinen starren
Blicken,
die süße Feige sprach: tritt her, dich zu er-
quicken:
umsonst! er sah sie nicht, er sah nur in den
Sand
nach einem schnöden Kies, der glänzt' und
schnell verschwand.
Er kam zum Rosenstrauch; die raschen Fin-
ger brachen
begierig Rosen ab, und ihre Dornen stachen.
Er sah durch hohes Gras die bunte Schlan-
ge flieh'n,
muthwillig kroch er nach, und sie verwundet ihn.
Wehklagend schrie der Mensch: Ach! wär'
ich nie geboren!
Hat eine ganze Welt sich wider mich ver-
schworen?
O Aufenthalt der Qual! — „Halt ein!
was zürnest du,

wenn du dich elend machst? rief ihm die
Stimme zu:
du, den die Freude sucht, fliehst, was du suchen
solltest,
und könntest glücklich seyn, wenn du vernünftig
wolltest.
Genieße deines Glücks! Die Kunst, sich
zu erfreu'n,
ist für den Sterblichen die Kunst
beglückt zu seyn."

Uz.

# Pilgrimsgedanken.

## 1.

### Am Quell.

Wenn du die Lethe wärest, heller Bach,
der freundlich mit des Mooses Fäden spielt;
wenn diese Handvoll deines Wassers mir
des Herzens Durst für nun und immer löschte;
wie? würd' ich dann wohl schöpfen, wie ich
schöpfe?
Erinnerung, die immer frische Frucht
der bald gewelkten Blume Gegenwart
um einen Trunk des Friedens hinzugeben,
wer möchte das? Und doch — wer möcht' es
nicht,
wenn nach dem Trunk ein neues Sonnenlicht
dein ganzes Seyn mit Maienstrahlen hellte?
Der Schnitter, dem der Erndtetag genügt,

berechnet die verlornen Körner nicht.
Erinnerung bedarf der Sterbliche,
so lang er mehr bedarf, als je empfängt.
Das nun und immer trachtende Gemüth
erweitert träumend seinen engen Kreis,
des Innhalts wahrem Mangel abzuhelfen.
Doch wenn Gefühl des Gebens und Genies-
sens,
wie Wellenspiel den leicht bewegten See,
den ganzen Umfang unsers Lebens füllte —
wer wünschte mehr zu haben, als er hat?
Und deine künstliche Gedankenveste,
regsamer Geist, ist gar ein enger Raum.

Vergessenheit! Vergessenheit! du führst
den Schlüssel zu dem goldnen Thor der Freude;
denn, der nur lebt, wer, daß er lebt, ver-
gißt.
Wie? oder übergiebt uns alle nicht
ein Augenblick dem andern, bis der letzte
im Grabe seine Beute niederlegt?
Das wäre Leben, so mit jedem Schritte
dem Tode wissentlich entgegen gehn?
Bedenk es! Wissentlich! und es ist aus.

Und wenn du hoffst, auf einem bessern Sterne
dich wieder zu erkennen, es ist aus
mit deinen Lebensfrölichen Gefühlen.
Bedenk es! und zum Grabgeläute wird
dir, Horcher, jeder Viertelstundenschlag.
Wenn dann vom Rosenhorizonte sich
das neugeborne Licht des Tages hebt,
so wird dein Auge schon das Dunkel suchen,
das in des Abends Schoos verborgen liegt.
Dann werden nicht die Stunden leise sich
vorbei vor deinem Ruhelager stehlen.
Den Untergang des Athmenden berechnen,
das wäre dein unseliger Beruf.
Und wer bedenkt im Lebensgange das?
Wer anders, als der Grübler und der Kranke?

Das Leben ist ein Ganzes. Wer es so
als Ganzes faßt, der mißt ans Ende hin.
Nicht so der Mensch im freien Lebensschwung.
Ihm bildet auf der Freude tausend Inseln
die Phantasie ein tausendfaches Seyn.

Nur wenig Schritte blicken wir zurück;
nur wenig vor uns hin, und nie ans Ende.
Und dafür habe Dank, Vergessenheit!

Du scheinst des Lebens Faden zu zerreissen,
und spinnst ihn an, wohin das Auge sieht.
Du sorgst dafür, daß nichts im Busen wurzle,
was minder uns am Herzen liegt. Es drückt
das Wichtige durch seine Schwere nur
sich fest in uns. Die leichtern Stoffe haucht
der Athem der Vergessenheit vorüber.
So schwindet des Zusammenhangs Gefühl;
so schwindet das Gefühl des Untergangs.
Mit jedem Tage wohnt sich unser Geist
in seine häusliche Bedingung ein.
Der Jüngling überträumt des Grabes Nähe.
Des Mannes Auge übersieht sie weit.
Dem Greise fällt es vollends gar nicht ein,
den Gast, der nun so lange schon nicht kam,
am späten Abendtische zu erwarten.

2.

### Im Walde.

Vor tausend Jahren, wie gar anders lag
das weitgestreckte Waldgefild umher!
Auf diesem breiten Steine saß vielleicht
ein derber Sohn vom freien Sachsenstamme,

und rieb die Stirn, und wog sein Schwerdt,
und lachte
der Drohung des gestrengen Franken Karl.

Was streckst du deinen Fittich, Phantasie?
Was schwebst du gern und fröhlich über Zeiten
des starren Sinnes und der rauhen Kraft?
In diesen Zeiten — faßte Jemand schon
des Berg= und Thal= und Waldrevieres
Schöne
im hellen Harmonienspiegel auf?
Da hüllte nicht die blaue Nebeldecke,
die auf dem weiten Hintergrunde liegt,
des Sehers Seele sympathetisch ein.
Das Wellenwölkchen, das so zart und leise
daher am hohen Himmelsdome schwebt,
erweckte des Betrachters Freuden nicht. —

Gewiß nicht? Weißt du's? Maßest du die
Tiefen
des regellosen Menschensinnes aus?
In welcher Brust erhub sich dann das Trachten
nach schöner, menschlicher Verbrüderung?
Wo sprang zuerst der leuchtende Gedanke

von Sitt' und Recht aus des Gemüthes Nacht?
Und wenn des freien Feldgesanges Flut
hinwogend an die Felsentannen rauschte,
erwachten da des Hörers Freuden nicht? —

Säuselt aus der Wolke grauen Falten,
säuselt nieder, schattende Gestalten!
Seyd gegrüßt in eurem Todtenflor!
Wie die Ferne spät im Dämmerlichte
schwebe mir die trauliche Geschichte
von der Erde Kinderjahren vor.
Damals, als man nicht nach Weisheit haschte,
als der Geist sein Denken überraschte,
als des Herzens Triebwerk schneller gieng;
damals, als am glücklichen Erfinder
Volk und Völkchen' wie ein Haufe Kinder
an des guten Vaters Knieen, hing,
damals war so manche Blume wichtig,
die der Fuß der Unnatur zertritt!
Jeder Wackre war zum Helfen tüchtig;
jeder half und that das Seine mit.
Aber wir, die auf der Höhe wohnen,
die fürwahr! nicht unser Fuß erstieg,
spotten, wie aus Götterregionen,

nieder auf der Vorwelt schweren Sieg?
Was sind doch die meisten Menschenhöhen?
Schaugerüste für des Gauklers Kunst,
zeigt dem Volke himmelblauen Dunst;
und es schwört, den Himmel selbst zu sehen.

3.

### Am Wege.

Der Mittelweg, der wäre denn der rechte,
der goldne Weg? Der führte hin zum Thal
der Fröhlichen, wovon geschrieben steht?
O frag nicht solche Fragen! trägst denn du,
du, Frager, nicht des Lebens Mittelpunkt
umher mit dir in deiner eignen Brust?
Wo nicht die Blume meines Herzens blüht,
da frommen mir nicht Myrten und nicht Rosen,
da frommt mir Tempe's Hain und Himmel nicht.
Was Menschenreifheit in die Mitte stellt,
ist allzuoft nur schlimmer als das Schlechte.
Drum suche nichts, als was mit deinem Sinn,
und deinem Wollen sanft zusammen klingt.

Harmonisch, wie der Weltenkreisesschwung,
harmonisch sey dein Thun und dein Genießen.
Doch hörst du lieber Meisterwort und Lehre,
voll Kontrapunkt und reinem Satz und Klang,
als deines wohlgestimmten Herzens Ton,
so geh und leire von Glückseligkeit
die alte lange Gassenmelodie.

So mannichfaltig, als unendlich ist
des Herzens nie entschlummerndes Bedürfen.
Nie füllen sich die Weiten und die Tiefen
des Raum und Zeit verschmähenden Gemüths.
Drum rudre du auf deinem kleinen Nachen,
und steure mit verbundnen Augen weiter
durch Wogenschaum und glattes Wellenspiel.
Der Stern, der deinen Weg berichtigt, ist
mit dir und deinem Leben aufgegangen.
Ihm folg', und freue schweigend dich der
Sonne,
die du zu sehn vergebens dich bemühst,
so oft ihr Feuer deine Wange wärmt!

Bouterwek.

## Das Göttliche.

Edel sey der Mensch,
hülfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.

Heil den unbekannten,
höheren Wesen,
die wir ahnden!
Sein Beispiel lehr' uns
jene glauben.

Denn unfühlend
ist die Natur:
es leuchtet die Sonne
über Bös' und Gute,
und dem Verbrecher
glänzen, wie dem Besten,
der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
rauschen ihren Weg,
und ergreifen
vorübereilend
einen um den andern.

Auch so das Glück
tappt unter die Menge,
faßt bald des Knaben
lockige Unschuld,
bald auch den kahlen
schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehernen,
großen Gesetzen,
müssen wir alle
unsers Daseyns
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
vermag das Unmögliche:
er unterscheidet,
wählet und richtet;
er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
dem Guten lohnen,
den Bösen strafen,
heilen und retten,
alles Irrende, Schweifende
nützlich verbinden.

Und wir verehren
die Unsterblichen,
als wären sie Menschen,
thäten im Großen,
was der Beste im Kleinen
thut oder möchte.

Der edle Mensch
sey hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
das Nützliche, Rechte,
sey uns ein Vorbild
jener geahneten Wesen!

Goethe.

# Episteln.

Die didactische Poesie bequemt sich bisweilen nach der Briefform, und dieß kommt dem Dichter besonders alsdann zu statten, wenn er individuelle Veranlassungen hat, Jemanden gewisse Wahrheiten an das Herz zu legen, oder über dieß und jenes zu schwazzen, ohne geradezu in das Detail einer Materie eingehen zu wollen. Die Epistel fordert ihrer Natur nach einen vertraulichern Ton, und die Uebergänge knüpfen sich in derselben leichter. Aber ein didactisches Gedicht wird dadurch, daß es an eine oder mehrere Personen gerichtet ist, noch nicht zur Epistel. So ist Pope's Versuch über den Menschen kein poetisches Sendschreiben, obgleich das Ganze dem Lord Bolingbroke zugeschrieben ist, und mit einer

Anrede an denselben beginnt. Durch die ganze Epistel, die diesen Namen mit Recht führen soll, müssen gewisse persönliche Beziehungen durchschimmern, die aber auch nicht von der Art seyn dürfen, daß sie dem Leser dunkel oder uninteressant bleiben. Wenn Gockingk an seinen Bedienten schreibt, so ist die ganze Veranlassung zwar individuell, aber doch so beschaffen, daß sich der Leser leicht in ein solches Verhältniß zwischen Herrn und Diener hineindenkt, und sich dabei interessirt. In eigentlichen didactischen Poemen steht der Verfasser hinter seinem Gemälde — wenigstens kann er das, ohne daß das Publikum ihn hervorruft, außer wenn es darauf ankommt, ihm Beifall oder Mißfallen zu erkennen zu geben; in der Epistel hingegen ist er es selbst, den wir sehen und hören; allgemeine Wahrheiten werden in seinem Munde zu Gesinnungen; zu dem Interesse für die Wahrheit gesellt sich das Interesse für den Menschen, und wir nehmen sogar an Kleinigkeiten Theil, die er seinen Freunden berichtet, wenn er sie durch

Witz und Anmuth des Vortrages zu heben weiß.

Ausser den didactischen Episteln giebt es noch andre, die in das Gebiet der Elegie gehören, und von welchen bei jener Dichtart die weitere Rede seyn wird.

In der Epistel haben die Griechen uns nichts hinterlassen.

Unter den Römern steht Horaz in dieser Gattung oben an. Eine gute Verdeutschung seiner Briefe besitzen wir von Wielanden. Auch M. Ausonius hat unter seinen Poemen mehrere Episteln.

Von neuern lateinischen Dichtern in diesem Fache zeichnen sich Fracastor, und Johannes Sekundus aus.

Die Italiener haben ihren Algarotti, Frugoni, und wenige andre.

Mehr Aufmerksamkeit verdienen auch hierin die Engländer, und unter ihnen vornehmlich – Gay; Langhorne; Keate, und Hayley, welchem letztern man drei herrliche Episteln über die Geschichte an

Gibbon, und zwei eben so schöne über die Mahlerei an Romney verdankt.

Meister in dieser Gattung sind die Franzosen. Boileau, Frau von Deshoulieres, Joh. Bapt. Rousseau, Chapelle, Chaulieu, Hamilton, Desmahis, Voltaire, Gresset, Dorat, Pezay, der Kardinal Bernis, Marmontel, de la Harpe, Barthe, de Lille, Thomas, Stobbé, Parny und einige andre gehören in die erste Reihe der epistolischen Dichter.

Auch wir Deutsche haben hierin einige vorzügliche Stücke aufzuweisen. Michaelis, Uz, J. G. Jakobi, Gleim, Goekingk, Ebert, Gotter, Pfeffel, Tiedge, Klamor Schmid, und einige andere, verdienen hier genannt zu werden. Auch unter den Werken Friedrichs II. finden sich mehrere schöne Episteln.

## Epistel an Fuscus Aristius.

Dem Freund der Stadt Aristius entbieten
wir Landliebhaber unsern Gruß — hierinn,
und nur allein hierinn verschieden, sonst
in allem andern wahre Zwillingsbrüder;
was Einer will, dem nickt der Andre zu,
zween trauten Taubern ähnlich, die in einem
Schlag
beisammen alt geworden. Du dort hütest
das Nest: ich lobe mir das Feld, den Bach,
den Moosumwebten Felsen und den Wald.
Mir ist's nun so: ich leb' und bin ein König,
sobald ich alle jene Herrlichkeiten
verlassen habe, die ihr bis zum Himmel
mit einem tausendstimm'gen Schall erhebt.
Wie jener Knecht, der aus des Priesters Haus
entlief, verbitt ich mir die ew'gen Honigfladen: *

* Fast bei allen Opfern wurden Kuchen aus Mehl und Honig dargebracht, die den Priestern zu ihrem Antheil blieben, und sich oft bei diesen Herren so stark anhäuften, daß sie ihre Sklaven statt des Brods damit fütterten.

ich brauche gutes, Hausgebacknes Brod,
das baß mir schmeckt als alle eure Kuchen.

Wenn nach Natur zu leben Weisheit ist,
und wer ein Haus sich bauen will, zuförderst
um einen guten Grund sich umsehn muß:
so sprich, wo kennst du einen bessern Ort
zum glücklich leben, als das Land? Wo sind
die Wintertage lauer? Wo die Lüfte frischer,
des Hundssterns Wuth zu mildern, und den Grimm
des Löwen, den der Sonne schärfster Pfeil
getroffen hat? Wo unterbricht den Schlaf
die Sorge minder? Glänzt das Wiesengras
und duftet's etwa schlechter als die bunten Steinchen,
womit ihr euer Estrich einlegt? Oder ist
das Wasser reiner, das in euern Plätzen
das enge Blei zu sprengen sucht, als das
den Bach hinab mit sanftem Murmeln rieselt?
Ihr selber pflanzt ja zwischen Marmorsäulen

Gebüsche — lobt ein Haus, je freier es
ins Feld hinaus sieht? — Wie verächtlich ihr
sie von euch stoßt, die stärkere Natur
kommt immer unversehns zurück, und dringt
durch euern falschen Ekkel siegreich durch.

Kein Kaufmann, der den Purpur von
Aquinum
nicht von Sidonischen zu unterscheiden *
gelernt, wird sich gewisser Schaden thun,
und bittrer seinen Unverstand bereuen,
als wer im Leben nicht den Schein vom
Wahren
zu unterscheiden weiß. Je reizender
die Gunst des Glücks in deinen Augen ist,
je stärker wird sein Wechsel dich erschüttern.
Was man bewundert, läßt man ungern fah-
ren.
Flieh alles Große! Unterm armen Dache
kannst du an wahrem Leben Könige
und ihre Freunde weit zurücke lassen.

* Die Alten, welche die Purpurfarben so hoch schätzten, hatten deren vielerlei Arten, die an Schönheit und Preis sehr verschieden waren. Oft wurden die Farben verfälscht, und die Käufer hintergangen.

Der überlegne Hirsch vertrieb das Pferd,
das ihm an Streitbarkeit nicht gleich war, vom
gemeinen Weidplatz; bis das schwächre Roß
beim Menschen Hülfe sucht', und sich den
Zaum
gefallen ließ: nun kam es zwar als Sieger
voll Uebermuth zurück von seinem Feind;
allein ihm blieb dafür, trotz allem Schütteln,
der Zaum im Maul, der Reiter auf dem
Rücken.
So, wer, aus Furcht der Armuth, seiner Freiheit
entsagt, die kein Metall bezahlen kann,
so muß auch er nun einen Herren tragen;
vergebens beißt er mit geheimen Grimm
in sein Gebiß: er ist auf ewig dienstbar,
zur Strafe, daß er sich an wenigem
nicht gnügen ließ. Wem, was er hat, nicht
reicht,
dem geht's wie Jenem einst mit seinem Schuh:
der war zu eng und brennt'; er ließ ihn
ändern,
nun war der Schuh zu weit, er schwamm
darinn,
und lag beim ersten Anstoß auf der Nase.

Du, mein Aristius, bist weise gnug,
mit deinem Loos vergnügt zu seyn, und wirst
nicht unbestraft mich lassen, wenn dir däucht,
ich sammle mehr als nöthig ist, und wisse
nicht aufzuhören. Unser Geld, wenn wir
nicht seiner Meister sind, wird's über uns,
und zieht den Strick' woran gezogen werden
sollte.

Dieß, Freund, dictiert ich, an der guten
Göttin
Vacuna halbzerfallener Kapelle, *
ins Gras gestreckt, und, ausser daß ich dich
nicht bei mir habe, übrigens vergnügt.

Horaz — Wieland.

An den Verwalter seines Landguts.

Verwalter meiner Waldungen und meines
mir selbst mich wiedergebenden
mir nicht zu kleinen Gutes, das hingegen
dir so verächtlich ist, wiewohls in alten Zeiten
fünf Feuerstellen hatte, und nach Varia

* Vacuna war eine Göttin der alten Sabiner, in deren Lande Horazens Meierhof lag.

fünf dorten zünft'ge wackre Männer schickte: *
auf, laß uns eifern, welcher von uns beiden,
du meine Felder, oder ich mein Herz
von Dorn und Disteln besser säubern könne,
und ob das Landgut oder ob sein Herr
in besserm Stande sey? — Was mich betrifft,
wiewohl mein Lamia, der seinen Bruder
betrau'rt, um den verlornen Bruder Tag
und Nacht
untröstbar weint, mich noch in Rom zurück-
hält:
so zieht mein Herz doch immer mich dorthin,
und strebt mit Sehnsucht die verhaßten Schran-
ken,
die meine Freiheit hemmen, durchzubrechen.
Ich preise den, der auf dem Lande lebt,
du nennst den Städter glücklich: freilich muß
dann jedem, dem des Andern Loos gefällt,
verhaßt sein eignes seyn. Mit Unrecht kla-
gen wir

* Varia war eine kleine Munizipalstadt am Anio. In den alten Zeiten machte das einzige, eben nicht sehr beträchtliche Gut des Dichters einen kleinen Weiler aus, der für fünf Familien zureichte, die in dem benachbarten Varia zünftig waren.

den Ort, der keine Schuld hat, an: die
Schuld
liegt bloß am Herzen, das sich selber nirgends
entfliehen kann. Als Hausknecht in der Stadt,
wie seufztest du dich immerfort aufs Land!
Jetzt, da dein Wunsch erfüllt ist, sehnest du
dich nach der Stadt zurück, und ihren Spielen
und Bädern. Ich bin, wie du weißt, zum
mindsten
mir selber gleich. Du siehst mich immer
traurig
und bösen Muths, so oft als die verhaßten
Geschäfte mit Gewalt nach Rom mich ziehen.
Wir lieben nicht die gleichen Dinge: dieß
macht zwischen dir und mir den Unterschied.
Was du für öde, raube Wildniß hältst,
hat hohen Reiz für mich und meines Gleichen:
dafür ist uns hingegen auch zuwider,
was dich so anzieht. Freudenhaus
und Schenke, merk ich wohl, das ist's, was dir
die große Sehnsucht nach der Stadt erweckt,
und daß in unserm Winkel eher Weihrauch
und Pfeffer reifen wird, als eine Traube,
und daß kein Wirthshaus in der Nähe ist,

worin du dich erholen, keine wandernde
Sackpfeifferin, zu deren lärmendem
Gedudel du die Erde stampfen könntest.
Indessen fehlts, die Grillen zu vertreiben,
dir, wie du selber sagst, an Arbeit nicht.
Da sind noch wüste Lehden aufzubrechen,
und kömmt der müde Stier nach Haus, so
muß
frisch abgestreiftes Laub zu seinem Futter
bereit seyn: auch ist da, zum Ueberfluß,
ein Bach, der deiner Trägheit viel zu thun
macht,
und nur durch Damm auf Damm bei Regen-
güssen
gezwungen wird, der Wiesen zu verschonen.

Nun höre noch, warum ich nicht mit dir
aus einem Tone sing'. Ich weiß die Zeit
so gut wie du, da leichte dünne Röcke
und eingesalbte Locken mir noch ziemten,
die guten Tage, da ich unentgeldlich
der räuberischen Cinara gefiel,
und mirs ein leichtes war, beim Trinkgelag,
vom hellen Mittag an, ein goldnes Fläschgen

Falerners nach dem andern auszuschlürfen.
Jetzt aber lieb' ich eine kurze Mahlzeit,
und nah am Kieselbach ein Mittagsschläfchen
im hohen Grase; nicht, als schämt ich mich
gespielt zu haben: aber Schande wär's,
zu rechter Zeit das Spiel nicht abzubrechen.
Dort nagt kein scheeles Aug an meinem
Wohlstand,
kein unbekannter Feind vergiftet dort
mit leisem Biß mein unbemerktes Leben.
Das Schlimmste, was mir meine Nachbarn
thun,
ist, wenn sie Stein' und Schollen aus den
Furchen
mich stoßen sehn, des fleiß'gen Wirths zu
lachen.
Du bist nun einmal auf die Stadt erpicht,
und möchtest lieber dort mit andern Knechten
an schmalen Bissen nagen, als hier reichlich
leben:
dagegen neidet dir der Stadtbediente
das freie Holz, den Garten und die Heerde,
die du gebrauchen darfst. So wünscht der
träge Stier

den Sattel, und der Klepper möchte pflügen.
Am besten, däucht mich, ists, ein jeder treibe
das Handwerk, das er kann, und treib' es
gerne.

Horaz — Wieland.

## An seinen Bedienten.

Endlich muß ich doch es einmal sagen,
was ich länger nicht verschweigen kann.
Treuer Heinrich! von den guten Tagen,
die du hattest, naht der letzt' heran!
Täglich, siehst du, wachsen meine Jungen
und die Zahl von ihren Forderungen,
aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürstet hast du meine Kleider,
und mein Hut, du weißt es selber, bricht.
Dennoch, wie so oft du auch den Schneider
rufest, riefst du doch für mich ihn nicht.
Aber wenn ich in dem alten Rocke
so da steh' an dem Rainettenbaum,
und die Jungen kommen auf dem Stocke,
meinen Akten=riemen statt dem Zaum,
ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,

angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutsche
von Paris holt, sind dagegen Quark.

Wie du weißt, verschenkt' ich meinen
Blessen,
und doch war der Blesse mir so werth!
Für den Hafer, den er sonst gefressen,
kauft' ich Fritzen manch' gemahltes Pferd, *
gieng zu Fuß im Feld umher spazieren,
und mit Freuden war ich Lendenlahm,
wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Fritz mir im Galopp entgegen kam,
aller Nationen Pferde kannte,
aller Arten Hunde Namen nannte,
und vom Tiegerthier in Afrika
schreckliche Geschichten mir erzählte,
und mich küssend und mich streichelnd quälte:
Nun erzähl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
dem sie selten einen lauen Kuß

* Büffons Naturgeschichte.

nur erlaubet, soll ich armen Bauern
guten Rath, nach Louisd'ors Gewicht,
künftig geben? und sie kalt bedauern,
wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
mit dem Schneider zanken, lärmen, droh'n,
bis ich noch den Groschen abgedrungen,
ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willst du mich vor Sonnenaufgang wecken,
noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
wenn bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
jede Meß ein Büchlein auszuhecken,
das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer kaum einmal recht denken kann,
müßt ich thun, dich länger zu behalten,
darum fasse dich, und sey ein Mann!
Wolltest du nicht oft von mir sonst wissen,
was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es seyn muß, selbst auch das
zu missen,
was man liebt und schäzzet, wie ich
dich.

Hast du nichts bei mir gelernt, so lerne
wenigstens dieß Eine noch von mir;
o! Zufriedenheit folgt in die Ferne
dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und siehe,
ob ich mich nicht hurtiger, als du,
ohne Murren ob der kleinen Mühe,
anzieh'n will vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
wie so süß der dein' auch ist, entschlugst,
und im hohen Schnee die Blendlaterne
vor mir her so rasch und willig trugst,
als ich die, die ich nun ganz besitze,
nur zu sehen keine Nacht fast schlief,
und durch Flüss' und Wald, in Frost und Hitze,
oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
o du müssest, wär' er noch so selten,
doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
was ich leider! nur verdanken kann!

Goeckingk.

# Epistel

## über die Starkgeisterei.

### 1773.

„Ihr Brüderchen, laßt uns fein christlich
leben;
wir müssen uns doch einmal drein ergeben!
Je länger ihr's verschiebt, je saurer kömmt's
euch an!
Doch, jung gewohnt ist alt gethan.
In meinem Lenz hab' ich den Wollustknechten
auch zugeseh'n, wie sie zu ganzen Nächten
mit Antivestalinnen zechten.
Die Vögel waren überall,
im Kaffeehaus, im Schauspiel, auf dem Ball —
nur in der Kirche nicht. Sie brachten, sich
zu mästen
und gütlich sich zu thun, ihr faules Leben hin,
und hatten oft, so boshaft war ihr Sinn,
die lieben schwarzen Herrn zum besten.

Was kömmt heraus? Der böse, böse Tod,
mit seinem krachenden Gerippe,
mit seiner fürchterlichen Hippe,
stellt sich am frühen Morgenroth
den starken Geistern gegenüber:
Ein hitziges am Styx erzeugtes Fieber,
geführt von schwarzer Phantasie,
schleicht an ihr Lager, schüttelt sie,
verwirrt ihr witziges Gehirnchen;
nun sitzt der Angstschweiß auf dem Stirnchen,
sie winden sich, sie fluchen, winseln, schrein;
die Aerzte gehen aus und ein,
und schütteln die Perück', und murmeln ihr Latein;
und eine Wärterin ruft endlich widerwärtig
dem Kranken durch den Kopf: „Herr, machen Sie sich fertig!
Wo wollen Sie begraben seyn?
Auf einmal wollen Sie sich nun zum Himmel schwingen,
Sie lassen Bußgesänge singen,
und stammeln matt ein Reimgebet hervor,
da Blick und Mund schon mit dem Tode ringen.

Der Priester kömmt, der Küster läuft zu Chor,
man bittet in der Kirche vor,
man will's mit Gnadenmitteln zwingen,
man schreit den Segen noch in Ihr verschloß-
nes Ohr;
umsonst! — Beelzebub weicht nicht vom Bett-
gestelle,
so lang der Sterbende noch mit den Zähnen
klappt,
spreitzt seine Klauen aus, und schnappt
das arme Seelchen weg, und schleppt es in
die Hölle." *

Erkennst du ihn, Arist, den Satyr, des-
sen Witz,
daß er sein Opfer sichrer fälle,
aus lichten Wolken bricht, und, rascher als
der Blitz
es trift? Erkennest du den Vater der Pücelle?
Warum mußt Er, dem die Natur Genie
und Gaben aller Art, wie keinem noch, verlieh,
und dann den Form zerbrach, in den sie ihn
gegossen;

* Bis hierher sprach Voltaire.

Er, die Bewundrung seiner Zeitgenossen,
und später Nachwelt Stolz; Er, der mit
kühner Hand
die Larve dem Betrug, der Wuth den Dolch
entwand;
Er, dem noch dankbar die Geschlechter
der Calas und der Sirven Weihrauch streu'n;
warum mußt' Er sich durch die Schmach ent-
weih'n,
geschworner Feind und giftiger Verächter
der weisesten Religion zu seyn,
die über Völker je den milden Zepter streckte?
Warum ward Er, der stets Partheygeist neckte,
geflissen selbst der Stifter einer Sekte?

O Freund, voll edlen Zornes schwillt
das Herz in mir, den Kampf ihm anzutragen.
Schwach ist mein Arm; doch was darf Muth
nicht wagen,
wann es die gute Sache gilt?
Ich fürchte nicht des Riesen Schattenbild.
Ernst setz' ich, wann er spottet, Sanftheit,
wann er schilt,
Trotz, wann er mich verachtet, ihm entgegen,

und seinem Schwerdt, und seiner Pfeile Regen —
der Wahrheit Demantschild.

Kein stolzers Volk, Arist, als jene Rotte,
mit ihres Meisters Bild geprägt,
die Eitelkeit zum Zweck und Leidenschaft zum Gotte
sich wählt, und alles läugnet, widerlegt,
verkleinert, lästert, was den Stempel
der Heiligkeit an seiner Stirne trägt;
kein feigres Volk, wann nun an ihre Freudentempel
der Tod mit seiner Sense schlägt.

Du staunst mich an? — Gehässig sind Exempel;
sonst wüßt' ich einen Mann, (er steht nicht fern)
der wenig besser, als die Herrn,
von Zeit und Zukunft, Höll' und Himmel dachte,
und was die Kirche lehrt, als Schwärmerei verlachte,
bis ihn Hypochondrie zum Proselyten machte.

Verbirg mir nicht die Schaam, die dich
verwirrt! —
Wen auf der Wahrheitpfad Erkenntniß wie-
der brachte,
der liebt sie inniger, als wer sich nie verirrt. —
Zu blendend ist der Wahn, der dich getäuscht; die Netze
die er dir legte, sind zu fein. — Philosophie!
Ihr Name klingt so schön! der Ruf vergöt-
tert sie!
Wo flammt nicht ihr Altar? Wo giebt sie
nicht Gesetze?

Komm, daß ich sie auf ihrem Thron
ein wenig näher kennen lerne.
Vielleicht gehts ihr, wie manchem Schutz-
patron;
er leuchtet herrlich in der Ferne;
nehmt ihm den Nimbus ab — was bleibt?
Ein Menschchen, so wie wir, — ein After-
bild vom Sterne,
das Nachts den Wanderer von Sumpf zu
Sumpfe treibt,
den Fuhrmann neckt, dem Roß die Mähne
sträubt.

Du bist noch wach, Arist, und ich — ich
plaudre gerne.
Hier sitz' ich schon — schläfst du vom Hören
ein,
so wird uns wenigstens kein Widerspruch ent-
zwei'n.
Oft plaudert so, zu des Vertrauten Pein,
der Held im Trauerspiel auch szenenlang
allein.

Mit eignen Augen in die Welt zu gaffen,
und in der Denkungsart nicht Affen,
wie in dem Kleiderbrauch zu seyn;
sich sein Sistemchen selbst zu schaffen;
des Aberglaubens Träumerei'n,
der Vorurtheile Kinderei'n,
und allen Schulpedanterei'n,
auf ewig gute Nacht zu sagen —
wen nimmt der Vorsatz nicht mit edlem
Eifer ein,
sich muthig an das Werk zu wagen?
Doch Wahrheit wohnet nicht auf dem gebahn-
ten Weg;
man muß, der Göttin Schloß zu finden,

durch manchen Dornenpfad sich winden,
muß über manchen schmalen Steg,
muß auf die steilsten Felsen klimmen;
da wird zuletzt ein junges Herrchen schwach,
verlieret die Geduld, und schleichet falschen
Stimmen,
die hier und dort im Walde schallen, nach.
„Was sucht ihr?“ rufen die Sirenen,
„die Wahrheit ist ein leerer Schall.
Wollt ihr in sichrer Ruhe gähnen,
so glaubet nichts! Der Erdenball
sprang aus des blinden Zufalls Schoose;
durch eben die Metamorphose
kehrt er einst in sein Nichts zurück;
das Leben ist ein Augenblick,
der Mensch ein Hauch; der Zukunft Lohn
und Strafen
ersann die Politik; hielt' ohne diesen Traum
des Pöbels Ungestümm ihr schwacher Arm im
Zaum?
Des Alterthumes Götter schlafen;
der Neuern Gott ist ein Gedicht, wie sie;
der Weise liebt aus Sympathie

die Tugend, und bedarf nicht knechtischer
Gesetze,
um edel, groß, ein Menschenfreund zu seyn;
doch hindert ihn auch kein Verbot, der Schätze,
die die Natur ihm beut, sich sorgenlos zu
freu'n;
und jeden Augenblick der Sinnenlust zu
weih'n." —
Der arme Thor! die Lehren kitzeln
sein stolzes Herz, erhitzen ihm das Blut;
er schlürft sie ein, geht weiter, faßt sich Muth,
auf Kosten eines Spruchs zu witzeln,
wird angehört, belacht; ihm wächst der
Kamm;
nun wagt er gar ein Epigramm;
nun sammelt er die seichtesten Brochüren,
bei denen Fabrikant und Trödler sich maskiren,
und London oder Amsterdam,
und dunkle Motto's, die den Titel zieren,
Verräther dessen sind, was sie im Schilde
führen.
Nun will er selber laboriren,
gießt ihren Geist in Eins, fängt an zu disti-
liren. —

Ach aber die Phiole springt! da liegt
des Weisen Stein am Boden, und verfliegt!
Verdienter Spottlohn' ihm für die verlorne
Mühe!

Dem Jüngling aber, welcher frühe,
durchs Beispiel angesteckt, den rechten Pfad
verlor,
sein unerfahrnes Herz bethören ließ, sein Ohr
Verführern lieh, dem sey des Mitleids Zähre,
dem sey der Wunsch geweiht, daß ihn sein
Gott bekehre!
Er irrt in einem Labirinth
voll metaphisischer Sophismen, Hipothesen,
die noch verworrner, als Mäanders Krüm-
men sind:
von unerschaffenem, nothwendig freiem Wesen,
von allgemeiner Kraft, von blindem Ohn-
gefähr,
von todtem Urstoff — ewiger Bewegung.
Im Kampf mit diesem Paradoxenheer
erlieget ihm die Kraft der Ueberlegung.
Der hält die Welt für Gott; ihm sind der
Mond,

die Luft, der Pavian, der Baum, die Marmorsäule,
der vierte Heinrich und sein Mörder, alles Theile
der Gottheit, die in ihm und um ihn wohnt.
„Wie thöricht! ruft ein Andrer, macht das Lassen,
nicht Denkern weiß! Gott ist ein Geist voll Majestät;
von Ewigkeit hat er die Welt erschaffen,
und sitzt auf seinem Thron, der in den Wolken steht,
und läßt sie gehen — wie sie geht.“

Ein jeder preiset seine Waare,
will seinem Nachbar in die Haare,
und schlägt sich selber auf den Mund;
ein jeder demonstrirt aus einem andern Grund,
wie dieser Ball am Firmamente schwebe,
ihm Sonn und Mond die rechte Wärme gebe,
und sich kein Rad aus seinem Gleise hebe.
Der glaubt' das Feuer sey der Geist,
der die Natur von Pol zu Pol belebe;

Der spricht: das Wasser ists! da doch ein
dritter dreist
der Luft die Kraft ertheilt, und seinen Schatz
beweist.
Der mahlt die Tugend uns als eine sanfte
Schöne,
im Schoos der frommen Mutter aufgeblüht,
voll Grazie, voll Reiz, die ihres Landes
Söhne
unwiderstehlich an sich zieht;
die Tugend, der empfindungslose Herzen
den Anstrich ihres schwarzen Blutes leih'n;
indessen über sie die Hippiasse scherzen,
und sie als Hirngespinnst verschrei'n.
„Den Himmel mögen Wolken schwärzen,"
ruft Epikur, „laß uns stets heiter seyn.
Denn wie das Blümchen auf der Aue,
neigt unser Köpfchen sich, im kühlen Abend-
thaue;
mein Seelchen, morgen bist du nichts!"
„Nein, Seele," ruft, vom Nektar trunken,
Freund Plato, „nein du bist ein Götter-
Funken,
und kehrst zurück zum Ozean des Lichts!"

Der Jüngling steht, im Widerspruch
versunken.
„Wie glücklich war ich, seufzt er tief,
wie glücklich, als ich noch im dunkeln Chaos
schlief!
Wie elend nun! — Giebt's eine Gottheit?
Rief
sie mich zum Glück — zum Unglück? Darf
ich wollen?
Bin ich ein Uhrwerk? Rollen
die Räder unaufhaltsam mit mir hin?
Sind Lieb' und Haß Ausflüsse meiner Säfte?
Ist's eitle Müh, daß ich, bei jeglichem Ge-
schäfte,
bei jedem Schritt, den Blick auf Tugend
hefte,
und sie zu meiner Führerin
erflehe — da des Zufalls Eigensinn
die Bahn mir zeichnete, die ich vom An-
beginn
betreten mußte — da, im Buche
des Schicksals ich vielleicht zum Bösewicht,
zum Fluche
der Menschheit auserſehen bin? —

Ist meine Seele nur ein Sinn,
so stocket mit der Nerven letztem Zucken
auch das Gedankenrad; die taube Masse
ruht,
kehrt in der Schöpfung Ebb' und Flut
zurück, fängt wieder an unmerklich fortzu-
rücken —
ein Wurm — dann eine Pflanze — dann
ein Thier —
dann wieder Mensch. Was hülf' es mir,
daß ich, wie Kato, strenge lebte,
vor Wallungen des Blutes bebte,
Gott suchte, den ich niemals fand? —

Ja, wenn dieß Erdenvolk, so zahllos
als der Sand
am Meer, der Vorsicht vor den Augen
schwebte?
Wenn sie das kleinste Körnchen, mich,
auch kennte? — Doch was nährst du dich
mit einem süß beredten Wahne?
Warum verhängte sie Sturm, Fluten, Hun-
ger, Pest,
und jede Noth, die Thränen auserpreßt?

Wie duldete sie Krieg, und Raubgier und
Chikane?
Wie kämen die Domitiane
zum Thron der Welt? zum Bettelstab
der Menschenfreund? der Held zur Krücke?
Wie stürbe, lebenssatt, in ungestörtem Glücke,
der graue Bösewicht, indeß ein fruhes Grab,
in ihrem Lenz, von Kind und Gatten
die gute Hausfrau trennt! Wie sucht' ich
meinen Freund
schon in dem Aufenthalt der Schatten? —
Doch, Ewigkeit! — Ein Licht, das immer
scheint!
Ein Tag, der das Verlorne wiederbringet,
und das Geschiedene vereint,
und Unrecht ausgleicht, und Verworrenheit
entschlinget! —
Und o, dem Kämpfer, der hier standhaft
ringet,
die Siegeskrone dort aus des Vergelters
Hand! —
Wahn, neuer Wahn, so lieblich er auch klinget!
Ach zeigt mir erst den Mann, der aus dem
dunkeln Land
die frohe Bothschaft wiederbringet! —

Wo warst du, schwindelnder Verstand? —
Allvater, oder wie der Sphären Jubellieder
dich nennen, ewiger, gerechter, weiser Geist,
vergieb — hier fall ich reuig vor dir nieder —
vergieb mir, wenn ich irre! Herr, du weißt,
ob ich nicht Tugend über alles schätze!
Du zählst die Thränen in verschwiegner Nacht,
mit denen ich mein Lager netze!
Siehst, wie das Herz mir klopft, in deiner Pracht
dich zu erkennen! Ach, enthülle
mir deine Wege! send' aus deines Lichtes Fülle
nur einen Strahl herab, der mir den Ausgang zeigt
aus diesem Abgrund von Gedanken! —
Ach, immer dunkler wird's um mich — der Boden weicht —
die ungewisse Füße schwanken —
Unendlicher, erbarme dich der Schranken
des Endlichen! Nur einen Strahl!" — Er schweigt;
sein Blick erstarrt; die trübe Stirne neigt
sich zu der Brust; Gehör und Sprache fehlen

dem Staunenden. Die Krankheit edler
Seelen,
Melancholey, nimmt stündlich in ihm zu.
Für jede Freude todt, nur sinnreich sich zu
quälen,
unschlüssig zu verdammen, zu erwählen,
wirft er Voltairen oder Baylen,
voll Unmuth aus der Hand, und findet nir-
gends Ruh.

Auf! eile Jüngling, in des Oelbergs
Schatten,
eh deiner Feinde Zahl sich häuft,
eh deinen Geist Fühllosigkeit ergreift,
und Muth und Kraft in dir ermatten,
eh die Verzweiflung — Ach! welch Angeden-
ken faßt
beim Schopfe mich, wirft mich an eine Klippe,
daß das Gebein mir kracht, und meine
Wang erblaßt!
Nein! Der geliebte Nam' entschlüpfe nie der
Lippe,
sey heilig meinem Schmerz in dunkler Ein-
samkeit,

sey von dem Pöbel unentweiht!
Er hat die Ruhe nun, die er gesucht, gefunden * —
eh die Verzweiflung, die in ihrer Opfer Wunden
Gift, statt des Balsams, gießt, bei zeugenloser Nacht
den Dolch dir reicht, und in der schrecklichsten der Stunden
dich ohne Rettung elend macht. —

Der Vorhang rauscht. — Weh euch! Ich seh' die Frucht,
ihr Neuerer, die euer Beispiel stiftet;
Jahrhunderte, durch eure Zweifelsucht
und Spötterei und Tollkühnheit vergiftet.
Ich seh' die Bande der Natur
zerrissen; Redlichkeit im Staube, Unschuld, Ehre
verbannt; zertrümmert die Altäre
der Freundschaft; und gebrochen Pflicht und Schwur.

* Beziehung auf einen hoffnungsvollen jungen Mann, dessen übertriebener Hang zu metaphysischen Speculationen mit Tiefsinn und Selbstmord endigte.

Ich seh' den Untergang der edelsten Geschlechter,
verruchte Väter, Mütter ohne Schaam,
zu frechen Künsten auferzogne Töchter,
und Männer ohne Bart, geborne Harems Wächter,
in denen nie der Mann zur Reife kam;
ich seh' die Ruh' der schönsten Ehe
durch einen Lovelace gestört;
ein junges, schwaches Weib, durch Leidenschaft bethört,
in einem Augenblick von ihrer Tugend Höhe
herabgestürzt, in Thränen schwimmen; sehe
verführter Jungfrau'n Angst; sie schreien Wehe! Wehe!
und zücken einen Dolch, den Zeugen ihrer Schmach
an ihre Brust im Schlafe zu durchbohren.
Unwiederbringlich ist ein ganzes Volk verloren,
vertrocknet seine Kraft, als wie ein Regenbach.
Die Tugend flieht, und seufzt noch einmal: Ach!

und steigt empor zu ihrer Freunde Chore.
Siegprangend zieht das Laster durch die Thore,
und Elend, sein Gefolge, wimmelt nach.
Banditen, Phrynen, Räuber und Gitone
sind nun ein freier Staat;
den Thron entweih'n Nerone,
Narcisse den Senat.
Ich sehe Tonnen Golds, wie Schnee im Lenz,
zerrinnen;
ihr stolzer Herr seufzt in des Kerkers Staub,
und seine Sklaven, seine Kupplerinnen
bewahren seine Schlösser, theilen seinen Raub,
und stoßen seine hülfentblößten Kinder,
die bleich um Brod nur fleh'n, mit ihren Füs-
sen fort.
Den Freund erwürgt der Freund — dort fal-
len beide, dort —
in jedem Frevel ausgelernte Sünder!
Sie wälzen sich im Blut, und fluchen, flu-
chen sich,
wie Teufel thun — verzweifeln — sterben. —
Wer brüllt zu meiner Linken fürchterlich
auf kaltem Stroh? Tod und Verwesung fär-
ben

schon seine Lippen; Gift, sein letzter Trost,
durchwühlt,
wie Feuer, sein Gebein; er aber fühlt
nicht diese Glut; ihn tödten andre Qualen:
Furchtbare Hände fahren aus der Wand,
die seine Thaten all' auf schwarzen Teppich
mahlen;
er schaudert vor dem Bild zurück — sinkt an
den Rand
der Ewigkeit — und schaudert wieder. — —
Grausame Phantasie, schwing' endlich dein
Gefieder!
und du, o greuelvolle Gruft,
schleuß dich vor meinen Blicken wieder! —
Sie flieht. Der Vorhang wallet nieder,
und die beklommne Brust schöpft wieder fri=
sche Luft.

Wenn ich, in meines Eifers Strenge,
den Pfuscher in der Kunst, den Meister der
sie kennt,
auf einen Augenblick, dem Scheine nach, ver=
menge;
verzeih' es mir, o weises Parlament!

Nein! weil, um zügelfreien Lüsten
sich, sorglos, wie das Thier, zu weih'n,
verderbte Menschen sich mit eurem Orden
brüsten,
und mißverstandnen Grübelei'n
ein tiefgelehrtes Anseh'n leih'n,
und vor den Strafen, die verstockten Frev-
lern dräu'n,
sich in die Burg der Allesläugner retten;
verkenn' ich euren milden Einfluß nicht,
und Ehrfurcht gegen euch ist meine Lieblings-
pflicht.

Allein gesetzt, Adepten hätten
bis in die Nacht, wo sich sein Quell verliert,
der Wahrheit Lichte nachgespürt;
die Knoten, die um unsre Wiegenbetten
der Wärterinnen Einfalt flicht,
wie Philipps Sohn, zerhau'n; den ersten Un-
terricht,
der an uns hängen bleibt, wie Kletten,
rein von sich abgeschüttelt; hätten
mit Adlerblicken alles tief durchschaut,
verschlungen, wiederkäut, verdaut,

was je auf diesem Erdenrunde
ein Weiser seinen Zöglingen vertraut;
und nun auf diesem Felsengrunde
von Forschungsgeist, Natur- und Völkerkunde
sich ihres Denkens Schloß erbaut:
ist ihre Tugend aufgeklärter,
ist ihre Redlichkeit bewährter,
ihr Mitleid thätiger, als unser Mitleid ist?
Sind sie getreure Bürger, beßre Diener,
im Unglück ruhiger, und in Gefahren kühner?
Sind sie versöhnlicher im Zwist?
Sind ihnen Weib und Kinder lieber?
Genießen froher sie des Lebens kurze Frist?
Und schlummern sie gelassener hinüber,
als, in des Glaubens Arm, der Christ?
Gut mögt ihr seyn, ihr Herrn, doch besser
bleibet besser;
Held Scipio war groß, Held Gustav Adolph
größer.
Oft ist das Unglück nur, daß wir uns nicht
versteh'n;
ihr stoßt euch an die Schlacken — laßt uns
seh'n,

ob in dem Tiegel sich das Gold bewähre!
O kenntet ihr die reine Lehre,
rein, wie sie von dem Lehrer gieng,
eh' Stolz und Eigennutz mit Lumpen sie behieng,
du redlicher Jean Jeaques, du beissender Voltaire,
Ihr gäbt ihr heute noch die Ehre,
und eiltet ihrem Tempel zu!

Wohl dem, Geliebter, dessen Ruh
kein Zweifel unterbrach, seit, mit der Ammennahrung,
er jenen milden Glauben in sich sog,
der seine herzlichen Verehrer nie betrog!
Ach! auf dem Pfül der Offenbarung
schläft's sich so sanft! – Doch schränkt auf Mystik und Brevier
sie nicht die Tugend ein, und schmeichelt nicht den Sinnen.
Zur Arbeit — ward der Mensch. Sophisten, wüßtet ihr,
wie schnell die Stunden uns, bei regem Fleiß, entrinnen,

wie rein die Freuden sind, die wir durch ihn
gewinnen —
ihr kettetet den Vorwitz an, wie wir!
Treibt euch der Müßiggang, Phantomen
auszusinnen —
sägt Holz! Spornt euch der Hunger — ler=
net spinnen!

Hat sich das Auge dieser Welt,
durch einen Stoß, vom blinden Chaos trennen,
und so den Platz am Himmel nehmen können,
daß es uns nicht verzehrt, nur wärmet und
erhellt?
Wer hieß die Millionen Lichter brennen,
die kühle Ruh' und sanften Wiederschein,
von ihrem Thron, auf unsre Hütten streu'n?
Und wer gebot dem Mond, die Erde zu be=
gleiten?
Und wer ists, der den Ozean
bezähmet, daß er nicht aus seinem Ufer gleiten,
und uns die Sündfluth wiederbringen kann?
Wer hatte Kraft, den Mantel auszubreiten,
der tausendfarbig über unserm Haupte fließt,
des Lenzes Hoffnung und des Herbstes Schätze

in seinem Faltenschoos verschließt?
Wer gab dem Wasser und der Luft Gesetze,
daß keines in das andre sich verlor?
Wer schrieb den Winden ihre Laufbahn vor?

Ist euer Auge blind, verschlossen euer Ohr,
daß ihr des Schöpfers noch nicht achtet,
so kehrt in euer Herz zurück!
vielleicht entdeckt ihn euer Blick,
wenn ihr euch selbst, vom Wahne frei, betrachtet.
Der Geist, der in euch wohnt, der nach Unsterblichkeit,
voll unstillbaren Durstes, schmachtet;
mit zitternder Begier, die Dunkelheit,
die euch umhüllet, zu durchbrechen trachtet;
sich muthig in die Wolken schwingt,
und Klarheit aus der Sonne trinkt;
der alles um euch her zu eurem Dienste zwingt,
und, Herr der Erde, selbst, erfindet,
zusammenträgt, erbaut, verbindet,
verschönert, umschafft und zerstört;

der Drang, den euer Herz bei fremdem
Leid empfindet;
die Wollust, die ihr oft in stillen Thränen
findet;
der Schauder, der durch euer Wesen fährt,
wann eure Jugendstärke schwindet,
euch Alter oder Krankheit überwindet,
und ihr den Tritt des Todes hört:
Ach! alle diese Stimmen klagen
euch Himmelstürmer an; sie zwingen euch
zu zagen,
und vor dem Herrn von euren Tagen,
und allem, was da lebt, anbetend hinzu-
knie'n.
Noch herrlicher erblickt ihr ihn
in Männern, die sein Bild auf ihrer Stir-
ne tragen,
in Newton und in Antonin.
Ja, lauter, als die Sonnenkreise,
und der Planetentanz um sie,
als der Kometen ungemeßne Reise,
des ganzen großen Baues Harmonie,
und der Geschöpfe wunderbare Stufen,
vom Wurme bis zum Behemoth,

vom Schwamme bis zur Eiche — lauter rufen
die Tugend, das Genie: Es ist ein Gott!
Ihr fühlt es; doch um neu, um sonderbar zu scheinen,
treibt euch der Stolz, es zu verneinen,
obgleich das Herz den Lippen widerspricht.
O! lernt erst dieß Gefühl bekämpfen,
lernt des Gewissens Aufruhr dämpfen,
sonst seyd ihr Atheisten nicht.

War je ein Mensch, der keine Gottheit glaubte,
so wußt' er nichts von innerlichem Streit,
und grüblender Spitzfindigkeit;
er schwamm im Strom der Dinge fort, erlaubte
sich jeden Wunsch, blieb in der Freude kalt,
und kalt im Schmerz vom heftigen Verlangen,
der Wesen Triebwerk zu umfangen,
und jedes Rad zu seh'n, hat nie sein Blut gewallt;
vertieft in traurige Chimären,

schlich er dahin, vom Kitzel fern,
sie im Marktschreierton zu lehren,
und kleine Geister zu bekehren;
sah ungerührt der Wissenschaften Kern
in Folianten eingetragen,
die Narren, die sich blähn, und Narren, die verzagen,
das Laster auf dem Thron, die Tugend auf dem Block;
ihm galt sein Leben, wie sein Rock,
er zog ihn aus, wenn er ihn drückte;
kein Kummer nagte, keine Hoffnung jückte
sein welkes Herz; nichts band ihn an die Welt;
der goldnen Feyenmärchen müde,
mit denen sich die Jugend unterhält,
umgab ihn todtenstiller Friede.
So glomm er langsam weg, erlosch und merkt' es kaum;
sein Tod war, wie sein Leben, nur ein Traum.

Doch, Muse, halt! zurück in deiner Kräfte Raum!
(du, Schmetterling, wirst dir den Fittich sengen!)

Bin ich der Mann, den Unsinn zu verdrängen,
der, von der Seine her, im Strom der Mode kömmt,
und unser Deutschland, ungehemmt,
mit Wörterbüchern und Romanen und Gesängen,
voll schalen Witzes, überschwemmt?
Umsonst hat mancher schon entgegen sich gestämmt,
die Schlüsse umgestürzt, geprüft die Anekdoten,
entblößt des Spottes traurige Figur;
umsonst hat man, weil keine Kur
gelingen will, Fiskal und Henker aufgeboten.
Die Herrn gefallen sich in der Karrikatur,
halb Skeptiker und halb Deisten,
und wissen stets den Weg, sich tiefer einzunisten.
Sie lesen nichts, was ihren Kopf beschwert;
und halten sie's der Müh, es zu durchblättern, werth,
(statt Opiums, wann ihnen Schuldenlisten
durchs Köpfchen ziehn,) so bringt ihr ausgelaßner Hohn



des Deutschen trocknen Ernst, die Opponen-
tenmiene,
den feierlichen Kanzelton
gleich paradirend auf die Bühne.
Wir ärgern uns, und schreiben noch einmal;
Logik, Metaphysik, Dogmatik und Moral
wird ausgekramt; nun glaubt man sie zu
haschen;
sie drehen sich — weg war der Aal!
Ha! lieber wollt ich Mohren waschen!

Sprich aber, Freund, was wollen nur
die philosophischen Despoten?
Vertilget ist der falschen Eifrer Spur,
die der Vernunft mit Nacht und Fesseln
drohten,
vertrocknet das vergoßne Blut,
und ausgelöscht der Scheiterhaufen Glut.
Die orthodoxischen Scholasten,
die, wie ein Priester, wild, wann Phöbus
in ihm stürmt,
sich über Dogmen, die sie selbst nicht faßten,
und über Träumerei'n, auf Träumerei'n ge-
thürmt,

zum Aergerniß der Layen haßten,
sich bis ins Grab verfolgten — ach, sie
rasten,
tief in des Lethe Strom getaucht!
Der Zinzendorfer Schwindel ist verraucht,
die Fürsten weiden ihre Nationen,
als gute Hirten, mit gelindem Stab;
im Frieden werden wir geboren, wohnen
im Frieden, sinken friedlich in das Grab.
Kein Bannstrahl aus dem Vatikane
schreckt die Regenten, keine Kreuzesfahne
ruft das betrogne Volk von seiner Pflug-
schaar ab;
der Bund, der, wie mit einem Talismane,
von Rom bis Paraguay der Welt Ge-
setze gab,
er ist zerstört; die trägern Tagediebe
flieh'n scheu zurück zur Zelle, zum Altar.
Die Priester lehren einen Gott der Liebe,
und zwingen nicht zum Glaubensformular.
Wer mild und gütig ist, wie einst ihr Mei-
ster war,
o, dem verzeihen sie des warmen Blutes Triebe.
Ruft einer unter ihnen noch:

„Streng ist sein Wille, hart sein Joch,
und den trifft ewig Fluch, der weicht von den
Geboten!“
so spotten selbst die Weisern des Zeloten.

Und dennoch schrei'n die aberklugen Herrn
noch über Wahn und Blindheit, schickten gern
ihr Licht zu uns herab, zu uns Lebendig-
todten.
Nein, nein! behaltet nur die Fackel der Ver-
nunft!
Wir scheuen allzugroße Helle;
des Glaubens Lämpchen gnügt für unsre
kleine Zelle.

Genug von d e r Apostelzunft!
Laß uns, mein Freund! den Gott im Stillen
lieben,
der uns zuerst geliebt, der uns an Kindesstatt
von Ewigkeit gewählet hat,
von Ewigkeit uns in sein Herz geschrieben,
und für ein grenzenloses Glück bestimmt;
der gern das Schaaf, das aus der Irre
kehret,
zur großen Heerde wieder nimmt;

der sanfte Pflichten nur uns lehret:
die Mäßigkeit, die durch sich selbst uns lohnt;
die Menschenliebe, die, (der unsichtbaren Güte
Statthalterin!) in edlen Seelen wohnt;
und die Geduld, die, bei zerschlagner Blüte,
bei Flammenraub, beim Sarg des Sohnes
und der Braut,
in die entflohnen Tage schaut,
und nicht vergißt, daß er, der ungern krän-
ket,
zum Besten stets die kurzen Leiden lenket;
und ruhige Genügsamkeit;
und himmlische Verträglichkeit,
die dem Beleidiger verzeiht,
und den nicht haßt, der irrig denket.

Ein guter Gott ist er, dem unerschrock-
ner Muth
und eines reinen Herzens Lallen
mehr, als der jungen Rinder Blut
und Hekatombenstolz, gefallen;
dem unbewußt kein Haar von unserm Haupte
fällt;
der meiner Thaten kleinste kennet,

und jede Lust, die im Verborgnen brennet,
und jeden Wind, der meine Seegel schwellt.
Wär er zu groß, um mich sich zu bekümmern,
ein Gott Homers, der auf dem Ida schlief,
indeß aus tiefer Noth das Heer der Teukrer rief;
ließ, unter ihres Glückes Trümmern,
er, ohne Trost, die Unschuld ewig wimmern;
wo bliebe seine Macht? wo seine Gegenwart?
Hält den Unendlichen im Himmel wer gefangen?
Ist seinem Blick der kleinste Wurm entgangen?
Hat noch ein Mensch umsonst auf ihn geharrt?
Nur fordre nicht, du Thor, daß sich, auf deine Bitte,
die Ordnung der Natur zerrütte,
sich aus der Dinge Kett' ein Glied
verdrehe; daß, erweicht durch eines Schwärmers Lied,
auf dürre Flur der Himmel Regen schütte;
die Pest verschwinde, die dein Volk verheert;
und daß der Untergang verschone deine Hütte.

wenn du sie selbst durch Schwelgerei zerstört!
Nur murre nicht, kurzsichtiger Bewohner
des kleinsten Punkts, wenn dir ein Plan
mißlingt;
wenn Undank triumphirt, Verdienst mit Man-
gel ringt;
wenn, deinem Dünkel nach, der Schoner
des Frevlers Stolz zu lange trägt!
Was bist du gegen den, der Recht und Un-
recht wägt?
Du siehst dich nur — und stirbst! Der Wie-
ge folgt die Bahre!
Ihm ist ein Tag wie tausend Jahre,
und tausend Jahre, wie ein Tag.
Er sah den Keim, der in der Erde lag —
den Baum — den Blitz, der ihn zersplittert,
mit einem Blick. Der Sturm, der hier ein
ganzes Land
in seinem Mittelpunkt erschüttert,
bringt dort ein hoffnungsloses Schiff zum
Strand.
Vor ihm entwickelt sich, was ungleich und
verschlungen
hienieden scheint; des Lebens Dämmerungen

zerfließen ihm in Licht.
Dein Auge folgt dem Flug der Lerche nicht,
und will bis in den Himmel reichen?

Ein guter Gott ist **er**, der nicht von
mir begehrt:
du sollst in finstre Wüsten schleichen,
von deiner Sündenlast beschwert,
dich nähren, wie der Stier sich nährt! —
der nicht umsonst so lieblich anzuschauen
der Liebe Lächeln und die Traube schuf;
der Vater **Noah**'n den Beruf,
der Sorgen Gegengift zu brauen,
und mir den Trieb verlieh, mein Nestchen
auch zu bauen;
der Vögel für uns singen, Quellen rauschen,
Auen
im Lenze blühen heißt, und laue Weste wehn;
und der nicht sauer sieht, wenn wir mit
frischen Kränzen
des Frühlings Wiederkehr, der Erndte Fest
begehn,
und, unter Liedern, unter Tänzen,
voll Dankes auf zu seinem Himmel sehn.

Wenn wir der Tonkunst Reiz tief in der Seele fühlen,
wenn Schweizers Zauber bald den wonnetrunknen Geist
hinüber in das Land beglückter Schatten reißt, *
bald, unsre Phantasie zu kühlen,
ein Liedchen aus der Jagd ** von Chloens Lippen fleußt;
wenn wir, der Arbeit müde, mit Poeten,
den edlen Söhnen der Natur,
des Winters Langeweile tödten,
und, aus Gesundheitsliebe nur,
die trägen Geister zu erwärmen,
mit weisen Freunden weise schwärmen;
jetzt, bei der Journalisten Katzenwuth,
nicht ohne Schadenfreude, kittern,
und jetzt, bei Tobys Laun' und Trimms gelaßnem Blut ***
das Zwergfell heilsamlich erschüttern:

* Um die Zeit, wo der Verfasser dieses schrieb, war Alceste mit Schweizers herrlicher Musik erschienen.

** Eine Operette von Weisse, mit Musik v. Hiller.

*** Im Tristram Shandy.

denn Lachen schützt vor Spleen, begünstigt
das Verdaun,
und riß sogar, darf man der Sage trau'n,
den Mann, der Narrheit pries, einst aus
des Todes Klau'n. *

Ein guter Gott ist er, der (wenn die Zunft
von Gözen **
im Schauspiel nichts, als weit und breit
des Satans Werbhaus sieht) den Frevel
gern verzeiht,
daß wir uns an Zayrens Leid,
an Werners guter Seel, ergötzen, ***
und nicht dem Mann, der unser Herz erfreut,
für seine Müh, aus Dankbarkeit,
ein Stülchen in der Hölle setzen.

Wer diesen Gott mir zu entziehn vermeint,
sein theures Bild aus meinem Herzen

* Erasmus. Sein Lob der Narrheit ist auch in unsre Sprache übersetzt.

** Ein bekannter Feind des Theaters, und überhaupt alles Lichts.

*** Zayre, ein Trauerspiel von Voltaire, verdeutscht von Gotter. Der wackre Werner kommt in Lessings Minna von Barnhelm vor.

mit Pfeilen der Satyre merzen,
mich so erleuchten will, der ist mein Feind,
und so gelehrt und klug er immer scheint,
mir ist er nur ein gifterfüllter Schwätzer.

Ich lobe mir gesunden, schlichten Sinn,
und danke Gott, daß ich kein Grübler bin.
Schlendr' ich auch dann und wann auf einen
Abweg hin,
so sey's mit Nothanker, * dem Ketzer,
und seinen Brüdern in dem Herrn;
dem nachsichtsvollen, sanften Stern, **
und o! dem guten Wakefielder. ***
Ich hasse Fanatismus, der uns wilder
als Kannibalen macht.
Mich schrecken Fabeln nicht, in öder Zellen
Nacht,
vom blöden Müssiggang erdacht,
noch von der Barbarei in Holz geschnitzte
Bilder

* Leben und Meynungen des Sebaldus Nothanker, von Nicolai.

** Sterne ist unter dem Namen Yorik bekannter.

*** Der Landprediger von Wakefield, von Goldsmith.

des pferdefüßigen Monarchs vom Schwefel-
pful.
Im Dunkel thront des Richters Stul,
im Dunkel ruhen seine Blitze.
Weh dem, der mit verwegner Hitze
den Vorhang zu zerreissen wagt;
den schwarzen Ausfluß seiner Galle
der Gottheit unterschiebt; mit holer Stimme
Schalle
Furcht in die schwächern Seelen jagt;
und rasch das Urtheil spricht, daß Sokra-
tes, der Weise,
der, für die Wahrheit unverzagt
begann die ungewisse Reise,
und Mark Aurel und Titus und Tra-
jan,
für ihrer Großmuth goldne Thaten
nun ewig an dem Spieß und auf dem Roste
braten,
weil sie den Stern aus Morgenland nicht sahn!
Schrei't, wie ihr wollt; mein Herz setzt sich
dawider.
Naturalist, Deist, Papist und Protestant
sind alle meine lieben Brüder,
und nur auf den seh ich voll Abscheu nieder,

der Menschenliebe nie empfand —
auf euch, die ihr mit Feuer und mit Schwerdte,
(wozu verführst du nicht, verfluchter Durst nach
Gold!)
die Bürger einer halben Erde,
geschwinder, als der Donner rollt,
von ihrem väterlichen Heerde,
von ihren Tempeln weggeschreckt,
sie, wie des Waldes Thier', erschlagen,
mit euren Seuchen, euren Lastern angesteckt,
und über sie die schrecklichste der Plagen,
die Sklaverei gebracht!
Ihr habt des Christen Ruhm, mit welchem
ihr euch brüstet,
zum Fluch der halben Welt gemacht.
Wie werd ich gegen euch entrüstet,
wenn Schwermuth meinen Geist auf jene Kü-
sten bannt,
wo ihr mit Menschenblut erkauft, was euch
gelüstet;
wo Menschen, so wie ihr, mit Thränen nach
dem Land,
aus dem ihr sie entführtet, schauen,
mit Thränen eure Felder bauen,

von Hunger abgezehrt, von Arbeit übermannt,
Gespenstern gleich, die Nachts um Gräber
schleichen,
entkräftet, wund, in ihrem Joche keichen;
wo für ein Nichts ihr sie auf Foltern spannt,
und ihr Geschrei und eurer Peitsche Knallen
erschrecklich mir von Felsen wiederhallen.

Philosophie — ich hab es schon bekannt —
Philosophie laß ich in ihrer Würde;
sie zeuget Tugend, hohen Muth; entflammt
das Herz für Gott, von dem sie stammt;
erleichtert menschenfreundlich uns die Bürde
des Lebens; ist ein Quell in dürren Wüstenei'n;
der Pharus, dessen sanfter Schein
mein Schiffchen wahrt, daß es nicht strande.
Entweichet sie aus einem Lande,
so wankt der Thron, und der Monarch
kann sich durch keine Schweitzer schützen;
so läßt den Dolch, den er bisher verbarg,
der Aberglaube wieder blitzen,
so wird die Freistatt der Vernunft — ein Sarg;

so steigen unzählbare Stimmen
im Schlaf erwürgter Opfer himmelan;
im blutbedeckten Bette schwimmen
der Säugling und der Mann;
so sieht das Weib, mit höllischfrohem Lächeln,
des Gatten Scheiterhaufen glühn;
der Vater hört entzückt des Sohnes Röcheln,
er tödtete ja Gott zu Ehren ihn;
so schleichet, im tartüffischen Gewande,
das Laster frech, von Haus zu Haus,
und bringt in die Geschlechter Zwist und
Schande,
und saugt das Mark des Landes aus;
so schließen Geld und Geisselung die Thore
des Himmels auf, und moderndes Gebein
befreit von Schwindsucht, Husten, Zipper-
lein;
so bebt das Volk vor einem Meteore,
vor einer alten Frau, vor eines Raben Schrei;
den Landmann treibet Schwärmerei,
daß er in Wälder flieh', in Mauern sich ver-
sperre;
todt liegt der Acker — eine Wüstenei;

die Wissenschaft wird Barbarei,
und die Religion — Geplärre.

So jammervoll durch Glaubenszwang
[illegible] entstellt,
gehüllt in öde Finsternisse,
lag Deutschland einst. Daß aus den Chro=
nicken der Welt
ein Genius die schwarzen Blätter risse! —
Doch mit hellglänzendem Panier
stieg Weisheit wieder von dem Himmel;
mit ihr der Friede; das Gewimmel
der Dummheit floh; die Nacht verschwand;
die Thür
des Elends wurde zugeriegelt; —
Dank sey ihr, ewig Dank dafür!
Nur wenn sie sich vermißt, sich ungezügelt
ins Meer der Gottheit stürzt, und klügelt,
wo, tiefanbetend, der Verstand
der Leibnitze, der Haller stille stand,
wo selbst der Seraph seinen Mund versie=
gelt —
wird sie zum Schwerdt in eines Narren
Hand.

So denk ich, theurer Freund, und lasse
die Geister von der stärkern Klasse
den alten Wein aus Rom und Griechenland
mit ihres Witzes Schaum durchwässern,
und unsre beste Welt regieren und verbessern.
Auch lass' ich gern den Unverstand,
wie's ihm beliebt, die Scheidewand
des Himmels und der Hölle setzen,
und Erd und Himmel wider den verhetzen,
der Spott mit seinen Anathemen treibt.
Mich weiß Apoll und Freundschaft und Vergnügen
um meine Muse zu betrügen,
daß zu Sophisterei'n und Glaubensritterzügen
kein Viertelstündchen übrig bleibt.
Ich lebe, frei von schwarzen Sorgen,
gemächlich in den Tag hinein,
und denke nur am frühen Morgen,
ihn ganz mit Blumen zu bestreu'n.
Um mich des Augenblicks zu freu'n,
ward mir der Zukunft Nacht verborgen.
Ja, Freund, haushält'risch mit der Zeit
und mit der Freude karg verfahren,
genießen die Gelegenheit,

für trübe Stunden Heiterkeit,
und Hoffnung, wenn ein Sturm uns dräut,
und einen Wunsch für morgen sparen —
hat keinen Weisen noch gereut.

Und daß ich nicht auf diesem Pfade wanke,
verdank ich Ihm, dem ich mein Leben danke.
Ach, welch ein Mann! voll Menschenfreund-
lichkeit,
voll ächter, deutscher Redlichkeit!
Ihm gleich zu seyn — welch ein Gedanke!
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur
Gott,
und dient' ihm ohne Falsch, und haßte fre-
chen Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,
war er vergnügt mit seinem Loos,
im Leiden durch Geduld, im Glück durch De-
muth groß;
und fand, wenn er die Last des Tags getra-
gen hatte,
den süßten Lohn in treuer Freundschaft Schoos,
und im Genusse häuslich stiller Freuden,
die das Geräusch der großen Häuser meiden.

Ach, meine Brust bleibt ewig sein Altar!
Sein Beispiel, das mich früh zu gutem Muth
gewöhnte,
Heil ihm, daß ers mit einem Tode krönte,
der lehrreich, wie sein Leben, war!
Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr;
sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
und schon Zerstörung ihm durch jede Nerve
drang.
„Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;
was weinet ihr, wann ich mich freue?“ —
Weg mit der Feder! — Fließt, ihr Thrä-
nen, fließt aufs neue! —
und, daß ich nie sein edles Bild entweihe,
Erinnrung, stell es mir so treu, so täuschend
wahr,
als es mich jetzt umschwebt, auf jedem Schritte
dar! — —

Wenn auch mein Stundenglas gemach
zum Ende rinnet,
die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
das schreckliche Verhör beginnet,
dem der verborgenste Gedanke nicht entrinnet —

und dann kein Fluch verführter Unschuld mich verklagt,
kein Haß in meinem Busen lodert,
kein Mündel seiner Väter Schweiß, kein Freund
das anvertraute Pfand von meinen Händen fodert,
noch über mich des Armen Wittwe weint;
wenn der Gedank' an mitvergoßne Thränen,
an einen Wassertrunk, dem Dürstenden gereicht,
allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod verscheucht,
der eitlen Freuden Chor auf immer von mir weicht;
wenn meines Lebens bunte Szenen,
mit Schwachheit nur und Irrthum ausgefüllt,
des Vaters Lieb' in ihren Schleier hüllt,
des Vaters, der durch Reue sich versöhnen,
und Gnade gern für Recht ergehen läßt;
wenn um mein Ohr der Freundschaft Seufzer tönen,
und ihre Hand nicht meine Hand verläßt —
soll ich dann noch vor Menschendrohung zittern,

und meiner Augenblicke Rest
durch selbstgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu
du liebevoller Quell der Ruh!
Erhöre mein Gebät, das mit dem Dank der
Biene,
das mit der Lerche Lied sich himmelan erhebt:
verleih, daß diese leidende Maschine
dem Geist, der immer aufwärts strebt,
und wieder niedersinkt, und an dem Boden
klebt,
zu einem sanften Kerker diene,
bis ihn dein Ruf zu deinem Throne hebt!

Geliebter, dessen holde Miene
stilllächelnd mir vor Augen schwebt,
wenn sich mein Geist, von Traurigkeit durch-
bebt,
mit seinen Schlummernden begräbt;
du, der jetzt unter Engeln lebt,
zu gut für eine Welt, wo zartgeschaffnen
Seelen,
die, Mißtrau'ns unbewußt, oft nach dem
Scheine wählen,

auf jedem Tritt die Falschheit Netze webt,
und eine Gruft für ihre Treue gräbt —
mein Seebach, * der mich unter seinen Füßen
verlassen irren sieht — komm dann herabgeschwebt,
den letzten Kampf mir zu versüßen,
zu stärken den erschöpften Geist,
und ihn, wenn er sich los von seinen Banden reißt,
mit Siegesliedern zu begrüßen.

Gotter.

## An Schlosser.

Freund, der mir oft im stillen Schooße
der göttlichen Philosophie
so treulich seine Finger lieh,
um eine Wahrheit, wie die Rose
aus Dornen, keck hervorzuziehn!
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
so viele Räthsel in dem Loose
des Erdensohns verschlossen sind?

* Ein verstorbener Freund des Verfassers.

Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
so recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
so muß er seinen Glauben wählen,
und kennt oft das, was er gewählt,
erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
wenn er vier Lustern weiter zählt:
zu glücklich, wenn sie wie Harpien
nicht jeden Bissen ihm entziehen,
womit sich seine Seele nährt;
zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
und eh er in die Grube fährt,
sich endlich ein Kapellchen weihet,
in dem er froh die Gottheit ehrt.
So trifft er auch die Wahl des Standes,
der ihn zu seines Vaterlandes
Verderber oder Schutzgott macht;
noch ehe sein Verstand erwacht
stutzt sich der Schüler seine Haare,
und ist im Geist schon Reichsprälat;
allein am Mittag seiner Jahre
verwünschet er den Cölibat,
entsaget reuig dem Talare,
und stirbt am Abend als Soldat.

Zu diesem war er gleich geboren,
und jede Stunde gieng verloren,
die er bei seinen magern Haren
im düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
schien nur des Kläusners Faschingstracht
und seine rohe Fakirstugend
der Gnade sichrer Talisman.
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
und erst in unsers Lebens Mitte
steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.
Ja selbst der wildste seiner Triebe,
des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
ergreifet ihn wie ein Orkan,
und reißt sein morsches Boot in Stücken,
eh er die Straße kennen lernt,
die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
der weiche Jüngling Minnebrand:
er reicht, mit wallendem Entzücken,
in Hymens Tempel ihr die Hand:
er preißt sein Schicksal: jung gefreiet,
het, sagt das Sprüchwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,

die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
ihr Kriegsgeschrei, das ihn betäubt,
und mehr als alles, seine Stirne
sagt ihm, daß nichts ihm übrig bleibt,
als eine Kugel durchs Gehirne,
wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf
verschonet weislich seinen Kopf,
und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
ein holdes Weib, an Geist und Herz
sein Ideal. Doch eh'rne Bande,
von väterlicher Despotie
aus Geiz geschmiedet, fesseln sie
gleich ihm, und machen allen beiden
den süßen Zug der Sympathie
zum steten Zunder neuer Leiden,
den bloß des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund! daß unsre Herzen,
die sonst so mancher Gram gedrückt,
mit diesem größten aller Schmerzen
der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
die, müßten wir noch einmal wählen,
wir wählen würden, uns genaht! —

Ja, Lieber, führte das Geschicke
als Knab auf meinen Pilgerpfad
mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
ich würde mit verneutem * Blicke
zuerst nach meiner Doris seh'n:
und dürft' ich mir mein zweites Leben
aus lauter goldnen Faden weben,
so müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir ihn auszuträumen,
den Plan der irren Phantasei:
sie faselt ärger oft in Reimen
als in des Fiebers Raserei.
Nimm an, daß ich Verlike riefe;
und flugs mich eine gute Fei
zu allem, was ich wünschte, schüfe;
so würd ich, für des Lebens Mai,
den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
und bald auf buntgestickten Wiesen,
bald am kristallnen Schmerlenbach
mit meinen frohen Lämmern spielen:
bald, unter meinem Ulmendach,
in Doris Arm die Wonne fühlen,
die Amors heil'gem Kelch entquillt,

* Der Dichter ist seiner Augen beraubt.

wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
im Rosenstrahl der Abendröthe,
den Lenz und unsre Seligkeit;
bald des Philemons schönes Ende,
der noch als Eiche, seine Hände
der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
gesättigt mit Zufriedenheit,
gewiegt von Freuden und von Scherzen,
des Daseyns kurze Morgenzeit
in unserm Paradies verleben:
und bräche dann der Mittag an,
so würd' ich meinen Flug erheben,
und auf der Weisheit steiler Bahn
nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
nicht unverdaute Hypothesen
vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;
die Schöpfung und ihr Meisterstück
der Mensch, doch nicht sowohl sein Wesen,
als das Bedürfniß, als das Glück
des hohen Fremdlings: diese wären
das erste Ziel für meinen Blick:

und stieg ich in die obern Sphären,
so thät ichs bloß, um Wonnestumm
die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd' ich aus Elisium
den Geist des Sokrates beschwören,
um mein bescheidnes Heiligthum
mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
mich in die Bildergallerie
der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd' ich die Oekonomie
des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
der Eicheln fras, bis zu dem Britten,
der sich mit Pudding mästet, späh'n;
und das Maschinenwerk entfalten,
durch das die Reiche sich erhalten,
und wenn es stocket, untergeh'n.
So würden alle Nationen
und alle Götter und Dämonen
mit Nimben, Inseln oder Kronen
im treuen Lichte vor mir stehn.
So würd' ich aus der Menschen Thaten
den Trieb, der sie gezeugt, errathen,
und in dem Schicksal alter Staaten

das Horoscop der neuern sehn.
Ein Philosoph muß gut regieren,
wie König Friz bewiesen hat.
Das Ding mögt ich auch wohl probieren,
doch erst, wenn sich mein Herbst genaht.
Allein wie würd' ich Potentat?
Ei nun, wie man es sonst geworden!
War nicht der erste Monokrat,
wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz, dafür ließ ich meine Fei
und ihre Zaubergerte sorgen.
Sie müßte meiner Schwärmerei
ein Stück der östlichen Türkei
(man theilt sie doch heut oder morgen)
zu Staatsexperimenten borgen.
Ich sag: ein Stück; denn find ich schon
auf meinem Pädagogenthron,
wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen
mit weiser Sorgfalt zu befehlen,
so würd' ich, der Vernunft zum Hohn,
gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du, müßtest, Freund, mein Sülli seyn,
und mich mit deiner Weisheit leiten:
sie kann zum Antonin mich weih'n,

und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfest mir mit Löwenmuth,
doch nie mit Inquisitorswuth,
die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
müßt uns mit ihrem Sternenkranz
zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
bewiese meiner Nation
den Vorzug der Religion,
die ich bekenne. Den Prälaten
vertraut' ich Rauchfaß und Altar,
doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
die Ketzer und die Renegaten,
selbst Maurer und Illuminaten
behielt ich ohne Furcht im Land,
nur Zöllner nicht und Advokaten,
und keinen stolzen Ritterstand.
Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten,
doch nicht aus jedem Unterthan:
und wollt' ich ja durch Heldenthaten,
als Muster eines Tamerlan,
im Buche der Zerstörer glänzen,

so steckt ich alle Residenzen
von mehr als tausend Häusern an,
sie, die uns die Apostel senden,
die lachend unsre Töchter schänden,
und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformiren,
O Freund, das lernet sich geschwind,
fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr geheimer Rath,
was machen wir mit den Poeten,
die Plato ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
sammt ihren Vettern, den Hermeten,
vertrügen wir in unserm Staat,
wenn sie dabei nur graben können;
man muß dem Käfer in der Saat
sein bischen Leben nicht mißgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft,
und alle Proselitenmacher
verbannten wir als Widersacher
der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
dem leisen Gange der Natur;
der Waizen auch der fettsten Flur

treibt Anfangs Gras und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frei,
doch, was noch klüger ist, wir gäben
den Freigelaßnen auch zu leben,
sonst ist die Wohlthat Barbarei.
Die Galgen, welche die Verbrechen
an rohen Uebelthätern rächen,
ließ ich (man nenn' es Tirannei)
auf ihren düstern Hügeln stehen,
bis wir mit eignen Augen sehen,
daß Mörder, die am Schiffseil gehen,
zum Ruhm der neuern Polizei
zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
nach deinem Katechismus * lehren,
in ihm den ersten Stand verehren,
und nie von seinem Marke zehren.
Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
physiocratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,

* Schlosser, an den diese Epistel gerichtet ist, schrieb einen trefflichen Katechismus für das Landvolk.

so theilt er ihn mit seinem Magen
so gern als der Kanonikus.
Im Krug vergißt er seine Plagen,
das Trinklied übertönt die Klagen,
die Fiedel hebet seinen Fuß
auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen,
und diese Kinderfreude muß
ein Landesvater nie versagen;
da sie ihm selbst auch nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
des Lebens meine Bürger stören,
und hüpfen sie in muntern Chören
um meinen unbewachten Thron,
so misch' ich mich in ihre Reihen,
um mit den Frohen mich zu freuen:
dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
und dieses Glückes Zeuge seyn,
ist mehr, als eine Welt erfinden,
ist süßer, als der Sternenschein
dem Auge des geheilten Blinden:
und diese Wollust würden wir
am Abend jeden Tags empfinden.

Ich theilte brüderlich mit dir
die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
die Freudenthränen der Beglückten,
und ihres Segens Zauberton.
Doch nichts währt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
und Launen später Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille,
und schreibest unsern Lebenslauf
mit deinem goldnen Griffel auf:
und ich, vergieb mir meine Grille,
ich füge meiner Träumerei
noch eine kurze Szene bei:
wenn Runzeln meine Wangen kerben,
wenn meines Geistes Kräfte flieh'n,
und ich zu nichts mehr nütze bin,
so wünsch ich noch als P - bst. zu sterben.

Pfeffel.

## An seinen Friz.

### An seinem Geburtstage.

Vielleicht, daß schon die Hände dann verwesen,
die dieß jetzt schreiben, liebes Kind!
wann du dereinst dieß Blatt wirst lesen;
vielleicht daß schon der Abendwind
mit den Vergißmeinnicht und Veilchen
auf meines Grabes Hügel spielt,
wann erst dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, setz' ein Weilchen
dich auf den Rasenhügel hin,
und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
allein zerflog, ich aber selbst noch bin.
Und ists erlaubt dem unsichtbaren Wesen,
das in mir denkt — o so umschweb' ich dich,
wenn du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
umsonst gefreut, umsonst für dich
ein halber Eremit gewesen!

Du wirst es dann schon längst vergessen
haben,
wie mir das Herz vor Freuden schlug,
als heut dein Händchen unserm Raben
dein Morgenbrod halb nach dem Käfich trug,
und warlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
wie deine Mutter liebevoll
dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwa-
ben *
zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen!
brach,
als deine Tante scherzend sprach:
du sollst mein Erbe seyn, wenn sie mich einst
begraben.
Ich schrieb dieß auf, nicht, Kind! um dich
zu preisen,
denn dieses Herz ist Gabe der Natur,
und deine Eltern durften nur
am Scheideweg zurecht dich weisen.

* Karl in dem Schauspiele — Götz von Berli-
chingen.

Doch könntest du dereinst dieß Herz,
und ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen,
dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
du aber sollst die Schande doppelt fühlen.
Denn wisse: daß dein Vater selten Wein
nur trank, zum Reitpferd seine Füße,
und seine Hände zum Lakai'n
gern für sich machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund nach Jahr
und Tag zu küssen, unterdrückte;
daß deine Mutter sich das Haar
mit Veilchen, statt der Perlen, schmückte,
sich oft dem Schlaf, so fest er hielt, entriß,
zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
dich horchend stehen hatt': und alles dieß,
zum braven Mann dich zu erziehen.

Erfüllst du diese Hoffnung nicht,
so wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
denn sollt' auch schon mein Mund im Grabe schweigen,
so schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.

Sohn! werde was du willst im Staat!
Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes Rath,
durch deine Barke, die der fernsten Insel
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
durch deinen Griffel oder Pinsel:
nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dieß, so wirst du sicher finden,
was du bedarfst, denn, Kind, ein Biedermann
besetzt die Tafel nicht mit Sünden,
und Ränke kleiden ihn nicht an.
Bist du nur dieß, so wirst du Freunde finden,
wie überall sie noch dein Vater fand,
und o! vielleicht wird eines Mädchens Hand,
das deiner Mutter gleicht, sich dann mit dir verbinden.
Erfülle dieß, denn sieh! zu deinem Richter
macht' ich die Welt; o! frölicher macht schon
die Hoffnung mich, als dich die bunten Lichter
auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
will springen, wenn wir unsern Drachen

hoch in den Lüften fliehen sehn;
will mit den bleiernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, statt Granaten,
los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich dann der Schlaf dir Händ' und Füße lähmen,
so sollst du noch ein süßes Traumbild sehn,
denn, Friz, du sollst das Buch mit dir zu Bette nehmen,
worinn die schönen Pferde stehn.

Goeckingk.

## An Naiden.

Könnt ich singen, o Naide,
wie ich einst am Arm der jungen Freude sang;
dann, in meinem schönsten Liede,
säng' ich jenen Sonnenuntergang
auf den väterlichen Fluren,
als ich dort mein Kinderparadies
wieder sah, und dir die Spuren
meiner Knabenspiele wies.
Einsam stand ich: auf verarmte Beete

strahlte matt die Abendröthe;
keiner späten Rose Duft
hauchte Zephyr in die herbstlich kühle Luft.
Minder lieblich als im Maienglanze,
nicht so lachend als im Erndtekranze,
doch voll Anmuth, bot das spätre Jahr
sein zum Wohlthun nur geschmücktes Füll-
horn dar.
Sey willkommen, rief ich, wo der Apfel
winket,
Purpurtrauben glühn, durchs Laub der Pfir-
sich blinket!
In der Höhe, tief im Thal, am Fluß
hat Natur, auf allen Wegen,
ihren Kindern deinen Segen
hingestreut, daß unter frölichem Genuß
sie erneuten ihren Friedenskuß.
Aber ach! die goldnen Früchte fallen;
und Empörung schreit, und Lästerungen
schallen
in die liebe Stimme der Natur;
denn vor allen Völkern schwur
laut ein Volk, dem auch sich Traubenhügel
färben,

dem der Oelbaum grünt, — die Erde zu ver-
derben.
Und es zog mit wildem Hohn
durch verbrannte Saaten schon;
jauchzend wird's am deutschen Rhein
Baum und Rebe niederstürmen,
erndten dort im obstbeladnen Hain,
dann zerbrechen ihn, und sich zum Bollwerk
thürmen.
Ach! wer hält den raschen Lauf
des Verderbers, wer das Schwerdt des Wür-
gers auf?
Welche Tage vor mir, bang und trübe!
Wie der fernste Blick im Dunkel sich verliert!
Ist es auch ein Gott der Liebe,
der die Welt regiert?

Also klagt' ich, und in sanftrem Lichte
trat der Mond einher, gelassen, still,
mit des Freundes Angesichte,
der uns trösten will.
Schwärzer ward der Ulme Schatten,
heller neben ihm die Matten,
überglänzet Bach und Teich;

jedes Blättchen ruhte; — plötzlich im Gesträuch
lispelts, und wo sich die Zweige regen,
aus der Buchenlaube Dämmernacht
schwebst du, o Naide, mir entgegen;
froh in deinen Armen lacht
unser Knäblein mit den frischen Wangen,
das zum erstenmal den Silbermond entdeckt,
und, das Lichtlein über ihm zu fangen,
voll von kindischem Verlangen,
hüpfet, und empor die kleinen Hände streckt —
O! bei deinem holden Neigen
zu dem Knäblein hin, dem mütterlichen Schweigen,
als die Unschuld so nach ihrem Himmel wies,
bei der Wonne, die mein Herz mich ahnden ließ,
sah ich Engel niedersteigen;
heilig war die Erde weit und breit,
Andacht überall, und Baum und Busch geweiht.

Sprich! von wannen diese Seligkeit,
wenn wir Unschuld fest an unsern Busen
drücken?
Und von wannen das Entzücken
einer Mutter, die sich ihres Säuglings freut?
Süßer Glaube! kommen wird die Zeit,
da sich jeder bange, trübe
Tag in reinen Glanz verliert,
und Gewölke nicht den Gott der Liebe
mehr umhüllen, der die Welt regiert!

J. G. Jakobi.

## An Gleim.

Dich trösten soll ich, liebster Gleim,
in diesen schreckenvollen Zeiten?
Dich trösten, ich, dem Melodie und Reim
längst ungehorsam sind, der nicht mit neuen
Saiten
die weggelegte Zitter mehr bespannt;
indeß, gerührt von deiner Hand,
die Leier noch so lieblich tönet,
daß ihre Klage selbst uns mit der Welt ver-
söhnet?

Freund! heische keinen Trost! Dir blieb
dein Saitenspiel:
mit ihm entschwingt dem niedern Erdgewühl
ein Dichter sich, und blickt auf Dinge, die
geschehen,
dann still herab aus reinern Höhen,
weil, ob der Blödsinn murrt, ob sich der
Staub empört,
ihm nichts den innern Frieden stört.
So schwebt ein Engel oft, auf einer Silber-
wolke,
hoch über dem bedrängten Volke,
wenn hier der reifgewordnen Saat
in Sturm und Fluth Verheerung naht;
dort, zwischen welkenden Gesträuchen,
die letzte Quelle trocknet; über Leichen
der Krieg den Hunger führt, und eine Schaar
von Seuchen
giftathmend folgt; bald in die Thäler sich
von Schneegebirgen schauerlich
die Gipfel wälzen; bald die Küste bebt und
sinkt,
und was sie trug, in ew'ge Nacht ver-
schlingt.

Welch Angstgeschrei tief in den Klüften,
welch ein Gewinsel an den Grüften!
Wie blasser Schmerz die wunden Hände
ringt,
und der Verlaßnen Flehn hinauf zur Wolke
dringt!
Mitleidig hört der Engel ihre Klage;
jedoch verzweifelt er nicht an der Erde Glück;
sein ungetäuschter, fester Blick
geht in Jahrhunderte zurück,
forscht in den kommenden; sieht neben kur-
zer Plage
die längre Wonne; sieht umhüllte, bange
Tage;
der heitern mehr; und Feuer, Welle, Wind,
wie sie der liebenden Natur Gehülfen sind.

Er weiß, durch Erde, Luft und Meer hat
tausend Kräfte
die Allgebährende mit ihrer milden Hand
vertheilt, und jede nur zum Wohlthun aus-
gesandt;
oft aber reissen sie, forteilend zum Geschäfte,
das nimmer ruht, sich aus der Berge Schooß,

aus hangenden Gewittern los,
und unaufhaltsam dann, zerschmettern, über-
schwemmen,
zerstäuben sie, was ihren Lauf will hemmen.
Indeß befruchtet, nährt, erquickt, dieselbe
Kraft,
die jetzt hinweg die Garbe rafft,
vom Zweig die Blüte schlägt, und nieder
des Waldes Eiche tritt, Feld, Hain und Aue
wieder;
denn selbst im Hagelsturz, im Blitz und im
Orkan
bleibt sie den weisesten Gesetzen unterthan:
es muß, nach der Natur geheimnißvollem
Plan,
auch was Verderben bringt, ihr großes All
beleben,
und was am Morgen schreckt, am Abend
Freude geben.

Des mächt'gen Windes Weh'n, der von
den Alpen stürmt,
soll es die Lüfte nicht, und nicht die Meere
läutern,

weil an der Woge, die sich thürmt,
ein freches Fahrzeug hängt, und Silberflot-
ten scheitern?
Dagegen tanzt ein leichter West
liebkosend um der Nachtigallen Nest.

Der Engel weilt bei diesem Lichtgedanken!
der unter ihm die Schöpfung überstrahlt,
ihm, wenn vom Donner noch umrollt, die
Zedern wanken,
in Nachtgewölke schon den Regenbogen malt:
und gleich getrost, mit Seheraugen schaut
ein Dichter um sich her, da wo die Höhen
laut
der Tiefe Jammerton verbreiten,
weil Elemente nicht, weil Menschenheere
streiten;
weil blinder Aufruhr wild nach Dolch und
Flamme greift,
los jeden Frevel läßt, auf Greuel Greuel
häuft,
bis sich zum Thier herab ein Volk geschändet,
und was tollkühner Muth begann, Verzweif-
lung endet.

Zwar wehe dem — er hat kein Recht
an Menschenthränen mehr — der, wenn er
sein Geschlecht
erniedrigt sieht, von ihm die stolzen Blicke
wendet,
im Anschaun seiner selbst zufrieden, doppelt
groß!
Wie sollte der Gefallnen Loos
ein frommer Sänger nicht beklagen?
Er trauert, weint um sie; doch ohne zu ver-
zagen.

Die Muse, stets gewohnt, aus gegenwärt'-
gem Leid
in frohere Vergangenheit,
in hellre Zukunft sich zu träumen;
sie, deren Wink gestorbnen Bäumen
den Ast umlaubt, und Reif und Schnee
verschwinden heißt, damit auf frischem Klee
bekränzte Hirtenmädchen hüten —
die Muse ruft, wie den geflohnen Mai
in öde Felder, so der Tugend reinste Blüten
zurück in eine Welt voll Büberei.
Sie darf der Vorzeit nur gebieten,

alsbald entsteigt ein graues Alterthum,
gekrönt mit seiner Völker Ruhm,
den Gräbern; hohe Thaten drängen
an Thaten sich, begrüßt von göttlichen Gesängen.
Was einst am Nil, am Ganges, in Athen,
und wo die Tyber fleußt, wo Sparta kämpfte, schön
und gut und edel war, muß wieder aufersteh'n.
Erzogen von der Weisheit, geh'n
die Künste schwesterlich durch lachende Gefilde;
Verleugnung, Männersinn, Gerechtigkeit und Milde,
die man auf Thronen oft, in Hütten öfter sah,
vereinen sich zum ehrenvollen Bilde;
und vor der Muse steht die bess're Menschheit da.

Des Menschen Seele ward mit Kräften ausgerüstet,
im Wirken rastlos, wie der Elemente Kraft;
und so wie diese bildet, schafft,
und ordnet, aber auch verwüstet:
so, wenn im Sturm der Leidenschaft

die Seele tobt, zernichtet sie die Werke
der ruhigen Vernunft; so bricht des Geistes
Stärke,
geschwellt den Strömen gleich, sich eine neue
Bahn,
verkehrt Gesetz und Recht, und Denken wird
zum Wahn;
die Phantasie entbrennt; nicht rascher wüthet
im Sande Lybiens, am weggezehrten Fluß
der Feuerstrahl des Sirius,
der Blatt und Knospe tilgt, und Ungeheuer
brütet.
Doch jenes mächtige Gefühl in unsrer Brust,
das zwischen Lieb und Haß und Qual und Lust
umher uns treibt, das innre Licht
verdunkelt, Hohn der Weisheit spricht,
dasselbe stählt den Muth, reißt uns von nie-
dern Dingen
gewaltsam los, um Größres zu erringen.
Was in uns denket, forscht, im Forschen sich
verliert,
aus Zweifel uns in Zweifel führt,
bis der vermess'ne Geist nicht mehr den Rück-
weg findet,

bis Hoffnung ihn verläßt, und guter Glau-
be schwindet,
dasselbe, Himmelab verlieh'n,
geleitet unsern Gang, macht unsre Schritte
kühn,
der Wahrheit nachzugehn, trägt über ferne
Meere,
von Pol zu Pol, Gesetz und Weisheitslehre.
Wenn oft von einem ganzen Heere
berauschte Phantasie mit ihrer Fackel schwärmt,
und Königsburg und Tempel und Altäre
sich dann im Blute baden; so erwärmt
ihr beßr'es Feuer, gleich wohlthät'gen Son-
nenblicken —
wohin der Wiederschein der reinern Flamme
fällt,
da muß zum Eden sich die nackte Haide
schmücken,
da läßt ein seliges Entzücken
von rauhen Dornen uns, in dieser Schatten-
welt,
des Paradieses Rosen pflücken.

Mag denn das Göttliche, das sich im Men-
schen regt,

wenn laut sein Herz beim Namen Freiheit
schlägt,
mag es in zügellosen Horden,
zum Fiebertraum, zur Raserei geworden,
so wie dem Herrscherzwang, sich jeder Pflicht
entziehn; die Unschuld vors Gericht
der Bösen stellen, und zum Spiel die Brü-
der morden —
des Brutus unbewegten Sinn
rief ihn die Freiheit nicht zur Heldentugend
hin?
Befahl nicht sie den größten Seelen,
für eines Cäsars Glanz und einer Welt Ge-
winn
Verbannung, Schmach und Tod zu wählen?
Ist, weil von Leidenschaft bethört,
oft ein Tyrannenfeind sein Vaterland verheert,
weil Räuber sich zu Patrioten zählen,
darum Tells blut'ger Pfeil und Hermanns
Schwerdt
des Lobs der Edlen minder werth?
Mag prahlende Vernunft, den Himmel zu
bestürmen,
ein Riesenwerk zusammen thürmen,

das, wenns der Wolke naht, im Innersten erbebt,
und unter seiner Last die Trotzige begräbt!
Wie manches Volk, das, angekettet
von Bonzentrug und Tyrannei,
in tiefem Dunkel saß, hat aus der Sklaverei
Vernunft ans Tageslicht gerettet?

Wahr ists: ein wildes Meer, das seine
Riegel bricht;
der schnell erwachte Sturm, die Wolke, die
zerrissen,
ein Land ersäuft, ist so verderblich nicht,
so nicht, mit seinen Feuergüssen,
der hoch aufflammende Vesuv,
wenn er, was die Natur zum Garten Got-
tes schuf,
mit Nacht und Graus bedeckt, als die den
Finsternissen
entstürzte Lasterbrut, die weit und breit
den Zepter führt, Gerechtigkeit
und Tugend bannt, Verräther lohnet,
des Säuglings nicht, und nicht des Greisen
schonet,
und unverletzlich doch, bewacht von Henkern,
thronet! —

Wer, wenn er selber nicht den Taumelkelch
geleert,
wenn er aus eines Menschen Munde
noch einen Gruß, an seines Freundes Heerd
noch einen Druck der Hand begehrt,
wer kann die Brüder so im Bunde
mit allen Höllengeistern sehn,
und trocknes Augs vorüber gehn?
Verwaist auf Erden, schleicht die kleine Zahl
der Guten,
stilljammernd, ihre Herzen bluten,
wie dein's, geliebter Gleim! — O klage nur,
du, der so treulich sucht, um jede Spur
von edler Menschheit aufzufinden,
der einsam, in umbüschten Gründen,
wo Frühlingshauch die Flur erneu't,
wo Lerchen steigen, Blümlein sprossen,
sich aller seiner Mitgenossen
an Gottes schöner Sonne freut,
und wo die Wiese trau'rt, ein Sterbelied
dem Veilchen singt, das neben ihm verblüht! *
O klage nur um unsre Brüder!

* Gleims Lied: An ein Veilchen im Februar — im dritten Bande dieser Sammlung.

Groß ist ihr Elend, groß! bald aber schmücke
wieder,
an deiner Grazien Altar,
die goldne Leier und das Haar,
das ruhmvoll unter Lorbeern bleichte;
nimm jenen Kranz, den einst beim Rosenschein
des Maitags dir die Muse reichte,
zum Sänger dich in ihrem Hain,
zum Genius der Menschheit dich zu weih'n;
damit, wenn rings von Ungewittern
umlagert, auch die Starken zittern,
du stehen möchtest, und dem Schrei'n
der Zwietracht, der Gewalt'gen Dräu'n
mit Liedern dich entgegen wagen,
den Guten, unter Feierklang
der Saiten, Trost und Hoffnung sagen,
und, deiner Sendung voll, im strafenden
Gesang
den Muth des Frevlers niederschlagen! *

J. G. Jakobi.

* Der Schluß dieser schönen Epistel fehlt, aber auch unvollendet verdient sie eine Stelle in einer poetischen Anthologie.

# Satyren.

Die Satyre hat es mit den Lastern und Thorheiten — kurz, mit den sittlichen Gebrechen der Menschen zu thun. Diese rügt der Dichter bald im ernsten, strafenden Tone, bald spottet er derselben, und giebt sie dem Gelächter Preis. Inzwischen hängt der Ton nicht ganz von seiner Willkühr ab, sondern richtet sich nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Gegenstandes. Nie darf — oder sollte wenigstens — das Laster ins Lächerliche gezogen, sondern immer ernst gezüchtigt werden; dahingegen müssen sich's die Thorheiten, besonders die von der unschädlichern Gattung, gefallen lassen, dem satyrischen Dichter zur Zielscheibe seines Witzes zu dienen.

Was der Satyrendichter vornehmlich zu vermeiden hat, ist: 1) Daß er nicht in den Buspredigerton verfalle, sondern sich in sei-

nen Darstellungen aller der Mittel zur Anschaulichkeit bediene, die dem didactischen Dichter überhaupt zu Gebote stehen. 2) Daß er nicht durch zu viele lokale oder persönliche Anspielungen dunkel werde. Dieser Fehler macht einige ältere Satyrendichter, z. B. den Persius, zum Theil ganz unverständlich. 3) Daß er nie solche Gemälde aufstelle, bei deren Anblick sich die Grazien in ihre Schleier verhüllen würden. Swift in seinem (von Alxingern verdeutschten) Gemälde einer Buhlschwester, Petron und Juvenal sind diesem Vorwurfe am meisten ausgesetzt. 4) Daß er nicht sittliche mit körperlichen Gebrechen verwechsle. Hievon werden meine Leser weiter unten ein Beispiel in der Satyre der Lady Montagüe auf Pope finden.

Die Satyre ist entweder gegen allgemeine Laster und Thorheiten gerichtet, oder gegen einzelne Narren und Bösewichter. Aristophanes und ein noch lebender Britte, unter dem angenommenen Namen, Peter Pindar, sind in der Personal=

satyre am weitesten gegangen. Dem Griechen macht man es sogar zum Vorwurf, daß er durch seine Sarkasmen auf den Socrates zur Verurtheilung dieses größten unter den Weisen beigetragen habe.

Das satyrische Gedicht ist mannichfacher Formen fähig. Es zeigt sich im epischen Gewande, wie Buttlers Hudibras und Ratschky's Melchior Striegel, (und ich möchte Tassonis geraubten Eimer, Pope's Lockenraub, Gresset's Paperle, und was man sonst unter die Rubrik der komischen Epopee zu bringen pflegt, hierher rechnen;) es bequemt sich zur dramatischen Form, wie beim Aristophanes und Goethe, hüllt sich ins Kleid der Fabel, und wir haben sogar satyrische Eklogen, die nun freilich mit dem Schäfergedicht bloß den Namen gemein haben.

Ein treffliches Hülfsmittel für den satyrischen Dichter ist das Parodiren und das Travestiren. Jenes besteht darin, daß man die Nebenvorstellungen eines Gedichts mit Nebengedanken andrer

Art verknüpfe; dieses: daß man die Hauptgedanken eines Gedichts mit Nebenvorstellungen von andrer Art verbinde. Als Muster im Travestiren ist Blumauer bekannt. In der Parodie sind die Franzosen Meister.

Als Erfinder der Satyre nennt man gewöhnlich den Griechen Archilochus. Von der furchtbaren Wirkung seiner satyrischen Lauge hat uns die Geschichte ein Beispiel aufbewahrt, welches ich mit den Worten des deutschen Jambendichters hierher setzen will:

„Es höhnete Lykambes sein, und sein
die schöne Neobule, gab die Hand
die ihm gehörte, einem andern hin,
und lachte seiner Lieb' und seines Grams.
Ihm floß die Gall' ins Blut, er geisselte,
da troff ihm bittrer Spott und kalter Hohn
von seiner Geissel, und Lykambes lief
mit Blässe der Verzweiflung, wie Orest
vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,
im Kreis' umher. Die schöne Tochter lief
wie Io vor der Bremß' und dem Phantom

des Argos, ihre Locken flogen wild,
ihr Auge, liebewallend sonst, entquoll
den gelben Augenliedern; endlich hieng
sie vor des Vaters Augen zappelnd da
an einem Feigenbaum; der Vater wählt
an einer schwanken Pappel gleichen Tod,
erstarrt, und schwankt am Aste hin und her,
im eignen Garten scheuer Spatzen Schreck."

Einige der vorzüglichsten Satyrendichter sind:

Unter den Griechen: der angeführte Archilochus, von dem nur noch Fragmente übrig sind. — Lucian und Kaiser Julian (der erstere trefflich übersetzt von Wieland) schrieben zwar nur in Prose, aber ihre Werke verdienen immer als Muster in dieser Gattung angesehen zu werden.

Unter den Römern war Varro der erste satyrische Schriftsteller. Doch gehören er – so wie Petron (verdeutscht von Heinse) und Apulejus, (übersetzt von Rode) eigentlich mit Lucian und Julian in eine Klasse. Lucilius ist der Erfin=

der der poetischen Satyre. Auch von ihm sind nur noch Bruchstücke übrig. Meister auch in dieser Gattung ist Horaz, dessen zwei Bücher Sermonen Wieland übersetzte. Persius ist oft dunkel und schwerfällig. Seine sechs Satyren verdeutschte Fülleborn. Juvenal — ernst und heftig, feurig und kühn — deutsch von Dr. Bahrdt. Klaudian. —

Italiener: Ariosto hinterließ sieben Satyren, trefflich übersetzt von Ahlwardt. — Peter von Arezzo, (Aretin) berüchtigt durch persönliche Sarkasmen. — Salvator Rosa, der Maler. — Menzini, der vorzüglichste Dichter der Italiener in dieser Gattung. — Cäsar Caporali. — Abt Parini, dessen vier Tageszeiten auch in unsre Sprache übertragen sind. — Graf Karl Gozzi. — Graf Durante. — Angelo Talassi. — Das schöne Gedicht des Alessandro Tassoni — der geraubte Eimer, trefflich übersetzt von Prof. Schmitt, wird zwar gewöhnlich den komisch-epischen Gedichten beigezählt, eigentlich aber gehört es hierher.

Britten: Johann Donne, dessen Sprache veraltet ist; Graf von Dorset; Graf von Rochester; Dryden; Johann Walsh, dessen Narrenspital auch verdeutscht ist. — Pope. – Young, übersetzt von Ebert; — Churchill. — Mallet. — Samuel Johnson. — William Cowper. — Der verkappte Peter Pindar, der an Witz, Lauge und Petulanz mit dem Aristophanes wetteifert. — Colman. — Auch Buttlers Hudibras gehört eigentlich hierher, so wie die Stadteklogen der Lady Montague und die Westindischen Eklogen eines Ungenannten. Swift nimmt seinen Platz neben Lucian und den Prosaisten dieser Gattung. Er ist auch ins Deutsche übersetzt. — Mehrere treffliche Satyrer sind bei Gelegenheit des Negernhandels von verschiedenen, meist ungenannten Verfassern erschienen.

Die Franzosen haben in der Satyre ihren Regnier; — Boileau, einen Meister in der Kunst; — Voltaire, dessen eigentliches Feld hier war; — Palissat de

Montenoy; — und mehrere neuere, welche der Geist der Revolution erzeugt hat

Unter den Spaniern zeichnen sich Franz de Quevedo, Christoval de Castilejo und Cervantes aus.

Die vorzüglichsten unter uns Deutschen sind: Caniz; — Haller; — Michaelis; Goethe; — Friedrich Leopold Graf zu Stolberg; — Blumauer; — Alxinger; — Ratschky, dessen in Buttlers Geist gedichtete komische Epopee: Melchior Striegel, hierher gehört, so wie ich auch unter diese Rubrik Schinks Marionettentheater rechnen würde.

## Satyren.

### Der Schwätzer.

Jüngst, da ich, wie mein Brauch ist, auf
der heil'gen Straß
spazieren gieng und irgend eine Kleinigkeit
im Kopf herumtrieb, ganz darinn vertieft,
begegnet mir Quidam, den ich bloß
von Namen kenne, nimmt mich bei der Hand
und spricht: wie gehts, mein Bester?
Leidlich gut,
so wie es geht; zu dienen. — Da ich ihn
zur Seite schlendern sehe, frag ich: willst du
noch weiter was von mir? — Du wirst,
erwiedert er;
mich hoffentlich bald besser ken=
nen lernen,
ich habe in den schönen Wissen=
schaften was

gethan. — Um so viel höher steigt dein Werth
bei mir, ist meine Antwort. — Unruhvoll
versuch ich von ihm loszukommen; laufe
behender, bleibe wieder stehen, flüstre
dem Diener was ins Ohr, indeß der Angstschweiß mir
bis auf die Fersen rinnt. O glücklicher Bollan,
wer deine Tollheit hätte! * murml' ich bei mir selbst,
da jener, was ihm vor den Mund kam, plapperte,
und endlich gar aus Noth die Straßen und
die Stadt zu loben anfieng. Wie nun keine Antwort
erfolgen wollte, fuhr er fort: ich merke
schon lange, daß du für dein Leben gern
entwischen möchtest: aber daraus wird nun nichts,

* Dieser Bollanus war ein Grobian, der den Leuten alles, was er von ihnen dachte, geradezu ins Gesicht zu werfen pflegte. Da diese Sitte mit der römischen Urbanität so sehr abstach, so passirte der Ehrenmann für toll.

ich halte fest. Wohin gedenkst du
dann vorerst?
Es ist nicht nöthig, dich so umzutreiben;
ich gehe Jemand zu besuchen, den
du schwerlich kennst, er wohnt weit hinterm
Tiber,
bei Cäsars Gärten. — Schön, ich habe
nichts zu thun,
und träge bin ich auch nicht; ich be-
gleite dich.
Wer, wie ein übellaunig Müllerthierchen,
dem ein zu schwerer Sack den Rücken drückt,
die Ohren sinken ließ, war ich. — Ich müß-
te nur
(fieng jener wieder an) mich selbst nicht
kennen, oder
ich bin dein Mann so gut als Va-
rius und Viscus. *
Denn wer macht schneller Verse
und in größrer Menge,

* Zwei Brüder, Söhne eines römischen Ritters, mit denen Horaz freundschaftlichen Umgang hatte, und auf deren Urtheile in Sachen des Geschmacks er einen hohen Werth legte.

als ich? Wer tanzt mit mehr Geschmeidigkeit?
Und eine Lunge hab' ich dir zum Singen,
die ein Hermogenes beneiden möchte! *
Nun war es Zeit, den Paß ihm abzuschneiden.
Ist deine Mutter noch am Leben? Hast
du Anverwandte, denen viel an dir
gelegen ist? — Nicht eine Seele mehr!
Hab' alle beigesetzt! — Die Glücklichen! nun ist
an mir die Reihe! Nur geschwinde, laß
mich nicht zu lange leiden! denn das Loos
geht in Erfüllung, das die alte Marsische **
Wahrsagerin für mich in meiner Kindheit
aus ihrem Topfe zog. Den Knaben, sprach sie, rafft

* Hermogenes Tigellius, ein berühmter Sänger, dessen Horaz auch in der zweiten und dritten Satyre gedenkt.

** Eigentlich eine Wahrsagerin aus dem Sabinerlande.

nicht Feindes Schwerdt, nicht Gift noch
Seitenstich,
nicht Schwindsucht weg, noch träges Zip-
perlein;
ein Schwätzer wird dereinst den Rest ihm ge-
ben.
Vor Schwätzern, wenn er klug ist, hüt' er
sich,
sobald er in die Jünglingsjahre tritt!

Wir hatten Vesta * nun erreicht; ein
Viertel
vom Tage war verflossen, und es fügte sich,
daß mein Gefährt' in Bürgschaftssachen
gleich
vor Amt erscheinen sollte, oder den Prozeß
verloren hatte. Willst du, sprach er, nicht
zur Freundschaft mit mir gehn und
Beistand seyn?
Es ist in einem Augenblick vorbei.
Ich bin des Todes, wenn ich stehen kann,
noch mich aufs bürgerliche Recht verstehe!
Zu dem so eil' ich über Hals und Kopf

* Den Tempel der Vesta.

wohin du weist. — Was soll ich thun? spricht jener,
dich fahren lassen, oder den Prozeß? — O! mich,
ich bitte sehr! — Nein, spricht er, in der That
ich thu' es nicht, — und geht voran. Ich Armer
ergebe (weil mit einem Stärkern nicht
zu hadern ist) mich in Geduld, und folge.
Wie steht Mäcen mit dir? beginnt er wieder. *
Er ist nun just kein Mann für einen jeden,
ein sehr gesunder Kopf; noch niemand wußte
ein großes Glück so gut wie er zu tragen.
Du solltest einen tücht'gen Nebenmann
zur zweiten Rolle bei ihm haben, wenn
du meine Wenigkeit empfehlen wolltest;

* Hier kommt der Schwätzer auf seine wahre Absicht. Er glaubt, ein Mensch wie er brauche nur einer Empfehlung, um, wie Horaz, bei dem Gönner aller Talente Mäcenas Zutritt zu finden.

mich soll das Wetter! wenn du nicht
in Kurzem
die andern alle ausgestochen hät=
test!
Da irrst du dich; wir leben nicht auf sol=
chen Fuß
in diesem Hause; keines in der Stadt
ist reiner von dergleichen Unrath. Nie ge=
reicht
es mir zum Nachtheil, daß ein Andrer rei=
cher oder
gelehrter ist als ich; ein jeder steht
auf seinem eignen Platze. — Was du sagst!
Es ist kaum glaublich! — Und doch
ist es so.
Du machst mich desto ungeduldiger,
recht nah an ihn zu kommen. —
O, du darfst nur wollen,
mit deinen Eigenschaften wirst du ihn
gewiß erobern, und er ist ein Mann,
der zu erobern ist; doch just deswegen
hält's mit dem ersten Zutritt etwas schwer.
Was das betrifft, da soll's an mir
nicht fehlen;

ich weiß die Schliche; will den
Pförtner und
die Kammerdiener schon auf mei=
ne Seite kriegen;
nicht, wenn ich abgewiesen werde,
gleich
den Muth verlieren; die gelegnen
Zeiten
belauren; will in allen Straßen
ihm
entgegen kommen, ihn nach Haus
begleiten.
Den Sterblichen wird ohne große
Mühe
Nichts in der Welt zu Theil. —
Indem der Kerl
so schnattert, siehe, da begegnet uns
Fuscus Aristius, * der liebsten einer
von meinen Freunden, und der jenen treff=
lich kannte.
Wir bleiben stehn. Woher? wohin? ist bei=
derseits
die erste Frag' und Antwort. Ich beginne

* Derselbe, an den die oben stehende Epistel gerichtet ist.

den Mann zu zupfen, zieh' ihn, was ich kann,
beim boshaft zähen Arme, wink' und drehe mir
beinah die Augen aus dem Kopfe, daß er mich
erlösen soll. Umsonst, der lose Vogel lächelt,
und thut, als merk' er nichts. Mich fängt die Galle
zu brennen an. — „Du hattest ja ich weiß nicht was
Geheimes mir zu sagen?“ — Ich erinnre michs
ganz wohl, es soll ein andermal geschehn;
heut geht's nicht an; es ist — ein Neumonds-Sabbat; *
du wirst doch, um das Bischen Haut zu wenig,
die guten Juden nicht so schmählich halten,
und ihren Sabbat schänden wollen? — „O! darüber

* Aristius behilft sich mit dieser Ausflucht, weil ihm in der Eile keine bessere einfällt.

mach' ich mir keinen Scrupel." — Aber ich!
In solchen Dingen bin ich etwas schwach;
vom großen Haufen einer; um Verzeihung!
ein andermal! — Damit entwischt der Schalk,
und läßt mich unterm Messer. — Daß die Sonne heute
so schwarz mir aufgegangen seyn soll! Doch zum Glück
begegnet meinem Mann sein Wiederpart.
Wohin, du Schurke, schreit er laut ihn an,
und gleich an mich sich wendend: darf ich dich
zum Zeugen nehmen? — Denkt, wie hurtig ich
das Ohr ihm hinbot! * Kurz, er schleppt ihn vor Gericht,
auf beiden Theilen viel Geschrei, von allen Seiten
Zusammenlauf! — So half Apollo mir heraus.

Horaz — Wieland.

* Es war ein alter römischer Gebrauch, daß man denjenigen, den man zum Zeugen einer Thatsache auffordern wollte, beim Ohre faßte, und dazu sagte: Ich rufe dich hiemit in dieser Sache zum Zeugen auf.

## Des Dichters Wunsch.

Mein höchster Wunsch war einst — ein kleines Feld,
ein Garten, eine Quelle nah' am Hause,
und etwas Wald dazu: die Götter haben mehr
und bessers mir gegeben: mir ist wohl,
ich bitte weiter nichts, o Majens Sohn,*
als daß du mir erhaltest, was du gabst.
Wofern ich nicht mein Gut durch böse Künste
vergrößert habe, nicht durch Thorheit und Verschwendung
verringern werde; wenn in meine Seele
kein Wunsch wie dieser kommt: „O möchte doch,
mein Feld zu runden, noch der Winkel dort
hinzu sich fügen!“ — oder: „Wenn mich doch
mein gutes Glück auf einen Topf voll Geld
wie jenen Miethling stoßen ließe, der
mit dem gefundnen Schatze das zuvor
um Lohn gepflügte Land erkaufte, und

* Merkur.

als Eigenthum von Herkuls Gnaden, *
baute:
kurz, wenn ich mich, was da ist, freuen lasse,
so höre nur dieß einzige Gebet:
Laß meine Heerden, o Merkur! mein Feld,
und alles andre fetter werden, nur
nicht meinen Witz, und bleibe, wie bisher,
mein großer Schutzpatron! — Sobald ich
also
mich aus der Stadt in meine kleine Burg
in den Sabinschen Höh'n zurückgezogen,
(laß über diesen Punkt mein Herz sich leichter
machen,
wo fänd ich einen bessern Stoff für meine
fußgängerische Muse?) wär's auch weiter
nichts,
als frei zu seyn vom Zwang der leid'gen Eti-
kette,
vom bleiernen Mittagswind, und vom schwe-
ren Druck
des Herbstes, der zu Rom der Leichengöttin
wuchert,
wie viel gewänn' ich nicht allein durch dieß?

* Man hielt den Herkules für den Hüter der Schätze.

Von dir, o Gott des Morgens, oder hörest du
dich lieber Janus nennen, * dir, mit dem
die Sterblichen, zum Leben neu erwacht,
des Tages Arbeit nach der Götter Schluß beginnen,
von dir beginne nun auch mein Gesang!
Bin ich zu Rom, so kann ich sicher rechnen
im Morgenschlaf von dir gestört zu werden.
„Auf! du mußt Bürge stehn! Mach hurtig fort!
daß ja dir kein Behenderer den Vorsprung
in dieser Freundschaftsprobe abgewinne!“
Nun mag das Wetter noch so schlimm, der Nordwind noch
so schneidend seyn, durch Sturm und Schneegestöber
fort muß ich! — Hab ich dann mit klarer Stimme
gesprochen, was mir Schaden bringen wird,
so muß ich wieder mich, auf Kosten aller

* Janus hatte die Oberaufsicht über alle Pforten im Olymp, durch deren eine der Tag ausgieng, und alle Hausthüren in Rom standen unter seinem Schutze.

die schwerer sich bewegen, durchs Gedränge
drücken.
Wie? Bist du rasend, Grobian? Was hast
du so zu eilen, schreit mich einer an,
und wünscht mir, was der Zorn ihm eingiebt.
Aber
Horaz hat keine Ohren, drängt und schlägt
mit Knie und Ellenbogen aus dem Wege
was vor ihm stehet, weil sein dankbar Herz
ihn zu Mäcenas eilen heißt. Das ist,
die Wahrheit zu gestehn, was mir zu Rom
das Angenehmste ist: Allein, kaum sind
die traurigen Esquilien * erreicht,
so springen hundert nichts mich selbst betref-
fende
Geschäfte mich von allen Seiten an.
„Herr Roscius war da, und bat, ihr
möchtet ihm
vor sieben, morgen früh, am Puteal **
als Beistand dienen. — Das Kollegium

* Traurig nennt sie Horaz, weil auf dem Esquilischen Berge, wo jetzt das Haus und die Gärten des Mäcenas lagen, ehemals ein Begräbnißplatz gewesen war.

** Wo der jeweilige Prätor zu Gerichte saß.

der Scriben, Quintus, bittet wegen einer gemeinen Angelegenheit * von wichtigem Belange bald von Tische aufzustehen.“ — „Sey doch so gut, und mache, daß Mäcen sein Fiat dieser Bittschrift unterschreibe.“ Sag' ich, ich will's versuchen. — „O, du kannst es machen, wenn's dir nicht am Willen fehlt, versetzt der Mensch, und hängt sich an mich an.

Es sind nun bald acht Jahre, seit Mäcen den Seinigen mich beizuzählen anfieng; das heißt, auf Reisen mich in seinen Wagen zu nehmen, oder Kleinigkeiten mir vertraulich mitzutheilen; als: „Was ist die Stunde? — Sollte wohl der Thrazier Gallina dem Syrier ** gewachsen seyn? — Die Morgen sind schon frostig; wer mit keinem guten Ueberrock

* Horaz hatte sich nach der Schlacht bei Actium, wo seine Umstände nicht die besten waren, in das Amt eines Scriba Quästorius eingekauft.

** Zwei damalige berühmte Gladiatoren.

verwahrt ist, kann sich leicht verkälten" — und
dergleichen Dinge, die man unbedenklich
dem ritzenvollsten Ohre anvertraut.
Indessen zog's in dieser ganzen Zeit
mit jedem Tag und jeder Stunde mir
mehr Mißgunst zu. Sprach einer: unser Flaccus
saß heut im Schauplatz ihm zur Seite — spielte
im Campus Ball mit ihm. — Nun! Der hat Glück!
rief, naserümpfend, gleich der ganze Chor.
Lauft, von den Rostris aus, ein frostiges
Gerücht in Rom herum, gleich fragt der erste
der auf der Straße mir entgegen kommt:
„Mein Bester! — denn ein Mann, der mit den Göttern *
so gut steht, muß es wohl am besten wissen —
Was hört man von den Daziern? ** Kein Wort!

* Cäsar, Mäcenas, Agrippa.

** Die Dazier machten lange Zeit den Römern viel zu schaffen. Doch scheint der Dichter hier bloß der politischen Kannegießer, an denen es auch in jenen Zeiten nicht fehlte, zu spotten.

„Daß du das Spotten doch nicht lassen
kannst!“
Mich sollen alle Götter plagen,
wenn
ich etwas weiß! — „Nun wohl! So
kannst du uns
doch sagen, ob die Güter, welche Cäsar
den Veteranen zugesagt hat, in
Italien oder in Sizilien an=
gewiesen werden sollen?“ — Schwör' ich
dann,
ich wisse nichts, so werd' ich als ein großer
Politikus und Meister in der Kunst
zu schweigen ausgeschrien. Indessen geht
auf diese Art ein Tag mir Armen nach
dem andern in Verlust, nicht ohne oft
aus vollem Herzen auszurufen: O!
Mein liebes Feld! wann sehen wir uns wie=
der!
Wann wird's so gut mir werden, bald aus
Schriften
der Alten, bald in stillem Müßiggang
und ungestörtem Schlaf, ein liebliches Ver=
gessen

der Stadt und ihres Lebens einzuschlürfen!
Wann werd' ich wieder selbstgepflanzten Kohl
mit Speck
und dem Pythagoras verwandte Bohnen *
auf meinem Tische sehn! O wahre Göttermahle!
O frohe Nächte! wo ich mit den Meinen
es mir am eignen Heerde schmecken lasse,
und mit denselben Speisen, die ich vorgekostet,
mein muth'ges junges Hausgesinde füttre.
Vom Unsinn eurer Trinkgesetze frei **
leert jeder meiner Gäste nach Gefallen
ungleiche Becher, größer oder kleiner,
so wie der stärkre mehr vertragen kann,
der schwächre lieber langsam sich befeuchtet.
Nun spinnet unvermerkt ein trauliches Gespräch

* Pythagoras und seine Jünger hatten — man weiß nicht, warum? eine religiöse Scheu vor Bohnen.

** Es war eine alte Gewohnheit der Römer, bei einem Gastmahl, wenn die Speisen abgetragen waren, und es nun ans Trinken gieng, einen sogenannten Trinkkönig zu wählen, dessen Gesetzen alle Mittrinker unterworfen waren.

sich an, nicht über andrer Leute Wirthschaft,
nicht
ob Lepos übel tanze oder gut?
Wir unterhalten uns von Dingen, die
uns näher angehn, welche nicht zu wissen
ein Uebel ist: ob Reichthum oder Tugend
den Menschen glücklich macht? Vortheil oder
Rechtschaffenheit das Band der Freundschaft
knüpfe?
Was wahres Gut, und was das Höchste sey?
Gelegenheitlich tischt uns Nachbar Cervius
in seiner eignen drolligen Manier
ein Märchen auf, das sich zur Sache schickt.
So, wenn, zum Beispiel, einer etwa von
dem Reichthum des Arellius * mit Bewun-
drung spricht,
unwissend, wie dem armen Mann so übel
dabei geschicht, fängt Cervius an: die
Feldmaus
erhielt in ihrer armen Höle einst
von ihrer alten guten Freundin,
der Stadtmaus, unverhofft die Ehre ihres

* Vermuthlich irgend ein reicher Landwirth in der Nachbarschaft des Cervius und Horaz.

Besuches. Wie genau nun jene sonst
zu leben pflegte, und wie sparsam sie
den sau'r errungnen Vorrath sonst zu Rathe
hielt,
so wurde doch für einen Gast das Herz
ihr weiter; kurz, sie schonet diesmal weder
der immer aufgesparten Erbse, noch
des langen Haberkornes, trägt ein Stückchen
halb abgenagten Specks, und eine dürre
Zibeb' im Munde noch herbei, und läßt,
mit einem Worte, sichs recht angelegen seyn,
durch der Gerichte Mannichfaltigkeit
den ekeln Gaum des Städters zu verführen,
der vornehm da saß, und mit stolzem Zahn
eins nach dem andern kaum berührte; während
der gute Hauswirth selbst, auf heurig Stroh
gestreckt, mit Spelt und Trespe sich behalf,
und alles Beſſ're seinem Gaste ließ.
Zuletzt begann die Stadtmaus: * Freund,
wo nimmst
du die Geduld her, in dem rauhen Berge da
dein Leben hinzubringen? Hättest du nicht
Lust,

* Horaz macht seine Stadtmaus zum Epikuräer.

den Aufenthalt bei Menschen in der Stadt
dem Walde vorzuziehen? Weißt du was?
Komm du mit mir; und weil nun einmal bei
den Erdenkindern mit dem Leben alles
vorbei ist, und dem Tode weder Klein
noch Groß entrinnen kann: so sey du weise,
und laß, so lange du es haben kannst,
dir wohl geschehn, mein Schatz! Bedenke
nur,
wie kurz das Leben ist! — Die Landmaus
wird
gerührt durch diese Rede, springt behende
aus ihrem Loch hervor, und beide traten
den Weg zur Hauptstadt an, des Sinnes,
unter
der Mauer sich bei Nacht hinein zu schleichen.
Es war schon Mitternacht, als unsre Wandrer
in eines reichen Hauses Speisesal
sich einlogierten, wo, auf Lagerstellen
von Elfenbein, Purpurdecken glühten,
und eines großen Gastmahls Ueberbleibsel
ringsum in Körben aufgeschichtet standen.
Sobald der Städter hier den bäur'schen Gast
auf Purpur hingelagert, läuft er rüstig,

gleich einem aufgeschürzten Wirthe, hin und
her,
und trägt ein niedliches Gerichte nach
dem andern auf; vergißt jedoch sich selber
nicht
dabei, indem er alles, was er bringt,
naschhaften Dienern gleich, zuvor beleckt.
Die Feldmaus, ganz entzückt von ihrem neuen
Glücke,
dehnt fein gemächlich auf dem reichen Sitze
sich aus, und läßt sich alles trefflich schmek-
ken:
als plötzlich ein gewaltiges Geknarr
der Flügelthüre unsre beiden Schlemmer
von ihren Polstern wirft. Sie rennen zit-
ternd
im ganzen Saal herum, und ihre Furcht
wird Todesangst, indem durchs hohe Haus
der großen Hunde Bellen wiederhallt.
Ich danke für dieß Leben, sprach mit schwa-
cher Stimme
der Bau'r zu seinem Freunde: fahre wohl!
Ich lobe mir mein kleines Loch im Walde!

da hab ich nichts zu fürchten wenigstens,
und kann, wiewohl's nur magern Bissen
giebt,
mich doch in Ruh an meinen Wicken laben.

Horaz — Wieland.

---

## An Galasso Ariosto. *

Geschäfte zwingen mich, nicht eigne Wahl,
in Rom zu seyn, jetzt da die Kardinäle
nach Schlangenart in neuer Haut erschei-
nen. **
Galasso, nah am Tempel, der den Namen
von jenem muth'gen Priester *** führt, der
Malchus
mit scharfem Schwerdt das Ohr vom Haup-
te trennte,
verschaffe für vier Thiere mir Quartier,

* Ein Bruder des Dichters, der sich in Rom aufhielt, um ein Kanonikat zu erhalten.

** Im Anfang des Advents und der Fasten legen die Kardinäle die rothe Kleidung ab, und kleiden sich violet.

*** Petrus.

mich sammt dem treuen Hans für Zwei ge-
rechnet,
hiezu ein Maul und einen alten Rappen,
ein Zimmerchen zum Wohnen, oder nur
ein Ding, das einem Zimmer gleicht; doch
muß
es helle seyn, und nicht zehn Treppen hoch,
und ein Kamin darin, der weder dampft
noch raucht.

Für meine Gäule brauchst du nicht so sehr
besorgt zu seyn. Was kann es ihnen from-
men,
wenn sammt und sonders sie in Räumen
stehn,
und Hafer ihnen dann und Heu gebricht?

Vergiß mir die Matratze nicht! Gestopft
mit Baumwoll oder Wolle muß sie seyn,
um meinem armen Leichnam wohl zu thun!
denn für der Wirthe Betten dank' ich schön.

Mit gutem trocknem Holz versorge mich,
und einen Koch dazu, der mir so schlecht und
recht

ein wenig Rind- und Hammelfleisch bereite.
Nach solchem frag ich nicht, der Kunstgerecht
mit Saucen aller Art und mit Ragouts
den Hunger wecken kann, und wär' er gleich
zehn Klafter tief vergraben und verscharrt.
Der salbe seinen Spieß und seinen Tiegel,
und seinem Sir Plumpudding oben drein,
der auf die Welt den Dung zu mehren kam,
die Schnauze bis ans Ohr mit Schmalz und
Fett,
der, um den Wanst nach Herzenslust zu
stopfen,
sich mehr nach Hunger sehnt, als mancher
wünscht
durch Speis und Trank des Hungers Wuth
zu stillen.
Der neue Kämmerer braucht solchen Koch!
Gewohnt des Abends, wenn die Herren
Brüder
vom Pfluge laß sich dehnten, und er selbst
vom Acker mit den Rindern wiederkehrte,
des Hungers sich mit Brod und Knoblauch
zu erwehren,

verlangt er nun bald Schnepfen bald Fasanen;
des ew'gen Einerleis wird er bald satt.
Jetzt kennt er auf ein Haar den Unterschied
des Fleisches, das der Geisbock und der Eber,
der im Gebirge weidet, giebt, vor jenem
den Elisea * uns zu senden pflegt.

Auch Wasser schaffe mir; doch nicht vom Brunnen.
„Vom Flusse?“ Ja; doch muß es wenigstens
schon seit sechs Tagen nicht des Sixtus ** Brücke
gesehen haben, noch was Brücken heißt.

Der Wein macht mir so viele Sorgen nicht.
Du weißt, ich haff' ihn nicht; allein mein Wasser

* Elisea, ein Wald am adriatischen Meere, seines vielen Wildes wegen berühmt.

** Sixtus der Vierte ließ eine Brücke über die Tiber bauen. Das Wasser dieses Flusses muß einige Tage stehen, um trinkbar zu werden.

damit zu taufen — und mehr brauch' ich nicht —
so viel giebt jeder Schenk für wenig Groschen mir.
Nein, ohne vieles Wasser kost' ich dir
des Weins nicht einen Tropfen, den Ferara
aus seinen Sümpfen zeugt; denn unvermischt
bringt er mir Schnupfen, macht mich rauh und heiser.
Was würd' erst jener thun, der auf den Felsen
der diebschen Korsen * reift, bei ungetreuen Griechen,
und unbeständigen Liguriern!
Den saufe Pater Ciurla, wenn er sich
verschließt im Lectorat, indeß daß draußen
das Volk sein nüchtern harret, daß er ihm
das Sonntags-Evangelium erkläre.
Und röther noch als ein gesottner Krebs
besteig' er dann die Kanzel, lärm' und schreie
und poltere, daß jedem bange wird,
und poch' und tob' auf Messir Moskin.

* Die korsischen, griechischen und genuesischen Weine sind wegen ihres Feuers und ihrer Schärfe bekannt.

Gualengo und auf ihre Saufkumpane,
die den Vernaccia-Wein * jetzt so vertheuren,
und ausser Haus im Löwen und im Mohren
sich gůtlich thun bei Tauben und Kapaunen,
die ausserm Speisesaal er in der Zelle schmaußt.

Und warum komm ich denn die Hügel
Roms
zu sehen? Plagt die Neugier dich, so höre:
ich eil, um schwarz auf weiß es mir zu schaf-
fen,
daß mir kein Kausenmacher nehmen kann
die Batzen, — wen'ge sind es nur — die ich
auf meine Lebenszeit zu Mailand zieh'.
Auch wůnsch ich's so zu karten, daß ich ja
der erste sey, der Sankt Agatha fische, **
sobald dem alten Herrn — vorausgesetzt,
daß er mich nicht begråbt — der Ruf des To-
des schallt.

„So willst auch du mit Leib und Seel
ins Netz
dich stürzen, das der Teufel denen stellt,
so sagst du, die nach Christi Blut so dürsten?“

* Der Vernatschir ist eine Art weißen, süßen Weins.
** Namen von Wirthshäusern.

Bewahre! Nein! Was sollt' ich denn da-
mit?
Ich will sie * einem Biedermann vertrau'n,
der Einsicht und Gelehrsamkeit besitzt,
der drüber schalte, wie es ihm behagt.
Weg mit dem Meßgewand und dem Leviten-
rock!
Nie soll die Platte meinen Scheitel zieren;
auch keine Stole, glaublich auch kein Ring **
die freien Flügel mir mit Banden fesseln.
Nun weiß ich, wie mein unbeständ'ger Sinn
sich wie ein Wetterhahn unruhig dreht,
drum flieh ichs, wie die Pest, mit Fesseln
mich
zu binden, die nachher, wenn's mich gereut,
kein Priester noch Levit zerreissen kann.

Du frägst vielleicht, warum ich mir denn
jetzt
so große Last auf meinen Nacken bürde,

* Der Dichter wollte die Einkünfte der Abtei ziehen, und die Geschäfte von einem andern besorgen lassen; ein Verfahren, das noch Mode ist.

** Ring — der Trauring. Arioſt hatte eben so wenig Lust sich zu beweiben, als Priester zu werden.

die ich auf Andre wieder laden muß.
Du und die andern lieben Brüder mein,
ihr hättet traun! auf mich geschmält, mich gar
gehaßt, hätt' ich, da mir das Glück die
Stirne
geboten, sie beim Schopfe nicht gefaßt.
Du weißt es ja, man hat's dem alten Mann
ins Ohr geraunt, ein Quidam seines Orts,
in Hoffnung, ihm im Amt zu folgen, laure
auf seinen Tod. Voll Angst daher, von ihm
in jene Welt durch Erbschaftspülverchen
spedirt zu werden, hat er mich gefleht,
„nach Hof zu kommen, und es schriftlich mir
zu holen, daß sein Tod den Abbt mir bringt;
dieß könne jenem nur die Hoffnung rauben,
und ihn von steter Todesangst befrei'n.“
Viel hab ich mich bemüht ihm einzureden,
es dir zu schenken oder Alexandern, *
denn euch graut beiden vor der Platte nicht.
Doch weder euch noch seinen näheren
Blutsfreunden wollt er je sein Zutrau'n schen-
ken;
ich war's allein, den er erkohr vor allen.

* Ein andrer Bruder des Dichters.

Ich weiß es wohl, daß viele diese Grille
für Thorheit schelten, daß ich nicht den Pfad
betreten will, der viele Leute schon
so oft erhob zu großer Ehr und Würde.
Auf ihm sind Bettler, Pinsel, Taugenichtse,
verächtliches, abscheuliches Gesindel
zu solcher Würde schon empor gestiegen,
daß ihnen mächt'ge Könige fußfällig
in Demuth den Pantoffel küssen mußten.
Allein, war einer je so weis und klug,
der frei von Thorheit — größer oder kleiner
ist uns gleichviel — zu seyn sich rühmen konnte?
Behalte jedermann sein Steckenpferd!
Ich reite meines. Soll ich meine Freiheit
verlieren: warlich für den reichsten Hut
in Rom geb' ich nicht eine Bohne hin.
Was hilfts mir, an der Tafel obenan
zu thronen, wenn ich drum mit sattern Magen
vom Tisch nicht geh', als wer am Ende saß?

So wie ich satter nicht, so werd ich auch
nicht ruhiger und nicht zufriedner werden,
und drückten gleich fünf Infuln mir die Stirne.

Halt, wer es will, für Glück, wenn dir ein
Troß
von hunderten in deinen Pallast folgt,
und still der Pöbel steht, und staunend dich
begafft.
Ich halt's für Elend, und bin so ein Thor
zu glauben, und sogar es laut zu sagen,
daß in den Qualmerfüllten Mauern Roms
der Herr mehr Sklav als wie sein Diener ist.
Denn dieser hat das Seinige gethan,
wenn er nur da ist, wenn sein Herr ihn braucht;
sonst kann er geh'n, und wandern wo er will,
mit Freunden und allein, zu Fuß, zu Roß;
kann stehn und gaffen; dieses satt, wirst er
den Mantel um, roth oder schwarz, gleich-
viel,
und fehlt ihm der, so geht er, wie er's hat,
und wär' es in der Jacke; niemand wird
darum mit Fingern auf ihn deuten.

Sein Herr, um seinen schwarzen Hut
mit Grün
zu füttern, * hat der reichen Pfründen sich

* Die Hüte der Bischöffe sind grün gefüttert.

entsagt, und weniger Einkünfte jezt,
Ausgaben desto mehr und größre Sorgen.
Jezt hat er einen ganzen Troß Bedienten
zu füttern, und der Rhenten herzlich wenig;
denn von dem ersten und dem zweiten Jahr
geht für die Bullen * ihm die Erndte hin.
Schon ein Termin der alten Schuld, und noch
ein zweiter ist verflossen, und am dritten
harrt er voll Angst, sein Name werd' am Markt **
und öffentlich an allen Ecken prangen.
Geschäfte rufen plötzlich ihn zur Kirche
des heil'gen Petrus; aber ach! da fehlt
der Koch, der Küchenmeister fehlt! Nun ist
zerrissen das Gefolg: der Bischof muß,
gutwillig oder nicht, zu Hause bleiben.
Das Maul ist nicht zu Hauf', es krankt an einer Hüfte;

* Wer eine hohe geistliche Würde erhält, muß die Einkünfte des ersten und wohl gar noch des zweiten Jahrs an die Dataria oder päbstliche Kanzellei bezahlen.

** Ein böser Schuldner zu Rom wird exkommunizirt, und die Exkommunikazion mit seinem Namen an alle öffentliche Oerter der Stadt angeschlagen.

der Gurt zerriß, der Sattel ist entzwei,
so eben kam's vom Strand'* ermüd't und ohne Eisen.
Wenn nicht der ganze Troß bis auf den Buben
der Braten wendet, immer mit ihm trabt,
so wagt der Arme nie sich auf die Gasse;
denn Steine würden schrei'n, trät er einher
ohn' einen Schwanz von Dienern und Lakeien.
Er grübelt und studirt — doch nicht in Markus —
auch in Matheus nicht. — Er forscht und sinnt,
Ausgaben, alt' und neue, zu erschwingen,
so daß der straffe Bogen nicht zerspringe.

Wie mancher könnte nicht in süßer Ruh
von seinen fetten Pfründen und Abtein
und seinem Bischofthum zufrieden leben,
um Marstall, Küch' und Keller unbekümmert!

* Ein Geisselhieb! Der geistliche Herr ist höher gerückt' dadurch haben sich seine Finanzen verschlimmert, und doch muß er größern Aufwand — mehr Staat machen. Darum sucht er andre Mittel zum Erwerb, und seine Maulthiere müssen, unter andern, Kaufmannsgüter vom Strande der Tiber für Geld herauffahren.

Doch ach! wie peinigt ihn die tolle Gier
empor zu steigen, und wie preßt sie ihn!
Der alten Würde satt und überdrüßig,
sucht er den rothen Hut * sich zu erringen.
Auch der wird ihm zu Theil. Doch nimmer
müde,
spornt ihn sein Dämon, selbst zum heil'gen
Stuhl
empor zu klettern, welchen zu erhaschen
sich mancher quält, und ach! vergebens
martert.

Nun, was geschieht, schmückt ihn die
heil'ge Krone?
Urplötzlich strebt er seine Angehörige
vom Bürgerstand zu hohem Rang zu heben.
Nicht in Epirus, nicht in Attika
ist sein Gedanke Fürstenthümer ihnen
zu schaffen. Traun! nie fällt's ihm ein, zu
Herren
in Larta und Morea sie zu machen,
und draus, um sie mit Reichen zu versorgen,
die stolzen Ottomannen zu verjagen;

* Die Kardinalswürde.

ein würdiges Geschäft und seine Pflicht,
wozu Europa ihm die Hände bieten würde! *
Allein Colonna gänzlich zu zertrümmern,
Orsini ** zu vertilgen, ist sein erster
Gedank', um ihnen Palästrina dann
und Tagliacozzo *** schändlich zu entreissen,
und seinen Anverwandten es zu schenken.
Den einen läßt er in der Marka würgen,
und köpfen einen andern in Romagna, ****
und freuet hämisch sich des Christenbluts.
Italien giebt er ohne Scheu den Franken
und Spaniern Preis, damit, wenn alles drunter
und drüber geht, auch ihm ein Stück davon
für seine Vetterchen zum Antheil werde.

* Heut zu Tage schwerlich mehr.

** Colonna und Orsini, berühmte römische Familien.

*** Tagliacozzo, ein Flecken mit dem Titel eines Herzogthums in Neapel. Palästrina, eine Stadt in Campagna di Roma, die zu Ariosts Zeiten dem Hause Barlerini gehörte, welches von Pabst Innozenz dem Zehnten, Alexander dem Sechsten und dessen Sohn Borgia heftig verfolgt wurde.

**** Die hier aufgezählten Greuel betreffen hauptsächlich Alexander den Sechsten, dessen Sohn, und Julius den Zweiten.

Ja regnet' es auch aus Wolken Gold,
nie füllten die befranzten Hüte sich.
Indessen nagt das arme Hausgesind
die Zähne sich an harter Rinde stumpf.

Nun, wirst du sagen, steigt der Herr empor,
so blüht ja auch dem Diener bess'res Glück!

Du irrst dich, Freund; und diese Hoffnung trügt.
Um Raum der neuen Dienerschaft zu machen,
muß mancher wackre Mann aus Ehr' und Amt.
Dem neuen Rang gemäß legt sich der Herr
noch einen Kammerdiener zu, noch einen
Mundkoch und Sekretär. Dank's deinem Glück,
daß er dich nicht aus seinem Dienst verstößt.

Ha, trefflich war des Maulthiertreibers Witz,
der Abends bei der Rückkehr aus dem Forst
vernahm, sein Kardinal sey Pabst geworden.
Was schiert es mich, sprach er: weit besser, traun!

für mich, wär' er geblieben, was er war.
Bisher hatt' ich zwei Mäuler nur zu treiben,
nun werden's drei. Wer mehr dabei, als ich,
zu fischen glaubt, der komm' und kaufe mir
den ganzen Antheil für zwei Liren * ab.

Ariosto — Ahlwardt.

## Die Quelle.

Wie im Getümmel von der großen Stadt
Diogenes bei hellem Sonnenschein
mit einer Leuchte in der Hand umher
lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,
so lief Jean Jeaques umher mit scharfem Blick,
und heissem Seelendurst, hoch schlug das Herz
dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise,
er suchte Weisheit, fand sie nicht im Tand
der Wisserei, der Schulstaub war ihm Staub;
der Afterweisheit bunter Jahrmarkt, wo
der Thorheit Schall in allen Winkeln tönt,
wo feil der Lehrstuhl seine Panacee

* Ohngefähr sechs Groschen.

Unmündigen anpreiset, wo das Bild
der Göttin sich im Narrenmantel bläht,
war ihm, was dem ein leerer Becher ist,
der in der Wüste, unter heißem Strahl
des Mittags, nach der Quell' im Thale lechzt.

Wohl dem, der an der Quell' im Schatten ruht,
der Schatten ist kein Traum, die Quelle nicht;
sie floß zu allen Zeiten überall,
hier trüber, heller dort, hier schmal, dort breit,
genährt vom Himmel und aus tiefem Schoos
der heimlichen allnährenden Natur,
und wo sie fleußt, da labet sie und stärkt
den Trinkenden mit immer neuer Kraft.
Doch immer fanden sie nur Wenige.
Denn eitel gräbt der Vorwitz, und wo der
den Spaten einsenkt, grüb er noch so tief,
entquillt dem Boden nie die helle Flut.
Doch schreit er jubelnd, wenn er feuchten Schlamm,
in welchem nie des Himmels Bild sich zeigt,
aufgräbt, und ruft die Irrenden herbei,

die oft aus Trägheit, oft aus Unverstand
aus seiner Grube schöpfen, und den Quell
bald für ein Märchen halten, jenem gleich,
der in Elisium die Schatten tränkt.

O Einsamkeit, in deinen Thalen fleußt
der Weisen Labsal! O wer stärket mich,
dich zu ertragen! Nie genügte mir
des Lehrsaals hochgelahrter, leerer Tand,
und nie der eitlen Schlüsse hoher Bau.
Mit Mitleid und Verwundrung sah ich oft
Pedanten auf erhabnen Sesseln stehn,
um welche sich der Schwarm der Jugend
drängt,
mit offnem Munde der Aufmerksamkeit;
denn ach, den Vögeln in dem Neste gleich,
die blind und piepend, mit gedehntem Hals
heißhungrig schnappen nach dem hohen Kiel,
mit welchem sie der lose Bube nährt,
der sie der Mutter Pflege selbst entriß.
Ich hätte blind vielleicht wie sie geschnappt,
wofern nicht Hellas * mich auf mildem Schoos
gewieget und gesäuget hätte, mir

* Griechenland.

das Aug erhellt, und unter Bäume mich
geführt, die immer Duft und Kühlung weh'n,
an Blüten und an goldnen Früchten reich.
Nun sucht' ich auf der Logik Dornen nicht
die Rosen, welche mir mein Plato gab,
und hört', o Quelle, deinen Silberton.
Doch Schwäche hielt mich lang von dir zurück,
und wie ein Kind den leeren Kräusel treibt,
so trieb die Thorheit lange mich umher;
und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,
der an dem langen Faden in der Luft
hoch schwebet, und ein Spiel des Windes ist,
so riß auch bunter Wahn mich hin und her.
Und jetzt? Der Schule Lehrern und dem Pabst
ward nur Unfehlbarkeit; doch sehn' ich mich,
dem abgejagten Hirsche gleich, nach dir,
o Quell! nach deinem Thal, o Einsamkeit.
In deine Schatten nahmst du Numa auf,
den Edlen, welcher weinend dich verließ,
und auf dem Throne, dem er Würde gab,
sich sehnte nach den Hainen, wo vordem
die Weisheit, in Egeria's Gestalt,

mit ihrem Nectar tränkte seinen Geist.
Im Sonnenglanz, o Weisheit, strahltest du
dem Seher Gottes; nicht im lauten Sturm,
nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,
nein, im Gesäusel walltest du ihm sanft
vorüber, bei der stillen Felsenkluft,
entfernt vom irrejagenden Geräusch.
Als Gottes Weisheit selbst auf Erden kam,
da suchte sie die stillen Wüsten oft,
und weihete zu Paradiesen sie.
Der Seele Leben athmete in dir,
o Einsamkeit! des hohen Alterthums
gesunde Söhne, Weise wurden die
in deinem Schatten, jene Heilige!
Dein spottet der moderne Moralist,
und bauet ein Gebäud von Pflicht und Recht,
wo Schluß auf Schluß sich paßt' wie Stein
auf Stein;
sehr fest vielleicht, wofern der lockre Grund
nicht stürzte, wenn der Leidenschaften Strom
hochschwellend an den Sand des Ufers braust!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

## Die Götzen.

Der ungerechte Richter fragte: Was
ist Wahrheit? Hätt' er ernsthaft das gefragt,
an welcher Quelle stand er! silberrein
den Himmel spiegelnd wäre sie geströmt,
und hätt' auf ewig seinen Durst gelöscht.
Er trug den Schalk im Herzen, darum ward
ihm keine Antwort; niedre Menschenfurcht
und Vorurtheil trieb ihn zum Frevel an.
Sie trieben Tausende zum Frevel an.
Der leeren bunten Theidinge sind mehr
als Wasserblasen auf des Meeres Strand,
und jeder wird begierig nachgehascht.
Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;
gleich feilen Metzen winkt der Lüste Schwarm;
der Lorbeer lockt den Jüngling in das Feld,
der nicht für Vaterland und Freiheit kämpft;
des Thrones Sklaven lockt ein Ordensband;
auf schwarz geschwollnen Wogen schwebt der
Geiz,
befrachtet mit dem Tand der Ueppigkeit;
der bleiche Bergmann forscht in tiefer Kluft,
und schnappend wie die Muschel, die er fieng,

zieht dort ein Seil den Taucher in das Schiff.
Hätt' ich des Priesters Lungen, unter dem
die Kanzel mit geschnitzten Engeln bebt,
wenn er, indem sein Mund die Wahrheit
preist,
mit runden Worten seinen Zehnten häuft:
ich nennte doch der bunten Götzen nicht
den tausendsten, dem sich Europa beugt;
und minder noch den kleinen Hausgott, den
auf eignem Heerde jeder Mensch verehrt,
der immer ändernd, ein Chamäleon,
die Farbe zeigt, in welcher jedes Jahr
der Mann erscheinet, der ihm Weihrauch
streut.
Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und
Greis,
verändert seinen Abgott, bis der Tod
den letzten stürzt! Bethörter Erdensohn,
der hülflos, weinend, nackt das Licht erblickt,
wenn er, nach langen Irren, nicht nur
arm,
nein, tiefverschuldet in die Grube fährt!
Beklag' ihn, aber weil du lebst, nicht dich,
der Sklave fröhnte nur dem eitlen Wahn,

sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.
Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,
und kniee vor des Volkes Götzen nicht,
verlaß den vielbetretnen Pfad, und suche
die stille Weisheit, die sich finden läßt,
zwar nicht im Sonnenglanz auf Erden strahlt,
doch sichern Mondenschein dem, der sie sucht,
(und Mondenschein ist auch der Sonne Licht)
herunter schimmert, durch die Nacht ihn führt,
wo Thoren fallen, von dem Dunst getäuscht,
der flammend an dem Rand des Pfules tanzt.
Ein schöner Vollmond scheint in unsrer Nacht,
den guten Alten schien sein Antlitz nicht,
sie suchten Pfad bei schwachem Sternenschim-
mer,
und o, wie suchten sie! wie riefen sie
sich warnend zu! wie mancher Weise gieng
der Tugend steilen Dornenpfad, und bot
entflammten Jünglingen die starke Hand!
Wie lehrten sie Verachtung jedes Tands!
wie sie der Selbstverleugnung eignen Lohn!
Wie männlich trotzten sie der falschen Schaam,
der Unverschämtheit Zwillingsschwester, die
selbander nun beherrschen unsre Zeit.

Denn wer erhebt die Stimme männlich nun
im frechen Kreise, wenn der Wahrheit laut
gehöhnet wird? Erbarmt des Knaben sich
wohl einer, einer sich der Jungfrau, wenn
des unbefangnen Ohres keiner schont?
Du, Vater, ist es dir genug, nicht selbst
dein Kind zu morden? Bist kein Ungeheu'r,
wenn du die gift'gen Pfeile zischen hörst,
und nicht den Schild vor seinen Busen hältst?

An Vorurtheilen krankte jede Zeit,
nur unsre lehret, unsre weihet sie!
Sie scheinen heilig ihr; was heilig ist,
erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.
Und doch veraltet jeder Wahn dereinst,
nur nicht das Heilige, die Wahrheit nicht!
Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm
Pest.
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,
nur sie ist schön, in nackten Reizen schön,
wie Eva, eh die Schlange sie belog.
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Innbrunst
liebt,

den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,
den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh,
der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth.
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie,
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur,
mit lautrem Oehl der Innbrunst Flamme
nährt.
Der Schule eitler Lehrer sieht sie nicht,
dem faul Geschwätz von kalten Lippen trieft;
er sucht sie nicht, hat seinen Lohn dahin,
wenn ihn des Miethlings feiles Blatt erhebt,
und sein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.

Fr. L. Graf zu Stolberg.

## An Pope.*

In zwo Zeilen deines buntscheckigten Blatts wird römischer Witz von engländischer Wuth gepeitscht. Garstige Zotten machen Anspruch auf Satyre, und Schmähungen der heutigen Welt fließen mit dem Verstande der Alten

* Die Verfasserin deutete zwei Verse in einer dem Horaz nachgeahmten Satyre von Pope auf sich, und dieß reizte sie zu dem folgenden Strafgedicht.

daher. Auf der einen Seite sieht man, wie Horaz dachte, und auf der andern, wie er nie geschrieben. Wer kann das Gute und Böse lesen, und glauben, daß der dumme Kopist jenen Geist, den er nachzuahmen sich anmaßt, besser verstand, als vormals das Griechische, das er übersetzte. *

Dein Werk ist gerade so ein Ebenbild seiner Feder, als du selbst ein Ebenbild der Menschenkinder bist. ** Schildert man sich selbst in Burlesk, so entsteht ein Ebenbild des Menschen, wie man es auf Wirthshausschildern sieht: zugleich Aehnlichkeit und Schande.

Horaz kann lachen, ist fein, ist deutlich; du spassest grob, oder lachest finster und höhnisch. Seine Schreibart ist zierlich, seine Sprache rein, da Niemand deine rauhen Verse ausstehen kann, hart, wie dein Herz, und dunkel, wie deine Geburt. ***

* Pope übersetzte den Homer.

** Pope war etwas mißgestaltet.

*** Pope's Verse sind voll Harmonie; aber so blind macht die Leidenschaft, daß man ohne Bedenken weiß — schwarz nennt.

Hat er Dörner, so wachsen sie alle auf Rosen; die deinigen stehen da, wie rauhe Disteln und Brombeerhecken, mit diesem Unterschied, daß, obschon der Boden geil ist, selbe als Unkraut doch mit Mühe hervorgebracht zu seyn scheinen. Die Satyre sollte, wie ein scharf geschliffenes Messer, durch eine Berührung verwunden, die kaum gefühlt oder gesehen wird. Deine Satyre ist ein Austermesser, sie hackt und haut, hat die Wuth, aber nicht die Gabe, zu höhnen, und ist im Hasse, was Liebe unter verworfenen Dirnen ist. Es ist jene grobe Begierde zum Hasse, die immer ohne Unterschied schadet, so wie grobe Liebe sich thierischem Genusse überläßt; du schränkst dich weder auf Thorheit noch Laster ein: der Gegenstand deiner Galle ist das Menschengeschlecht, sie nagt an allen, die nachgeben, oder sich widersetzen; dir ist das Daseyn eines Menschen eine Herausforderung.

Findest du aber ein großes, edelmüthiges Herz, so spannst du deinen Bogen noch einmal so stark, um dem Pfeil mehr Schnelligkeit zu geben; weder Würde noch Unschuld,

weder Alter noch Geschlecht, noch Throne, noch Gräber bleiben verschont. Nicht nur umsonst fordern wir Gerechtigkeit von dir, nein, auch Wohlthaten können deine Hand nicht im Zügel halten; vergebens trauen wir beiden, wir finden dich so undankbar als ungerecht.

Auch Jugend und Schönheit können den allgemeinen Groll deiner Seele nicht bezwingen; Reize, die die Wuth des Aberglaubens besänftigen, den Stolz demüthigen, oder das Eis des hohen Alters schmelzen könnten. Doch wie sollte dich die Macht der Schönheit rühren, der du eben so wenig zum Lieben gemacht bist, als du Andern Liebe einflößen kannst? Billigkeit des gerechten Himmels war es, daß einer solchen Gestalt eine solche Seele zugegeben wurde; es zeigt die Einförmigkeit des Schicksals, daß ein so Hassenswürdiger auch zum Hasse geboren werden müsse.

Man sollte glauben, daß Gott bei deiner Geburt zu dir, wie zu der Schlange Eva's, sagte: Kündige den Menschen natürliche Feindschaft an: zwischen ihnen und dir sey ewiger

Krieg! Aber ach! die Folge des furchtbaren Ausspruchs: Während du ihnen in die Ferse stichst, nimm deinen Kopf in Acht!

Auch denke nicht, daß deine Schwachheit dich vertheidigen wird; ein beleidigtes Weib verwirft allen Schutz. Es ist gewiß eben so unedel, einen zu schlagen, der sich nicht zu wehren vermag, als auf einen Schmähschriften zu machen, der nicht schreiben kann. Ziehst du deine Feder, um den Gesetzen zu helfen, so mögen vielleicht Andre eine Karpatsche oder eine Ruthe ziehen.

Rächet noch Niemand deine Verbrechen, oder läßt deinen mannichfaltigen Beschimpfungen wiederfahren, was ihnen gebührt; schleppst du dein kleines, jämmerliches Gerippe noch immer herum, ohne zerbrochene Glieder, ohne blaue Haut, ungepeitscht, ungeprellt, ungestoßen und ungebrandmarkt: so denke nicht, daß die Welt blind ist, sondern du bist so jämmerlich niedrig; man sieht und man verachtet dich. Wenn ein ergrimmter Schweinigel mit boshaftem Willen vom gekrümmten Rücken einen harmlosen Kiel schießt, so blei=

ben die Zuschauer kalt, und lächeln über das zornige Ungeheuerchen. So ist es mit dir. — Deine Unmacht ist deine Sicherheit; du schlägst, ohne zu verwunden, und wir können unbeschädigt lachen. „Wer muß nicht lachen, wenn er diesen Großpraler als ein jämmerliches Ungeziefer bei einem Sommerlüftchen zusammenfahren sieht?“ * Ein Mann, der das ganze Menschengeschlecht schimpft und herausfordert, und von jedem Windstoße über den Haufen geworfen wird.

Ist dieß das Ding, das die Menschen in Schrecken setzen, „diejenigen zitternd machen soll, die den Gesetzen entgangen sind? Ist dieß das Lächerliche, das so lange leben soll, die todlose Satyre, der unsterbliche Gesang?“ * Nein, wie dein aufgeblasenes Selbstlob fliegen deine Schmähungen, und wie man uns von Wespen erzählt, sie stechen und sterben.

Hast du noch von Niemanden die dir bestimmte Peitsche gefühlt, so hast du alle deine Ruhe deiner Dummheit zu verdanken;

* Stellen aus Pope.

allein während dieser Schild dein armseliges Gerippe beschützt, wirst du so wenig Leser haben, als du Freunde zählst. Die, welchen vor deiner Person ekelt, und doch deine Kunst gefällt, die deinen Kopf lieben, und dein Herz verabscheuen, lasen dich, aber flohen deinen Umgang, und verachteten in Prosa den, den sie in Versen schätzten. Auch diese werden jetzt ihren partheiischen Irrthum einsehen, und deine Schriften, wie deine Gesellschaft meiden. Sie werden ihr Aug für deine Bücher nicht öffnen, eben so wenig, wie sie ihre Thüren für deine Person öffnen würden.

Verkenne also nicht die Gerechtigkeit der Welt, die dich als einen Auswurf einsam läßt; nach den Rechten ist zwar nur ein wirklicher Todtschlag Mord; allein nach der Billigkeit besteht der Mord im Willen: da du also mit feiger Hand einen Namen erstichst, und zum wenigsten versuchst, unsern Ruf zu morden, so widerfahre dir das Loos des ersten, tollen Mörders; nie werde dein Verbrechen vergeben oder vergessen, sondern

wie du hassest, hasse dich das Menschengeschlecht, und durch Gottes eigne Hand mit dem Sinnbilde deiner krummen Seele, wie Kain, auf deinen Rücken gebrandmarkt, wandre, wie er, verflucht durch die Welt.

Lady Montague.

---

# Fabeln.

Jede Fabel enthält einen besondern praktischen Satz, eine Erfahrungslehre für eine bestimmte Situazion des Lebens, die der Dichter in einer ähnlichen Situazion anschaulich, und für den gegenwärtigen bestimmten Vorfall anwendbar machen will.

Die Lehre, oder wenn man will, die Wahrheit ist das Wesentliche der Fabel, denn sonst würde jedes Märchen dieser Gattung beigezählt werden können.

Diese Lehre oder Wahrheit muß in einer analogen Handlung anschaulich gemacht werden. Das Verhältniß zwischen beiden genau zu treffen, muß ein Hauptaugenmerk des Fabulisten seyn.

Die Fabel hat destomehr Werth, je interessanter die darin enthaltene Wahrheit ist.

Der Fabeldichter läßt gewöhnlich Thiere auftreten, aber nicht nothwendig. Die ältesten Fabeldichter ließen blos Thiere auftreten. Der Dichter hat dabei den Vortheil, daß die Charaktere und Verhältnisse, auf die er seine Erzählungen gründet, in der thierischen Welt schon bestimmt, und jedermann bekannt sind, ohne daß er sie erst lange schildern dürfte. Diese Welt giebt ihm lebhaftere, deutlicher abstechende Bilder, die weniger Verwirrung und Mißdeutung erlauben. Nur muß er, wenn er Thiere einführt, sie noch immer als solche reden und handeln lassen, ob er sie gleich den Menschen ähnlicher macht. Da die anschauliche Wahrheit und sinnliche Ueberzeugung eben darauf beruht, daß der Löwe als Löwe, der Fuchs als Fuchs handelt und spricht, so darf der Charakter der Thiere nie so weit über ihre Sphäre erhöht werden, daß die Täuschung verschwindet. Der größte Reiz der Fabel besteht in der treuen

Einfalt und Analogie der Natur, wenn der Dichter z. B. den Esel so sprechen läßt, daß man überzeugt wird, der Esel würde, wenn das Band seiner Zunge gelöst würde, so und nicht anders sich ausdrücken.

Der Fabulist kann dies- und jenseits dem Reiche der Thiere so weit gehen, als er sich getraut, seiner gedichteten Wahrheit Lebhaftigkeit und Klarheit, kurz, der Lehre, die er im Sinne führt, Anschauung geben zu können. Bestimmtere Regeln lassen sich hierin nicht geben. Alles kommt auf die National- und individuelle Denkungsart der Menschen an, für die jeder einzelne Dichter seine Fabel dichtet. Selbst mythologische und allegorische Wesen sind nicht zu verwerfen, wenn der Dichter die Macht hat, ihnen Anschauung und gleichsam handelnde Substanzialität zu geben.

Die Form der Fabel ist entweder episch oder dramatisch. Sie nimmt bald den ernsthaften, bald den naiven, launigten oder auch satyrischen Ton an. Ihr größter

Vorzug ist immer — Einfalt, Leichtigkeit und Kürze.

Die Fabel ist von dem Beispiele und der Parabel verschieden. Das Beispiel dient nur zum Zeugniß der Möglichkeit einer Sache; die Parabel, als ein erdichteter Fall aus der menschlichen Geschichte, verliert sich aus der Mitte zwischen Wahrheit und Dichtung, und beiden fehlt die Haupteigenschaft der Fabel, die innere Nothwendigkeit der Sache selbst, die durch den Charakter der Wesen, die sie handeln läßt, hervorgebracht wird. Der Charakter dieser Wesen nämlich und ihr Verhältniß gegen einander, ist durch die Natur bestimmt; sie handeln in diesem Charakter und müssen in ihm handeln, nicht aus Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit. Er geht fort durch ihr Leben, und kein Geschlecht kann ihn ändern.

Die vorzüglichsten Fabeldichter sind:

Unter den Griechen: Aesop, der die Fabel in Griechenland empor brachte. Er ist

oft in unsre Sprache übersetzt. — Aphtonius.

Unter den Römern: Phädrus — hat seine mehresten Fabeln dem Aesop nacherzählt. Auch von ihm haben wir mehrere Uebersetzungen.

Als neuerer lateinischer Fabeldichter verdient Desbillon bemerkt zu werden.

Die Britten nennen hierin ihren Gay, Richardson, Wilckin, Langhorne, und einige neuere. Ueberhaupt stehen sie in dieser Gattung hinter den Franzosen und Deutschen.

Unter den Franzosen steht Lafontaine oben an. Ihm zur Seite steht Florian, dem unser Pfeffel mehrere Fabeln nacherzählte. Noch verdient St. Lambert, dessen orientalische Fabeln Weise übersetzte, genannt zu werden.

Wir Deutsche besitzen in dieser Gattung einen großen Reichthum.

Mehrere finden sich bei den Minnesängern. Später blühte Burkard von Wallis, in dessen Manier Zachariä

welche dichtete. Hagedorn, Gellert und Lichtwehr machen ein schönes Kleeblatt deutscher Fabulisten aus. Michaelis, Willamow, Gleim, und besonders Pfeffel, machen der deutschen Fabel Ehre. Einzelne Fabeln findet man überdieß in den Werken Kleists, Goekingks, Nicolais, u. a. m. Prosaische Fabeln besitzen wir von Lessing, Meißner, Kazner, und dem Herrn von Moser.

---

# Fabeln.

## Die Gärtnerin und die Biene.

Eine kleine Biene flog
emßig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
Bienchen! spricht die Gärtnerin,
die sie bei der Arbeit trifft,
manche Blume hat doch Gift,
und du saugst aus allen Blumen.
Ja! sagt sie zur Gärtnerin,
ja! das Gift lass' ich darinn.

Gleim.

## Das Gelübde.

Die Rachbegier ist allgemein.
Ein Bauer, der sein Kalb vermißte,
schwur, einen Bock dem Pan zu weih'n,
wenn er den Räuber zu entdecken wüßte.
Sein Wunsch wird ihm gewährt. Es kommt
ein Pantherthier,

das gafft und blöckt ihn an, und droht ihn
zu verschlingen.
Ach! seufzt' er, gern will ich mein Opfer
zehnfach bringen,
nur treib, o starker Pan! den nahen Feind
von hier.
Wer durch Gelübd' und Wunsch den Rath
der Allmacht störet,
verkennt sein eignes Weh und Wohl,
und lernet erst, warum er bitten soll,
wenn ihn des Himmels Zorn erhöret.

Hagedorn.

## Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, der auf die Beute gieng,
fand einen Weinstock, der voll schwarzer
Trauben
an einem hohen Ulmbaum hieng.
Sie schienen ihm ein köstlichs Ding,
allein beschwerlich abzuklauben.
Er schlich umher, den nächsten Zugang aus-
zuspäh'n;
umsonst! kein Sprung war abzuseh'n.

Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel
zu beschämen,
der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um,
und spricht,
und zieht dabei verächtlich das Gesicht:
Was soll ich mir viel Mühe nehmen?
Sie sind ja herb, und taugen nicht.
So geht's der Wissenschaft: Verachtung gilt
für Müh;
wer sie nicht hat, der tadelt sie.

Haller.

### Die Tauben, der Hahn und der Geyer.

Die Tauben speiseten vor einer Scheune
Korn.
Der Haushahn kömmt dazu, vertreibt die
Tauben,
und speißt allein. Die Blöden überrascht
der Zorn:
Sie seh'n den Geyer, der zum Rauben
die Luft durchstreicht, und rufen ihn um
Beistand an.
Der Geyer fliegt herab, zerreißt den Hahn,
und bald darauf die Tauben.

Ihr schwachen Staaten, tragt ein kleines
Unrecht doch,
das minder drückt, als ein tyrannisch Joch.
Erkauft die Rache nicht zu theuer.
Bleibt einig, oder bebt vor eurem Geyer!

Haller.

## Die beiden Kornähren.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last
gedrückt,
der sprach zu einem Halm mit einer vollen
Aehre:
Wie kömmt es, daß dein Haupt so nach dem
Boden nickt?
Mein Freund, versetzte der, dem Brüder-
chen zur Lehre,
ich stünde freilich nicht so tief herab gebückt,
wenn ich so leer, wie du, in meiner Stirne
wäre.
Jost steigt am Hof' empor, und ist doch un-
geschickt;
der weise Lycidas lebt ohne Rang und Ehre.

Kästner.

## Der Sprosser.

In einem Saal, wo Dohlen, Aelstern, Papagey'n,
kurz, Schreier aller Art, zur Lust der Fürstin saßen,
sperrt man auch einen Sprosser ein.
Die Vögel lachen, schwatzen, spaßen;
der Sprosser nur mischt nie sich drein.
Darob verwundert sich ein Kakadu.
Die Neugier plagt ihn nachzufragen:
Was fehlt dir denn? Du hörst nur immer zu;
beliebt dir's nicht einmal zu schlagen?
Es giebt ja Kurzweil hier genug.
Auch läßt die Fürstin uns kein Futter fehlen.
Mit langer Weil' am Hofe sich zu quälen,
ist sonderbar.

Das macht, er ist nicht klug —
raunt hier dem Kakadu das Pappchen in die Ohren:
die Stimm' hat er dazu verloren,
sonst pfiff' er uns mehr als genug.
Man kennt ja wohl die Eitelkeit des Thoren.
Nein, war des Sprossen Antwort, guter Kakadu!

Ich kann mich hier nicht bunt und nicht pos-
sierlich zeigen,
das Pappchen schimpfe, plaudre du;
allein für mich geziemt sich's hier zu schwei-
gen.
Hofschranzen, die Moral denkt euch hinzu.

Goekingk.

## Diogenes.

Diogenes, der in Athen,
bei Tage Menschen auszuspühren,
mit Licht umher gieng, sieht im Geh'n
einst einen Priester vor den Thüren
des Tempels der Barmherzigkeit,
und ruft: Ich bitt' um eine Gabe,
Ehrwürd'ger Herr! um einen Deut,
daß ich mein schwaches Alter labe.
Mein Segen gnüge dir, mein Sohn!
versetzt der Pfaff, und schleicht davon.
Der Weise tritt an einen Laden
voll Kränze, Fächer und Pomaden.
Vor diesem stand ein schönes Weib:
„ Ihr kauft für Euren Zeitvertreib,
Madam: wollt Ihr nicht auch des Armen

der fast verhungert, Euch erbarmen? "
Sie spricht: Mich jammert deine Noth;
da! kaufe dir ein Gerstenbrod.
Drauf wirft sie mit vergnügtem Blicke
der Krämerin zwölf Silberstücke
für ihres Hundes Halsband hin.
Der Arme kratzt sich in den Haaren,
und geht. Der Prinz von Salamin
kam diesen Augenblick gefahren.
Diogenes lief eilig hin,
und hieng sich an den goldnen Wagen:
„Halt, Sohn der Götter! höre mich!"
Fort! Schlingel, hieß es, packe dich,
sonst laß ich dich zu Tode schlagen.
Ein Sklave, der von ferne stand,
sprang auf, und riß mit edler Hitze
den Alten weg, und seine Hand
warf ihm zwei Heller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
hier treff' ich einen Menschen an;
der gab mir fürstlich, der gab gerne:
und hurtig löscht' er die Laterne.

Pfeffel.

## Die Beschreibung des Jupiters.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
der Adler, einst um das Vergnügen,
ein wenig in sein Vaterland
auf Abentheuer auszufliegen.
Er fuhr schnell, wie aus Aeols Schlund
ein Sturm, von des Olimpus Küste
herab zu diesem Erdenrund',
und sah sich über einer Wüste,
die das Athen der Affen war:
(Nun heist die Gegend Zanguebar)
Hier wollt' er ausruh'n. Ha! wie lauschte
der Paviane muntres Chor,
als er, gleich einem Meteor,
in ihren Kreiß herunter rauschte!
Der Rektor der Akademie,
ein Doktor der Mythologie,
erkannte gleich am goldnen Schnabel
des Donnergottes Leibkonstabel,
und rief: Heil dir! und dreimal Heil!
du Hüter von Kronions * Waffen!
Was macht er? Was sein Donnerkeil?

* Jupiter.

Giebt's noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gesteh'n?
Gern möcht ich deinen Gott einst seh'n.
Spricht er auch öfters von uns Affen?

O ja! lacht ihm der Adler zu:
Sitz' auf! du sollst in einem Nu
den König der Natur erblicken.
Der kecke Doktor Sapaju
springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
durch die getheilten Wolken zücken,
trägt er ihn hin zur Oberwelt,
und stellt ihn zu des Thrones Füßen.
Umwölkt mit Todesfinsternissen,
fällt er starr auf die Stirne hin;
und hätte seine Seel' im Flieh'n
nicht Jupiter zurück getrieben,
der Körper wäre da geblieben.
Doch kaum erblickt er neues Licht,
so wirft er in den Staub sich nieder,
schließt hurtig noch die Augenlieder,
und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.
Wohlan! ruft Zevs, man bring' ihn wieder
hinab in seine Wüstenei.

Fahr wohl! und lehre deine Brüder,
was der Monarch der Götter sey.
Er winkt dem flüchtigen Trabanten;
und eh sich Matz besinnen kann,
langt er im Schoos der Anverwandten,
von kaltem Schweiße triefend, an.
Schon taumelt, jauchzend wie Bacchanten,
der ganze Rudel, bunt und kraus,
dem Pilger zu: Sey uns willkommen!
Wie fandest du das Oberhaus?
Was hast du Neues dort vernommen?
Wie sieht der Gott der Götter aus?
So hört er hundert Stimmen fragen. —
Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott;
ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,
versetzt der rauhe Don = Quixott,
und streicht sich seinen Rektorkragen.
Gut! spricht ein junger Kandidat:
Allein wie ist ein Gott beschaffen?
Ha! Freund, rief Matz, er ist = = er hat = =
er hat — kein Härchen von uns Affen.

So schreibt, dem Menschensinn zum Spott,
noch Mancher unter uns von Gott.

Pfeffel.

## Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank, und fiel darüber in den
Bach.
Dieß sah voll Mitleid eine Taube,
und warf ein Blättchen von der Laube,
worauf sie saß, ihm zu: das Bienchen
schwamm darnach,
und half sich glücklich aus dem Bach.
Den andern Tag saß unsre Taube
zufrieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte jetzt sein Rohr auf sie ge-
spannt.
Mein Bienchen kömmt; pick! sticht's ihn in
die Hand:
paff! geht der ganze Schuß darneben.
Die Taub' entflieht, und dankt nun auch der
Bien' ihr Leben.

Nimm dich voll Menschenhuld der Klein-
sten willig an.
Auch wisse, daß dir oft der Kleinste nützen
kann.

Gleim.

## Das Bild des Todes.

Des großen Zoroasters Ruhm
war in ganz Asien erklungen:
er hatte sich ins Heiligthum
der himmlischen Magie geschwungen;
er las mit einem Seherblick
in dem Gestirn der Völker Glück;
ihm war die Geisterwelt entriegelt.
Prinz Amulek verläßt, beflügelt
von Neubegier, den Indusstrand,
und eilt, die wundervollen Lehren
des Philosophen anzuhören,
nach Persien. Des Weisen Hand
führt ihn gefällig auf die Brücke
des Geisterreichs. Die Scheidewand
der Körperwelt zieht sich zurücke,
und manches neue Sylphenland
liegt aufgedeckt vor seinem Blicke.
Erfahrung macht ihn muthiger,
er will noch immer höher steigen:
und bittet nun den Magier,
das Bild des Todes ihm zu zeigen.
Der Weise ziehet einen Kreis,

schlägt dreimal mit dem goldnen Stecken:
schnell zeigt sich der Monarch der Schrecken.
Der Prinz, getaucht in kalten Schweiß,
ruft aus: Was seh' ich! laß mich fliehen!
Ha! welch ein scheusliches Phantom!
aus dessen Augen, wie ein Strom,
des Orkus rothe Blitze sprühen!
Mit Schlangen ist sein Haar umstrickt,
und seine Faust, o! laß mich fliehen!
hat einen Pfeil auf mich gezückt.
Mein Sohn, versetzt der graue Weise,
und nahet lächelnd sich dem Kreise,
das Schreckgespenst erblick' ich nicht,
vor welchem deine Seele bebet;
ein Engel ist's, der vor mir schwebet,
gehüllt in heitres Sternenlicht;
die Scheitel ist mit Mohn umkränzet,
und wie ein Demantzepter glänzet
in seiner ausgestreckten Hand
der Schlüssel zu der Himmelspforte. —
Jetzt sprach er drei geheime Worte:
und das erhab'ne Bild verschwand.

Der Jüngling fragt den frommen Alten,
was dieß bedeute. — „Wisse, Sohn!

der Tod ist ein Kameleon;
er borget immer die Gestalten
der Seelen, denen er sich zeigt.“
Prinz Amulek errôthet, schweigt,
nimmt endlich Abschied von dem Greise,
und denket auf der langen Reise
dem nach, was seine Seel' entstellt;
bekämpft die Laster, als ein Held,
und heist nun Amulek der Weise.

Pfeffel.

### Die Rehe.

Mein Kind, du wagest dich so kühnlich in
den Wald,
als ob kein Tieger um uns wohne;
ersieht er dich, so bist du kalt:
so sagt ein Reh zu seinem Sohne.
Wohl! sprach der Rehbock; sage mir,
was ist der Tieger für ein Thier?
Kenn' ich ihn erst, will ich ihn fliehen, wie
das Feuer.

„O Sohn! das ist ein Ungeheuer,
ein Scheusal von Gestalt. Sein blitzend Au=
genlicht

verräth den Mörder schon. Sein Rachen raucht
vom Blute,
das er vergießt. Der Bär ist mir so schreck-
lich nicht,
und bei dem Löwen ist mir nicht so schlimm
zu Muthe. "

Gut! unterbrach der Sohn, nun kenn' ich
diesen Herrn.
Er gieng hinweg. Sein Unglücksstern
trieb ihn zum Tieger hin, der in dem Grase
ruhte.
Der Rehbock stutzte zwar, doch er erholte
sich,
und sprach: das ist er nicht. Der Tieger
raucht vom Blute,
das er vergießt, und ist abscheulich fürch-
terlich.
Hingegen dieses Thier ist schön und glatt und
freundlich,
sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich.
Zu solchen Tiegern halt' ich mich.
Er hatte kaum das Wort gesprochen,
so war ihm das Genick zerbrochen.

Man thut gar wohl, daß man der Jugend
des Lasters Häßlichkeit entdeckt;
allein man warne sie auch vor dem Schein der Tugend,
der Larve, hinter die das Laster sich versteckt,
damit sie nicht aus Irrthum fehle,
und eines für das andre wähle.

Lichtwehr.

## Der Esel und der Hase.

Es wollten vor uralten Zeiten
die Thiere mit den Vögeln streiten.
Sie musterten ihr Kriegesheer.
Ein alter und erfahrner Bär
ward zu dem Feldzug General.
Als dieser in der Krieger Zahl
den Hasen und den Esel sah,
sprach er zum Löwen: Diese da
sind nichts als Schurken, auf mein Wort!
man jage sie vom Heere fort.

Der Thiere weiser König sprach:
Mein lieber Feldherr, nur gemach!

uns kommen Beide sehr gelegen,
ob sie dir gleich die Gall' erregen:
wir brauchen zum Kurier den Hasen;
der Esel soll zum Treffen blasen,
den Feind mit seiner Stimm' erschrecken,
und unsern Kriegern Muth erwecken.

Laßt den Geringen auch nicht müßig;
im Staat ist keiner überflüßig,
so schlecht er seyn mag von Natur,
gebt ihm die rechte Stelle nur.

Burkard Wallis.

## Der Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
als am Gestad' ein Heer von Kranichen
zusammen kam, um in ein wirthbar Land,
jenseits des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
das wilde Lustgeschrei der Schwärmenden,
und war der laute Spott der frohen Schaar.

„Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
dacht' er,
in sich gekehrt, ich half so viel, als ihr,
zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft
mit Recht
Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie
wird's
mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der
Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten
Flug'!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
bald mein gewisses Grab. Warum erschoß
der Grausame mich nicht?“ — Indessen
weht
gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die
Schaar
beginnt, geordnet, jetzt die Reis' und eilt
mit schnellen Flügeln fort, und schreit vor
Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
auf Lotosblättern oft, womit die See
bestreuet war, und seufzt' vor Gram und
Schmerz.

Nach vielem Ruh'n sah er das beſſ're Land,
den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorſicht leitet ihn beglückt dahin;
und vielen Spöttern ward die Fluth zum
Grab'.

Ihr, die die ſchwere Hand des Unglücks
drückt,
ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
das Leben oft verwünſcht, verzaget nicht,
und wagt die Reiſe durch das Leben nur:
jenſeit des Ufers giebts ein beſſer Land;
Gefilde voller Luſt erwarten euch.

Kleiſt.

## Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
nach Raub aus:
ihn traf des Jägers Pfeil, und ſchnitt
der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er ſtürzt' herab in einen Myrtenhain,
fraß ſeinen Schmerz drei Tage lang,
und zuckt an Qual
drei lange, lange Nächte lang:

zuletzt heilt ihn
allgegenwärt'ger Balsam
allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor,
und reckt die Flügel — ach!
die Schwingkraft weggeschnitten —
hebt sich mühsam kaum
am Boden weg
unwürd'gem Raubbedürfniß nach,
und ruht tieftraurend
auf dem niedern Fels am Bach;
er blickt zur Eich hinauf,
hinauf zum Himmel,
und eine Thräne füllt sein hohes Aug!

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
daher gerauscht ein Taubenpaar,
läßt sich herab, und wandelt nickend
über goldnen Sand am Bach,
und ruckt einander an,
ihr röthlich Auge buhlt umher,
erblickt den innig trauernden.
der Tauber schwingt neugiergesellig sich
zum nahen Busch und blickt

mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er,
sey guten Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges
freuen,
der vor des Tages Glut dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein
auf weichem Moos am Bache nicht
die Brust entgegen heben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
pflückst aus dem Ueberfluß
des Waldgebüsches dir
gelegne Speise, letzest
den leichten Durst am Silberquell —
O Freund, das wahre Glück
ist die Genügsamkeit,
und die Genügsamkeit
hat überall genug.

O weise! sprach der Adler, und tief ernst
versinkt er tiefer in sich selbst,
o Weisheit! du red'st wie eine Taube.

Goethe.

## Der Ruhm.

Von eines Fernhintreffers Bogen
kam in die hohe Luft empor
ein schneller Pfeil geflogen.
Die Vögel stutzten erst. So stutzt das Chor
der Barden am Parnass', wenn auf Wieland'=
schem Reim,
auf Klopstocks Kraftgetön, auf Wendungen
von Gleim
ein Dichterling zu jenen Höh'n sich schwinget,
sich unverschämt in ihre Kreise dringet,
und muthig sein — Auch' io — * ruft.
Ja, staunt nur, rief der Pfeil, da bin ich
in der Luft
so gut wie ihr, hoch über das Getümmel
schwang ich mich auf, und nahe mich dem
Himmel.
Wir wissen's schon, versetzte droben
die Lerche mit gelass'nem Blick:
durch einen Andern hast du dich gehoben,
und durch dich selbst fällst du zurück.

Ein Ungenannter.

* Ich bin auch ein Maler — ein Ausruf der Begeisterung in dem Munde eines großen Künstlers, der in dem Munde so manches Unberufenen schon zur Parodie wurde.

## Die Krähe.

Als eine Kräh einst ihr Gefieder
mit Pfauenfedern ausgeschmückt,
besah sie sich, von sich entzückt,
und hieß die Pfauen ihre Brüder,
und mischte stolz in ihre Schaar sich ein,
und glaubte schon der Juno Pfau zu seyn.
Die Pfauen sahen dieß, beraubten ihr Gefieder
des Schmucks, den sie geborgt, und mit ihm aller Pracht.
Der kaum gewordne Pfau ward eine Krähe wieder,
und selbst von Schwalben ausgelacht.

Schlegel.

## Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt
und ruft: o kråhe, Freund, nur ich dich frölich mache;

ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf, man ist der Zwie-
tracht müde,
in unserm Reich ist Ruh und Friede.
Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich
herzen kann!
Wie guckst du so herum? —

Greif, Halt und Bellart kommen,
die Hunde, die du kennst, versetzt der alte
Hahn.
Und als der Fuchs entläuft: was, fragt er,
ficht dich an?
Nichts, Bruder! spricht der Fuchs, der
Streit ist abgethan;
allein ich zweifle noch, ob du es schon ver-
nommen.

Hagedorn.

## Der Perser und seine drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
theilt einst ein Perser sein Vermögen
drei Söhnen aus, nebst seinem Segen,

und theilt es unter alle gleich.
Noch einen Demant, sprach der Alte,
seht hier, den ich für den behalte,
der, mittelst einer edlen That,
darauf den größten Anspruch hat.

Um diesen Anspruch zu erlangen,
ließ er die Söhne sich zerstreun.
Die Prüfungszeit war kaum vergangen,
so stellten sie sich wieder ein.
Hört, sprach der älteste der Brüder,
in Balch vertraut' ein fremder Mann
sein Guth ohn' allen Schein mir an:
ich gab es ihm getreulich wieder.
War diese That nicht lobenswerth?
Du hast gethan, was sich gehört,
ließ sich der Vater hier vernehmen:
wer anders thut, der muß sich schämen.
Denn Ehrlichkeit ist unsre Pflicht.
Gut ist die That, doch edel nicht.

Der zweite sprach: Auf einer Reise
sah ich, daß unachtsamer Weise
ein armes Kind in einen See
hinunter fiel; ich ritt daneben;

schnell sprang ich nach, zogs in die Höh',
und rettete des Kindes Leben.
Ein ganzes Dorf kann Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind,
was wir als Menschen schuldig sind.

Der Jüngste sprach: bei seinen Schafen
fand ich, an eines Abgrunds Rand,
einst meinen Feind, fest eingeschlafen;
sein Leben war in meiner Hand;
ich weckt' ihn auf, zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
dein ist der Ring! Ein edler Muth
thut Gutes dem, der Böses thut.

Pfeffel.

## Ho — li — en.

In China, — hier zu Lande nicht,
wo mein Geschichtchen eine Mähre,
gleich der von Junker Blaubart, wäre, —
lag bei der Lampe düsterm Licht
ein Jüngling, (zu der Zeiten Ehre
nennt ihn das Jahrbuch) Ho—li—en

mit Namen, still auf seiner Matte,
von einem Räuber ungeseh'n,
der sein Gemach erstiegen hatte,
und sah, wie der, was ihm gefiel,
in einen weiten Brodsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfül,
blinzt nur mit einem Aug'. Jetzt streckte
der Dieb zum Abschied noch die Hand
nach einem Topf aus Siegelerde,
der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde
jetzt Ho—li—en, laß, armer Mann,
mir diesen Topf, damit ich morgen
für meine Mutter kochen kann.

Der Räuber stutzt. „Schlaf' ohne Sorgen!
Solch einen Sohn bestehl' ich nicht.“
Mit Reu und Schaam im Angesicht
warf er bei diesen Worten nieder,
was er geraubt, und stahl nie wieder.

Pfeffel.

## Der Geyer und der Rabe.

In einem Hain des Phöbus lebte
ein Rabe, der nach Weisheit strebte,
und dieses Hains Orakel war —
den fragt' ein lehrbegier'ger Star:
was doch der Vogel Phönix wäre?
„Die widersinnigste Schimäre,
die je der Wahnwitz ausgeheckt.“ —
Was hör' ich? Ihr gerechten Götter!
Kein Phönix? Ha! verruchter Spötter!
So rief ein Geyer, der versteckt
dem weisen Vogel aufgepasset:
es schmerzt mich tödtlich, daß Apoll,
der doch die Brut der Zweifler hasset,
in seinem Hain dich dulden soll.
Doch ich will, seine Schmach zu rächen,
im Augenblick den Hals dir brechen.

Er that, was mancher Bösewicht,
der, seine Rachbegier zu stillen,
dem Redlichen, um Gotteswillen,
den Mordstahl in den Busen sticht.

Pfeffel.

## Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
den man als einen Heiligen verehrte,
und den, wie jeder glaubte, Gott zum öf-
tern schon
durch himmlische Gesichte lehrte,
ag einst auf seinem Angesicht
und hielt andächtig Sabbathfeier.
Ein Engel nahet sich, berührt sein Aug' und
spricht:
Sieh jenes Weib im Nonnenschleier
und schwarzen härnen Bustalar;
sie kniet am ernsten Sühnaltar,
und ein Gebet des Isaiden *
strömt über ihre Lippen hin;
und hier — wie sehr von ihr verschieden! —
sitzt diese junge Städterinn:
die Freude lacht aus ihren Mienen,
und mit erhitzter Emsigkeit
wirkt sie ein buntes Feierkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er.

* Ein Psalm Davids, des Sohnes Isai.

Du irrest, spricht der Geist: die sagt Gebete her;
die Junge betet. — Und auf welche Weise?
rief hier der Kläusner; ihre Hand
wirkt ja mit ärgerlichem Fleiß ein Festgewand. —
Sie wirkt's für eine arme Waise.
Der Herold Gottes sprach es, und verschwand.

Pfeffel.

## Die Pilger.

Ein Iman sandte seine Söhne
nach Mecca zu des Sehers Grab;
sie reisten wie die Diogene,
das heißt, zu Fuß. Beim Abschied gab
der Heilige, mit einer Thräne
des Segens, jedem einen Stab,
und sprach: Laßt diesen euch regieren;
ihm schenkte Gott die Wunderkraft,
euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
jetzt muthig an. Einst rief im Gehen
der jüngste Bruder: Laßt doch sehen,

wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Karavane stehen.
Die Stäbe werden rezensirt,
und in die Läng' und in die Quere
gedreht, gebogen, abvisirt,
und jeder schwur bei seiner Ehre,
daß seiner doch der schönste wäre.
Als man sich heiser demonstrirt,
so kam es, wie in unsern Tagen,
zum Schelten, endlich gar zum Schlagen.
Ein Derwisch, fromm und weise, lief
zu den Athleten hin, und rief
mit strafender, erhabner Stimme:
Laßt ab, Unsinnige, laßt ab
von eurem mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
euch auf die rechte Bahn zu leiten,
und wie? den braucht ihr, ihm zum Hohn,
als Werkzeug toller Streitigkeiten,
wie Christen die Religion?

Pfeffel.

## Die Schwalbe und der Storch.

Storch, klappre nicht! rief einst die Schwal-
be, laß uns flieh'n:
sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
den Jäger mit gespanntem Rohre:
ein leiser Druck, so sind wir hin.

Der Storch versetzt: ich flöhe, wär' ich
eine Lerche,
ein Rebhuhn oder ein Fasan;
allein die Jäger sehn uns Störche
von Alters her als heilig an.
Ein Sprichwort haben sie, das saget:
wer uns verjaget, hat die Freiheit mit ver-
jaget.

Ach, Freund! verlaß dich nicht auf die-
sen Wahn,
antwortet jene: vormals hieß es immer,
wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
der Junker selbst litt uns im Zimmer;
und nun hat kaum die Fledermaus
ein härtres Loos als wir. Ich flog beim
Küster

schon sieben Sommer ein und aus:
Allein sein Enkel, ein Magister,
kömmt von der hohen Schul' in unser Dorf
zurück,
und schimpfet trotz Minervens Eule
mit so viel Kunst und so viel Glück
auf Barbarei und Vorurtheile,
daß ihm der Alte Vollmacht giebt,
mein Nest — um die Vernunft zu rächen,
mit sieben Eiern auszustechen.

Ihr Boten der Vernunft, wenn ihr die
Menschen liebt,
so denket nach, wenn ihr sie lehret,
ob ihr durch jede Wahrheit auch ihr Glück
vermehret.
Weit besser für das Glück der Welt
ist frommer Irrthum der erhält,
als kalte Weisheit, die zerstöret.

Pfeffel.

## Der Knabe und sein Vater.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
die Datteln für sein Leben gern;

und um des Guten viel zu haben,
so pflanzt er einen Dattelkern
in seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da mußt du lange warten!
denn wisse, dieser edle Baum
trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
die ersten seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
hielt ein und rümpfte das Gesichte.
Ei, sprach er endlich zum Papa,
das Warten soll mich nicht verdrießen;
belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
so kann ich ja dereinst als Greis,
was jetzt der Knabe pflanzt, genießen.

Pfeffel.

## Der Dogge.

Ein Dogge, den mit eigner Hand
ein Junker, der von keinem Mitleid wußte,
an seines Hofes Thorweg band,
wo er das Schloß bewachen mußte,

lag harmlos einst im heitern Sonnenschein,
und spielte still mit seiner Kette;
da trat die flüchtige Finette,
ein Windspiel, vor ihn hin: mir wär' es Höl-
lenpein,
sprach sie, zur unverdienten Schande
der Fesseln so verdammt zu seyn;
und ich begreife nicht, wie deine Bande
dein Spiel sind. Glaube mir, versetzet er,
die Kunst, die Ketten, deren Last wir fühlen,
zu brechen, ist oft lange nicht so schwer,
als die — damit zu spielen.

Pfeffel.

## Das Schaf.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung feierte, und alle Thiere ihm Geschenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragt die Göttin: warum versäumt das fromme Schaf, uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort, und sprach: Zürne nicht, Göttin! Ich habe das

Schaf noch heute gesehen; es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttin.

Ich Aermste! so sprach es. Ich habe jetzt weder Wolle noch Milch; was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein, leer vor ihm erscheinen. Lieber will ich hingehn, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebet, der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken. Und jetzt hätte Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

Lessing.

## Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn warlich von niedlichen Fingern seyd ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welch

Vergnügen fühltet ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft? und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten. —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießt eures Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweigt.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Grase fieng die bescheidne D e m u t h an, und webte das sich verbergende Veilchen. Die H o f f n u n g trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr

Haupt: die Narzisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge.

Viele andre Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblüht war, sprach Venus zu ihren Grazien also: Was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüte. Sie giengen zur Erde hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf einem Gefilde der Hora, und zieren einander: denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.

Herder.

## Eine Parabel.

Auf jenem engen, unebnen Wege, der zur Pforte des Lebens führt, wandern die Pilger wunderbar daher.

Einige, in weissen, saubern Kleidern, messen und zählen die Schritte; plötzlich befällt sie ein Schwindel; sie stoßen ans kleinste Steinchen, fallen und beflecken ihr hellglänzendes Kleid.

Andre werden wie von Geisseln getrieben; sie setzen über Felsen und Klüfte, und haben nicht Zeit zu schwindeln. Sie kümmerten sich nicht um ihr Kleid, und unbefleckt fliegen sie ihren Weg dahin.

Einige, von scharfem Gesicht, sehen vorwärts, sehen umher, sehen zurück, verweilen und kommen nicht weiter; indeß andre

sogar zurückzugehen und etwas anders im Sinne zu haben scheinen, und kommen doch vorwärts.

Diese laufen, eilen, schwitzen, keuchen und fallen ohnmächtig nieder; jene scheinen müßig und ruhig, und kommen fort.

Einige fasten und martern sich ab, daß, wenn sie jetzt frisch daran wollen, ihnen Kräfte fehlen. Andre genießen die Gaben der Natur, und streben hinauf zum Himmel.

Kurz — menschliche Vorschriften und Regeln helfen bei dieser Wanderschaft wenig; auf die höchste Güte des Schöpfers und auf die lauterste Einfalt des Geschöpfs kommt alles an.

Joh. Valent. Andreä.

## Druckfehler.

Seite 66. Zeile 4. von unten: ließ Doisin, statt Drisin.

— 68. — 3. Akenside, statt Akinside.

— 69. — 5. von unten: Zlatna, statt Platna.

— 146. — 10. Robbe, statt Stobbe.

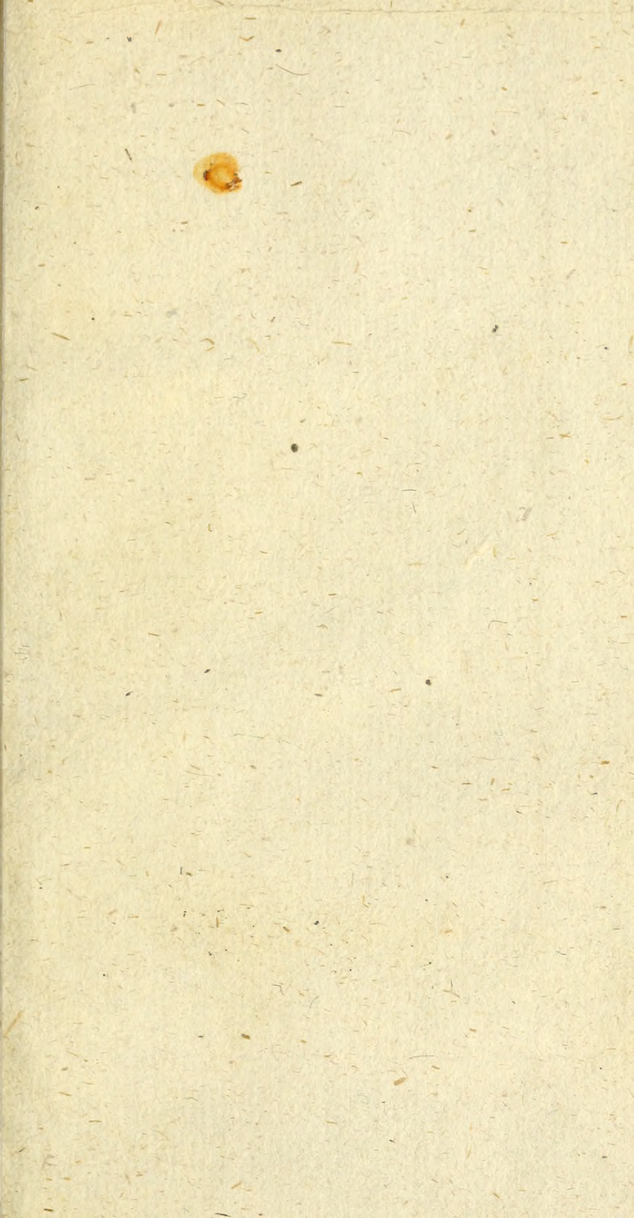
— 152. — 1. der Anmerkung: Anio, statt Auio.

— 171. Vers 2. Saz, statt Schaz.

— 279. die zweite Note gehört zu Vers 3. zu Vers 13. aber folgende:
Sanct Agatha, einer Abtei in Ferrara, worauf Ariosto die Anwarthschaft hatte.

— 291. Vers 16. holen, statt hohen.







450.- Ta

! Enthält Goethe „Adler u. Taube" !

